

Vielfalt, Integration, Zusammen- leben

Unterrichtsmaterialien
für die 7. und 8.
Schulstufe

„Wir haben mehr
gemeinsam, als
wir glaubten.“

»...«
ZusammenReden
»...«
macht Schule



Caritas
Asyl & Integration NÖ

Missing Link / Gemeinwesen
(Asyl & Integration NÖ
Caritas der Erzdiözese Wien)

Caritas

Asyl & Integration NÖ

www.
zusammenreden.
net/_macht_schule

Impressum / Herausgegeben von:

Missing Link
(Asyl & Integration NÖ, Caritas Wien)
Wiener Straße 56
2700 Wiener Neustadt
Februar 2013

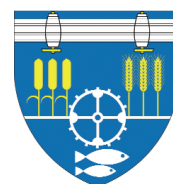
Team:

Mary Kreuzer, Alicia Allgäuer,
Karima Aziz, Birgit Haidenwolf,
Martina Polleres,
Ines Kälin Schreiblehner

Kontakt:

team.zusammenreden@caritas-wien.at

FördergeberInnen:



Inhalt



Vorwort / Seite 5
Einleitung / Seite 10

1. Diversität, Identität und Zusammenleben / Seite 13

- 1.1 Kultur – Identität –
(interkulturelle) Ressourcen
stärken: Namenskartenspiel
/ Seite 15
- 1.2 Brainstorming – „Was ist
Kultur?“ und „Was ist ethnische
Identität?“
/ Seite 16 • A 1.1
- 1.3 Arbeitsgruppen zu
„kulturellen Unterschieden/
Gemeinsamkeiten“
/ Seite 17 • A 1.2
- 1.4 „Ich auch“-Spiel
/ Seite 18
- 1.5 Erstellen eines
Ressourcenpools
/ Seite 20
- 1.6 „Ich mag an dir“-Spiel
/ Seite 21
- 1.7 Identitätsblume
/ Seite 22
- 1.8 Gemeinsamkeiten – Stand Up
/ Seite 24
- 1.9 Religionen in einer
postmigrantischen Gesellschaft –
Religion und Glaube in unserem
Alltag
/ Seite 26
- 1.10 Die Religionen in der Klasse
kennenlernen
/ Seite 27
- 1.11 Begriffsreflexion
/ Seite 28
- 1.12 Gestaltung einer
(Wand-)Zeitung
/ Seite 29

- 1.13 Unsere Sprachen:
Brainstorming
/ Seite 31 • A 1.3
 - 1.14 Ein Sprachenporträt
zeichnen
/ Seite 33 • A 1.4 und 1.5
 - 1.15 Deutsch-Türkisches Memory
/ Seite 35
 - 1.16 Stark Sein – Übung aus der
gendersensiblen Bubenarbeit
/ Seite 36
-
- Anhang 1.1 – Handout zu „Kultur“
und „ethnische Identität“
/ Seite 80
 - Anhang 1.2 – Identitätsmolekül
/ Seite 81
 - Anhang 1.3 – Sprachfragebogen
/ Seite 82
 - Anhang 1.4 und 1.5 –
ausgedruckte Silhouette für
Sprachenporträt
/ Seiten 83-84

2. Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus / Seite 37

- 2.1 „Die Karten werden neu gemischt“
/ Seite 40
- 2.2 Im Zitronenland
/ Seite 42
- 2.3 Barnga – ein Kartenspiel mit unterschiedlichen Regeln
/ Seite 43 ● A 2.1
- 2.4 Stille Post
/ Seite 45 ● A 2.2
- 2.5 Personen und Lebensgeschichten – Persönlichkeitsprofile
/ Seite 47
- 2.6 Bilder in den Köpfen: Der Film „The Cookie Thief“
/ Seite 48
- 2.7 „Integration und Migration“ in österreichischen Online-Tageszeitungen
/ Seite 49
- 2.8 Diskriminierender Sprachgebrauch in HipHop-Songs
/ Seite 51
- 2.9 Migrations-Quiz
/ Seite 53 ● A 2.3
- 2.10 Staatsbürgerschafts-Test
/ Seite 54 ● A 2.4
- 2.11 Bilder der Welt – Weltkartenspiel
/ Seite 55

3. Flucht, Asyl und Menschenrechte / Seite 57

- 3.1 Stationen einer Flucht
/ Seite 59
 - 3.2 Kreatives Bearbeiten von literarischen Beispielen mehrsprachiger Biographien
/ Seite 63 ● A 1.4 und 1.5
 - 3.3 Die Kinderrechte-Konvention in vielen Sprachen
/ Seite 64
 - 3.4 Rechte, Bedürfnisse und Wünsche – Reise zu einem neuen Planeten
/ Seite 65 ● A 3.1
 - 3.5 Die Kinderrechtskonvention
/ Seite 67 ● A 3.1, 3.2, 3.3 und A 3.4
 - 3.6 Menschenrechtsbaum
/ Seite 69 ● A 3.5
- Anhang 2.1 – Barnga Kartenspiel
/ Seiten 85-90
 - Anhang 2.2 – Stille Post Geschichte
/ Seite 91
 - Anhang 2.3 – Migrations-Quiz
/ Seite 92
 - Anhang 2.4 – Staatsbürgerschafts-Test
/ Seite 93

Organisationen und WorkshopleiterInnen

/ Seite 71

Links und Literaturtipps

/ Seite 78

- Anhang 3.1 – 20 illustrierte Bedürfnis- und Wunschkarten
/ Seiten 94-96
- Anhang 3.2 – Tabelle: Bedürfnisse und Wünsche
/ Seite 97
- Anhang 3.3 – Kinderrechte für Kinder erklärt
/ Seiten 98-103
- Anhang 3.4 – Illustrierte Postkarten der Kinderrechte
/ Seiten 104-108
- Anhang 3.5 – Allgemeine Erklärung der Menschenrechte in einfachen Worten
/ Seiten 109-112

Vorwort von Susanne Binder

Zusammen Reden! Endlich!
Endlich wird die Schule zu einem Ort interkultureller Auseinandersetzung.

Schule ist seit vielen Jahren **der** Ort interkultureller Begegnungen, jedoch findet sich im Schulalltag oft wenig Raum für Auseinandersetzungen und Beschäftigung mit dem Thema. An vielen Schulen haben diese Bereiche wenig Priorität, das mag unterschiedliche Gründe haben – z.B. eine Schwerpunktsetzung in anderen Bereichen oder aber auch eine gewisse Scheu der Lehrenden davor, kulturelle Unterschiede zu sehr in den Vordergrund zu stellen. Jedoch bewirkt ein „Nicht darüber Reden“ nicht zwingend eine Gleichstellung.

Interkulturelle „Verhandlungsräume“ schaffen, den Dialog mit den SchülerInnen suchen und immer wieder anbieten, kann vielmehr dazu führen, dass eine aktive Auseinandersetzung stattfindet. Letztlich geht es beim Interkulturellen Lernen – mit all seinen Stärken und Schwächen – darum, die kulturellen, sprachlichen, religiösen etc. Kompetenzen und Ressourcen aller (!) SchülerInnen zu erkennen und in weiterer Folge auch anzuerkennen.

Erfahrungen haben gezeigt, dass die SchülerInnen sehr gerne das Angebot wahrnehmen, über kulturelle Fragen zu reflektieren, wenn es ihnen seitens der Lehrpersonen eröffnet wird.¹⁾ Solche Gesprächssituationen bringen für alle Beteiligten immer wieder „Aha-Erlebnisse“ und bewirken ein gegenseitiges besseres Kennenlernen.

Eine von Migration geprägte Gesellschaft, wie es die österreichische ist, birgt Vielfalt. Diese Vielfalt als Norm und Normalität der österreichischen Gesellschaft zu betrachten, ist Ziel der Auseinandersetzung mit Themen rund um Migration, Kulturen, Identitäten und Sprachen. Wenn die Vielfalt, die durch Migration in der österreichischen Gesellschaft entsteht, als „Kompetenzen-Pool“ anerkannt wird, ist ein wesentlicher Schritt getan. Nämlich ein wesentlicher Schritt in Richtung „Anerkennung von Vielfalt“ und weg von einem Ansatz, der bislang die bildungspolitische Landschaft stark prägt: weg vom Defizitansatz.

Beispielsweise werden SchülerInnen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch in der Schule meist als „nicht-Deutschsprachig“ wahrgenommen. Ihre Sprachkenntnisse, die in manchen Fällen mehrere Sprachen umfassen, werden nicht gesehen und auch nicht wert geschätzt. Immer noch gilt es, Defizite auszugleichen, was unterm Strich einer Anpassungs- und Assimilierungsforderung gleichkommt.

1)

Vgl. Susanne Binder: Interkulturelles Lernen aus ethnologischer Perspektive. Konzepte, Ansichten und Praxisbeispiele aus Österreich und den Niederlanden, Münster/Wien: 2004

Gerade in den Workshops, die im Rahmen des Projekts „Zusammen Reden macht Schule“ von der Gemeinwesenabteilung „Missing Link“ der Caritas Wien (Asyl und Integration NÖ) im niederösterreichischen Wein- und Industrieviertel an Hauptschulen und Neuen Mittelschulen in den 3. Klassen



Vorwort
von Susanne
Binder

angeboten wurden, war es ein Ziel, die SchülerInnen in ihren Kompetenzen zu stärken. Vor allem wurde das Augenmerk auf jene Kompetenzbereiche gelegt, die durch kulturelle, sprachliche und religiöse Vielfalt und Heterogenität erwachsen.

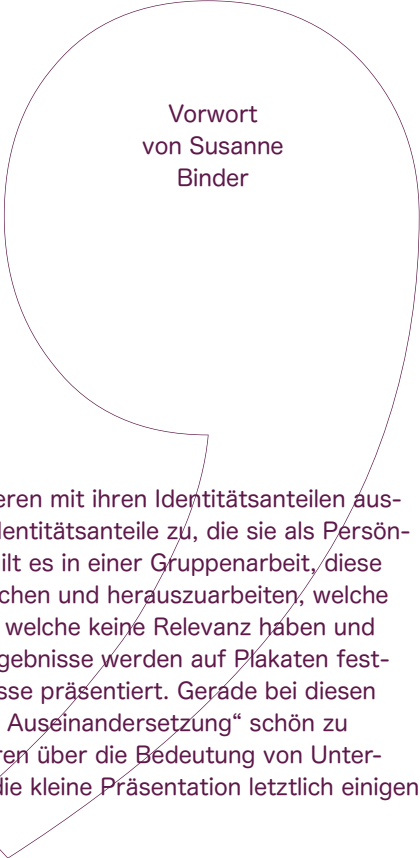
Nachdem der schulische und gesellschaftliche Tenor diesem Ansatz eher entgegen wirkt, ist es für die SchülerInnen eine neue Perspektive, die ihnen unter Umständen nicht bewusst ist. Ihr Bewusstsein dafür zu erwecken, dass die österreichische Gesellschaft sehr unterschiedlich zusammengesetzt ist und dass dies nicht nur seine Berechtigung hat, sondern darüber hinaus auch die Normalität ist und dass das „gut ist“ – dafür braucht es den Input von außen.

Wie vermitteln wir dieses Bewusstsein?

Ich versuche in meinen Workshops in erster Linie, die Kompetenzen und Stärken der SchülerInnen hervor zu heben. Als Grundlage will ich sie an ein Nachdenken über kulturelle, ethnische und auch sprachliche Identitäten heranführen. Also unterhalten wir uns gemeinsam über den Begriff Kultur und (ethnische) Identität. Als Kultur- und Sozialanthropologin ist es mir ein Anliegen, ihnen zu vermitteln, dass Kultur das Handeln von Menschen beschreibt. Ich spreche in diesem Zusammenhang gerne von „kulturellen Lebenswelten“, weil dies besonders darauf hinweist, wie dynamisch der Kulturbegriff ist, denn Menschen formen und gestalten ihre Kultur. Dadurch verändert sich Kultur ständig, weil sie immer an das Leben und Handeln der Menschen angepasst wird. In einem Brainstorming sammeln wir die Überlegungen der SchülerInnen zu den Begriffen „Kultur“ und „ethnische Identität“ – in weiterer Folge greife ich ihre Assoziationen auf und ergänze sie mit meinen (kultur- und sozialanthropologischen) Erläuterungen zu den Begriffen (siehe Übung 1.2). In Bezug auf Identitäten erkläre ich ihnen die Bedeutung von Identitäten und der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe – wann betone ich einen Identitätsanteil und wann nicht? Dies deutet auf die Situationsbezogenheit von Identität hin, nicht jeder Teil meiner Identität ist immer gleich relevant. Aber wann wird es beispielsweise wichtig, dass ich mich einer (ethnischen) Gruppe zugehörig fühle? Besonders in Situationen, wo ich mich unwohl, unsicher, unter Umständen sogar angefeindet fühle, wächst mein Bedürfnis mich in eine Gruppe zurück zu ziehen, in der meine Identität gestärkt wird, mein Selbstbewusstsein aufgebaut wird.

Dieser Aspekt hat für Jugendliche einen besonderen Stellenwert, weil das „Rückzugsgebiet“ Familie an Relevanz verliert. Für Jugendliche mit Migrationsgeschichte bietet sich hier zusätzlich der Rückzug in die eigene ethnische Gruppe an. Hier gibt es weniger Rechtfertigungsdruck, das für jemanden Selbstverständliche (z.B. Kultur) zu erklären, hier fühlt man sich geschützt(er). Durch mehr oder weniger starke Abgrenzung zu anderen Gruppen kann zusätzlich die Position der eigenen Gruppe bei Bedarf auch positiv intensiviert werden.





Vorwort
von Susanne
Binder

Die SchülerInnen setzen sich des Weiteren mit ihren Identitätsanteilen auseinander. Sie ordnen sich selbst fünf Identitätsanteile zu, die sie als Persönlichkeit ausmachen. In weiterer Folge gilt es in einer Gruppenarbeit, diese Identitätsanteile miteinander zu vergleichen und herauszuarbeiten, welche Unterschiede relevant werden können, welche keine Relevanz haben und welche eher interessant wirken. Die Ergebnisse werden auf Plakaten festgehalten und im Anschluss vor der Klasse präsentiert. Gerade bei diesen Gruppenarbeiten ist die „interkulturelle Auseinandersetzung“ schön zu beobachten. Die SchülerInnen diskutieren über die Bedeutung von Unterschiedlichkeiten – und sollten sich für die kleine Präsentation letztlich einigen (siehe Übung 1.3).

Zu sehen, wer ihre besonderen Kenntnisse, Fähigkeiten und Interessen teilt, ist für die SchülerInnen beim „Ich auch!“-Spiel möglich (siehe Übung 1.4). Dadurch bekommen sie Einblicke in das Leben ihrer MitschülerInnen. Auch um sich durch Bewegung ein bisschen aufzulockern, gilt es bei diesem Spiel eine Besonderheit von sich selbst zu nennen und aufzustehen – und all jene, die diese Aussage mit „ich auch“ beantworten können, stehen ebenfalls auf. Dies bewirkt zudem ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl. Es zeigte sich hier, dass es sinnvoll ist, die „Besonderheiten“ ein bisschen zu lenken, will man den Fokus auf das Thema „interkulturelle Kompetenzen“ legen – z.B. in Richtung Sprachkenntnisse, Familienbeziehungen im Ausland, Erfahrungen im Ausland, religiöse Kenntnisse („Ich war schon einmal in einer Moschee“) usw. Denn die Tendenz bei „ich spiele gerne Computerspiele“ oder „ich bin ein Rapid-Fan“ hängen zu bleiben, war groß.

Aus den Ergebnissen dieses Spiels basteln wir einen „Ressourcen-Pool“ (siehe Übung 1.5). Auf einem großen Plakat wird gesammelt, was die SchülerInnen dieser Klasse alles an Kenntnissen vorweisen können – in sprachlicher Hinsicht, in religiöser Hinsicht und in Bezug auf ihre Beziehungen in andere Länder. Hier zeigt sich deutlich, dass jene SchülerInnen, die in einem migrantischen Kontext aufwachsen, über weitaus mehr Ressourcen verfügen als die anderen.

Der Workshop wird mit einem weiteren Spiel abgeschlossen, das in erster Linie das Selbstbewusstsein der Kinder/Jugendlichen stärken soll. Jede Person erhält einen Zettel auf den Rücken geheftet mit dem Satz „Ich mag an dir...“. Alle MitschülerInnen ergänzen auf jedem Zettel was sie an dieser Person besonders schätzen. Somit bekommt jede/r einzelne eine positive Rückmeldung und Einschätzung seiner Person – die SchülerInnen sind bei diesem Spiel mit besonderem Eifer dabei und sehr neugierig, was ihnen auf den Rücken geschrieben wurde (siehe Übung 1.6).

Wenn man bei Dreizehnjährigen an pubertierende Schulmuffel denkt, mag das wahrscheinlich den Erfahrungen vieler LehrerInnen entsprechen. Die

2)

Vgl. Thomas Fillitz (Hg.): Interkulturelles Lernen - Zwischen Institutionellem Rahmen, schulischer Praxis und als gesellschaftliches Kommunikationsprinzip. Reihe Bildungsforschung des BMBWK. Innsbruck: 2003

3)

Vgl. Mark Terkessidis: Interkultur. Berlin: 2010

4)

Vgl. Barbara Herzog-Punzenberger: Die österreichische Schule im Kontext von Mehrsprachigkeit und Migration – widersprüchliche Trends seit 2007. Vortrag am 22. November 2012 bei der 4. NIC-Konferenz „Interkulturelle Bildung – Brüche und Kontinuitäten“ an der Donau-Universität Krems. <http://www.intercultures.at>
Vgl. August Gächter: Arbeits- und Chancengleichheit: Sind Jugendliche mit Migrationsgeschichte tatsächlich benachteiligt? Vortrag am 27. November 2012 bei der 6. Bundesweiten Fachtagung Offene Jugendarbeit im Bildungshaus Schloss Puchberg, Wels. <http://www.boja.at>

Vorwort
von Susanne
Binder

Workshops bieten im Schulalltag eine willkommene Abwechslung und werden sehr gern angenommen. Die Rückmeldungen der SchülerInnen waren durchwegs positiv, es hat ihnen – und auch mir – sehr großen Spaß gemacht!

Das Vorhaben im Projekt „ZusammenReden macht Schule“, die Inhalte der unterschiedlichen Workshops so aufzubereiten, dass sie auch von LehrerInnen im Schulalltag eingesetzt werden können, bietet die Möglichkeit, den Unterricht auf spielerische Weise aufzulockern und bei Bedarf die jeweiligen relevanten Themenbereiche in der Klasse aufzugreifen. Die Workshopinhalte erstreckten sich über folgende Themen: Rassismus, Vorurteile, Flucht und Migration, interkulturelle Kommunikation und Konfliktmanagement, Kultur und ethnische Identität, Geschlechterverhältnisse, Menschen- und BürgerInnenrechte, Minderheiten, Mehrsprachigkeit.

Aus einer Studie zur Praxis Interkulturellen Lernens ²⁾ geht hervor, dass viele LehrerInnen eine gewisse Scheu davor haben, interkulturelle Themen anzuschneiden, wie bereits oben erwähnt. Ihnen mit den Übungen aus den Workshops ein Werkzeug in die Hand zu geben, wie sie sich ganz praktisch der Thematik rund um Migration, Diversität, Integration mit ihren SchülerInnen annähern können, wird eine Anregung und auch Erleichterung für die Unterrichtsgestaltung bringen.

Fortbildungsangebote gibt es in diesen Bereichen an diversen Pädagogischen Hochschulen, allerdings gestaltet es sich schwierig, die LehrerInnen dafür zu gewinnen. Es gibt ein reichhaltiges Angebot an unterschiedlichsten Themenbereichen, denen – unter Umständen aus Notwendigkeit – mehr Priorität zugeordnet wird (z.B. Fachdidaktische Fortbildungsveranstaltungen). Obwohl es seitens der LehrerInnenschaft viele Klagen über die Heterogenität in den Schulklassen gibt, die aufgrund von Migration gegeben ist, scheint der aktive Schritt in eine Auseinandersetzung damit als Grundlage für einen Umgang mit der Herausforderung, nicht für alle ein Anreiz zu sein.

Die Vorstellung, „ohne Zugewanderte“ wäre das Unterrichten einfacher, das Bild von einer (kulturell, sprachlich und religiös) homogenen Klasse als Ideal ist weit verbreitet. Dass alle Klassen, egal welcher Herkunftszusammensetzung, heterogen sind, wird dabei oft außer Acht gelassen bzw. wird diese Heterogenität als selbstverständlicher und weniger störend angenommen (z.B. in genderspezifischer Hinsicht, in Bezug auf Leistung, sozioökonomische Hintergründe, Sprachverhalten: Dialekt, Wortschatz, „Schulsprache“, Mehrsprachigkeit etc.). ³⁾

Es ist nachgewiesen, dass die sozioökonomische Position der Familie einer der relevantesten Faktoren für Bildungserfolge der Schulkinder ist. ⁴⁾ Je ähnlicher sich diese Positionen sind, desto weniger können andere Faktoren wie Herkunftskultur und andere Erstsprache(n) als hemmend für Bildungserfolge herangezogen werden. Im Gegenteil: Im Vergleich zu



Vorwort
von Susanne
Binder

„einheimischen“ SchülerInnen gelingt der soziale Aufstieg hinsichtlich Bildung bei zugewanderten Familien oft besser – die SchülerInnen der Zweiten Generation erreichen in einem wesentlich höheren Ausmaß einen besseren Schulabschluss als ihre Eltern.

Das österreichische Schulsystem ist sehr stark auf die Unterstützung der Familien aufgebaut. Wenn nun mit dieser nicht gerechnet werden kann, weil sich die Familie dazu aus diversen Gründen nicht gut in der Lage sieht, gilt es, sich andere Herangehensweisen in der Schule zu überlegen. Das österreichische Schulsystem wird nicht so rasch einer Änderung unterzogen werden, auch wenn die Diskussion in Richtung Gesamtschule und Ganztagschule jetzt genau diesen Hürden entgegenwirken will. Selbstverständlich gilt es – im Sinne einer neuen Integrations-Vorstellung wie Mark Terkessidis ⁵⁾ ihn prägt – an den Institutionen zu arbeiten und diese durch Umstrukturierung passend für eine heterogene Gesellschaft zu gestalten.

Dennoch bleibt neben dieser institutionellen Umstrukturierung die Notwendigkeit, die LehrerInnen nach dem schönen pädagogischen Vorbild „dort abzuholen wo sie stehen“. Und sie stehen eben genau dort, wo sie oft nicht genau wissen, wie mit dem Thema Heterogenität gut umzugehen ist. Die Anregungen aus den Workshops im Rahmen des Projekts „ZusammenReden macht Schule“ können für alle LehrerInnen auf unterschiedlichsten Ebenen eine Anleitung bieten.

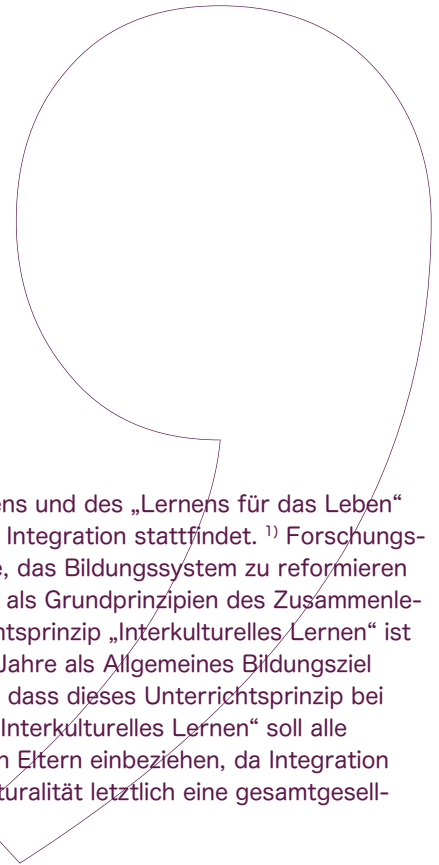
Durch die Materialiensammlung ist eine Nachhaltigkeit des Projekts gewährleistet. Nach punktuellen Workshops ist das Ziel, Teile dieser intensiven Auseinandersetzung während des Schulalltags einfließen zu lassen. Die breit gefächerte Thematik ermöglicht es den LehrerInnen, auf gerade aktuelle Themen in der Klasse genau dann einzugehen, wenn sie für die SchülerInnen von besonderem Interesse sind oder aufgrund von schwierigen Situationen notwendig erscheinen.

Schließlich wird jede/r LehrerIn bestätigen, dass das soziale Lernen ein wichtiger Aspekt im Schulgeschehen und vor allem eine Grundlage für das Lernen allgemein ist.

Mit der vorliegenden Materialiensammlung und den empfohlenen Übungen können engagierte LehrerInnen den Herausforderungen begegnen, die sie täglich in ihrem Unterricht in kulturell vielfältigen Klassen erwarten.

> Mag. Dr. Susanne Binder ist Kultur- und Sozialanthropologin und beschäftigt sich mit Migrations- und Flüchtlingsforschung, vor allem im Kontext Bildung. Sie hält Lehrveranstaltungen an der Universität Wien und an der FH St. Pölten für Soziale Arbeit. An Pädagogischen Hochschulen in Wien und NÖ bietet sie Fortbildungs-Seminare für LehrerInnen an. Seit 2010 leitet sie das Projekt "Interkulturelles Mentoring für Schulen".

Einleitung



Die Schule als Ort des Zusammenlebens und des „Lernens für das Leben“ ist einer der zentralen Orte, an denen Integration stattfindet. ¹⁾ Forschungsberichte legen schon seit Jahren nahe, das Bildungssystem zu reformieren und Integration sowie Interkulturalität als Grundprinzipien des Zusammenlebens zu unterstützen. ²⁾ Das Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“ ist zwar bereits seit Anfang der 1990er Jahre als Allgemeines Bildungsziel verankert, Studien belegen allerdings, dass dieses Unterrichtsprinzip bei Lehrkräften nahezu unbekannt ist. ³⁾ „Interkulturelles Lernen“ soll alle SchülerInnen, alle Lehrkräfte und auch Eltern einbeziehen, da Integration und der positive Umgang mit Multikulturalität letztlich eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstellen.

1)

Vgl. Integration durch Bildung. In: Alicia Allgauer, Mary Kreutzer, Thomas Schmidinger (Hg.):

ZusammenReden - Debatten über Integration in österreichischen Kommunen, Wiener Neustadt: 2010, S. 56-75

2)

Vgl. Franz Hamburger, Tarek Badawia, Merle Hummrich (Hg.): Migration und Bildung. Über das Verhältnis von Anerkennung und Zumutung in der Einwanderungsgesellschaft, Wiesbaden: 2005

Vgl. Heinrich-Böll-Stiftung: Schule und Migration. 6. Empfehlung der Bildungskommission der Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin: 2004

Vgl. Angela Wroblewski, Barbara Herzog-Punzenberger: Wann kommt die Vielfalt endlich in den Köpfen an? Eine Bestandsaufnahme zum Umgang mit sprachlicher und kultureller Vielfalt im österreichischen Schulwesen. In: Langthaler, Herbert (Hg.): Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde, Innsbruck: 2010, S. 105-122

3)

Vgl. Dagmar Strohmeier, Anita Fricker: Interkulturelles Lernen. In: Erziehung und Unterricht, Jänner/Februar 1-2/2007, S.

115-128. Verfügbar unter: http://www.projekte-interkulturell.at/data/upload/docs/Strohmeier_Fricker.pdf, S. 115, 15.01.2013

An diesem Punkt setzt das Projekt „ZusammenReden macht Schule“, das von der Gemeinwesenabteilung Missing Link der Caritas Wien (Asyl & Integration NÖ) im Jahr 2012 durchgeführt wurde, an. Ziel dieser Abteilung ist es, als ‚missing link‘ zwischen den verschiedenen AkteurInnen im Bereich Integration zu wirken. Inputs aus der sozialarbeiterischen Praxis und aus der Forschung sollen für sinnvolle kommunale Integrationsstrategien nutzbar gemacht werden. Seit 2009 organisiert Missing Link in Niederösterreich die Veranstaltungs- und Diskussionsreihe „ZusammenReden Integrationsgespräche“. Ziel der Reihe ist es, durch öffentlich zugängliche Diskussionen und gegenseitiges Kennenlernen zu mehr Toleranz und Austausch innerhalb der Gemeinden beizutragen.

Da die Diskussionen rund um Schule, Bildung und Jugendliche sehr zentrale und oft debattierte Themen an diesen Abenden waren, das Format aber eher Erwachsene ansprach, lag es nahe „ZusammenReden“ auch an die Schulen zu bringen.

Deshalb startete die Caritas 2012 das Projekt „ZusammenReden macht Schule“ in Haupt- und Neuen Mittelschulen im Wein- und Industrieviertel. Mit zehn dritten Klassen wurden Workshops zu den Themen Migration, Integration, Flucht und Asyl, Diversität, Rassismus und Vorurteile abgehalten. Erfahrene WorkshopleiterInnen wurden an die Schulen geholt, um Wissen zu vermitteln, Erfahrungen zu reflektieren und Einblicke in verschiedene Lebenswelten zu ermöglichen. Pro Klasse fanden drei Workshops zu verschiedenen Schwerpunkten statt, in denen sich die Schülerinnen und Schüler kritisch und kreativ mit Themen wie Flucht, Rassismus, Vorurteile, interkulturelle Kommunikation, Geschlechterverhältnisse, Menschen- und BürgerInnenrechte, Minderheiten und Mehrsprachigkeit auseinandersetzen konnten. Am Ende wurden die erarbeiteten Inhalte einem größeren Publikum an der Schule – bestehend aus anderen Klassen, LehrerInnen, Eltern und VertreterInnen von Gemeinden und Land NÖ – präsentiert.

Folgende Schulen nahmen am Projekt 2012 teil: die Neue Mittelschule Ebreichsdorf, die Sporthauptschule Gloggnitz, die Neue Mittelschule



ZusammenReden
macht Schule
Einleitung

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

Guntramsdorf, die Sport- sowie die Musikhauptschule Korneuburg, die Medienmittelschule sowie die Musikhauptschule Neunkirchen, die Neue Mittelschule in Tulln und die Europaschule Wiener Neustadt. Von der Neuen Mittelschule Guntramsdorf nahmen zwei Klassen teil; insgesamt waren zehn dritte Klassen in Niederösterreich beteiligt.

SchülerInnen und LehrerInnen sollen sensibilisiert werden und Diversität als Bereicherung und positive Herausforderung für alle Mitglieder der Gesellschaft erkennen. Dafür werden konkret vier Ziele angestrebt:

1. die Förderung von Wissen und kritischer Reflexion zu diesen Themen unter den SchülerInnen und beteiligten LehrerInnen
2. die Sensibilisierung der SchülerInnen und LehrerInnen auf eigene und äußere Diskriminierungssituationen und -strukturen
3. das Erkennen und Nutzen des eigenen Integrationspotentials in der Klasse, an der Schule und darüber hinaus
4. Diversität als Bereicherung und positive Herausforderung für alle Mitglieder der Gesellschaft erkennen.

Konkrete Ziele der einzelnen Übungen:

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

In den Workshops und bei den Abschlusspräsentationen standen die Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt; die Lehrpersonen waren nur teilweise bei den Workshops, durchgehend aber bei den Abschlusspräsentationen anwesend. Die vorliegende Materialiensammlung ist nun für die Auseinandersetzung der Lehrpersonen mit der Thematik gedacht, die inhaltliche und methodische Tipps für LehrerInnen und Anregungen für die Arbeit mit den SchülerInnen bieten soll.

Sie ist entstanden aus den Workshops, die verschiedene ExpertInnen mit den SchülerInnen abgehalten haben. Die dort besprochenen Themen, Übungen und Spiele wurden von den WorkshopleiterInnen aufbereitet, kommentiert, von uns thematisch geordnet und zu einer möglichst übersichtlichen Sammlung vereint. Die konkreten Ziele sind bei jeder einzelnen Übung hervorgehoben und die Themenbereiche sind farblich voneinander getrennt.

Die Übungen sind in drei Themenbereiche geordnet:

1. Diversität, Identität, Zusammenleben
2. Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus
3. Flucht, Asyl und Menschenrechte



ZusammenReden
macht Schule
Einleitung

Nach der inhaltlichen Einleitung zu jedem Themenbereich folgen die Anleitungen zu den einzelnen Übungen nach einem einheitlichen Schema. Zunächst wird jede Übung mit Angaben zu Gruppengröße, benötigtem Material und Dauer genau beschrieben. Unter der Rubrik „Zu beachten“ werden die während des Projekts gemachten Erfahrungen, Tipps und Anregungen der WorkshopleiterInnen mit den LeserInnen geteilt. Schließlich finden sich die Namen der jeweiligen WorkshopleiterInnen, welche die Übungen adaptiert, durchgeführt und für diese Materialiensammlung verschriftlicht haben, sowie unter „Quellen“ Links und Literaturangaben zu den durchgeführten Übungen. Mit der Angabe „Workshopleitung“ fällt ein Wiederfinden der jeweiligen Personen, Vereine und Angebote in der Kontaktliste am Ende der Übungen leichter: Diese bietet interessierten Schulen Hilfe bei der Suche nach professioneller Unterstützung für gezielte Workshops. Ebenso am Ende der Übungen befinden sich durchnummerierte Anhänge, die für die Durchführung mancher Übungen benötigt werden.

Sämtliche Fotos wurden von den Caritas-MitarbeiterInnen während der Workshops und Abschlusspräsentationen im Rahmen dieses Projektes gemacht. Mehr Fotos, Informationen und die gesamte Materialiensammlung zum Download finden sich auf der Projekthomepage:
www.zusammenreden.net/_macht_schule

"ZusammenReden macht Schule" ist ein Projekt der Caritas Wien (Asyl & Integration NÖ); es wird gefördert vom Bundesministerium für Inneres, dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, dem Land Niederösterreich, den Gemeinden Ebreichsdorf, Gloggnitz, Guntramsdorf, Korneuburg, Neunkirchen und Wiener Neustadt sowie von der Hauptschulgemeinde Tulln und der Niederösterreichischen Dorf- und Stadterneuerung.

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei den teilnehmenden Schulen, Gemeinden und den GeldgeberInnen bedanken, die dieses Projekt und dessen erfolgreiche Durchführung ermöglicht haben! Nicht zuletzt gilt unser Dank natürlich auch den WorkshopleiterInnen sowie den Schülerinnen und Schülern, die die Workshops und Abschlusspräsentationen mit Inhalt und Leben gefüllt haben.

Und nun wünschen wir allen Leserinnen und Lesern, PädagogInnen und Interessierten fröhliches Durchstöbern, eine gute Lektüre und viel Erfolg mit den Übungen!

Das Team von Missing Link
Februar 2013

1.

Diversität, Identität und Zusammen- leben

Dass wir in einer diversen und bunten Welt leben, ist kein neues Phänomen. Immer schon lebten unterschiedlichste Menschen zusammen, die sich aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, ihres Aussehens, ihrer sexuellen Orientierung etc. unterscheiden. Wenn heute von Diversität, Identität und Zusammenleben gesprochen wird, fällt schnell einmal der Begriff „Kultur“. Es ist die Rede vom Zusammenleben unterschiedlicher „Kulturen“ – was für die einen eine „Bereicherung“, für die anderen eine „Bedrohung“ darstellt. Aber was bedeutet Kultur eigentlich, spielt sie wirklich eine so wichtige Rolle und wer oder was könnte dadurch bedroht oder bereichert werden? Wie entstehen individuelle und kollektive Identitäten und was bedeutet all dies für das Zusammenleben? Dies sind einige der Fragen, denen gemeinsam mit den SchülerInnen anhand der folgenden Übungen auf den Grund gegangen werden soll.

Diversität und Identität sollen dabei nicht auf vermeintlich unveränderbare „kulturelle“ Merkmale reduziert werden, sondern in ihrer individuellen Vielfalt betrachtet und dekonstruiert werden – handelt es sich doch um soziale Konstruktionen, die von Menschen gemacht und daher auch von Menschen veränderbar und gestaltbar sind. Probleme im Zusammenleben, die sich überall dort ergeben, wo Menschen zusammenkommen, sollen nicht auf „die Kultur“ geschoben werden, da dies unweigerlich zu falschen Schlüssen und Vorurteilen führt. Im Gegenteil, Ziel der folgenden Übungen ist es vielmehr, gemeinsam zu analysieren, was eigentlich wirklich dahintersteckt, wenn wir vorschnell mit Sätzen aufwarten wie: „Das ist eben so in ihrer/seiner Kultur“.

Multikulturelle Ansätze gehen meist von der Vorstellung aus, es gebe einzelne Partialkulturen innerhalb einer Gesellschaft, die wie Kugeln oder Inseln voneinander abgeschlossen – und daher für manche nicht miteinander vereinbar – sind. Diese Sichtweise fördert eher die Entstehung von Ghettos als das Zusammenleben. Teilweise wird gar das multikulturelle Ghetto als solches zum Ideal hochstilisiert ¹⁾. Die verschiedenen Gruppen einer Gesellschaft werden sodann eigenen Zuständigen zugeordnet, wodurch Teile der Bevölkerung aus der eigenen politischen Gesellschaft ausgeschlossen werden. Für „die Muslime“ ist dann nur mehr die Islamische Glaubensgemeinschaft zuständig, für „die Türken“ die türkische Botschaft usw. ²⁾ Letztendlich resultiert das Konzept des Multikulturalismus darin, dass sich auch die Migrations- und Integrationsdebatte auf religiöse und kulturelle Differenzen bezieht und soziale und ökonomische Fragestellungen verdeckt. Es kommt zu einer Kulturalisierung, im Zuge derer Klassenfragen als Kulturfragen verkauft und als ethnisch bedingte „Integrationsprobleme“ klassifiziert werden. Dies ist umso absurder, da „Kultur“ [...] nie die Eigenschaft eines Kollektivs, sondern immer eine individueller Lebensgewohnheiten, Resultat von Sozialisation, persönlicher Vorlieben und Lebensgeschichten“ ³⁾ ist.

1)

Vgl. Wolfgang Welsch: Was ist eigentlich Transkulturalität? In: Lucyna Darowska, Claudia Machold, Thomas Lüttenberg (Hg.): Hochschule als transkultureller Raum? Beiträge zu Kultur, Bildung und Differenz. Bielefeld: 2009. Verfügbar unter: <http://www2.uni-jena.de/welsch/tk-1.pdf>, S. 7, 15.01.2013

2)

Vgl. Thomas Schmidinger: Migration zwischen Gleichheit und Differenz. In: Michael Rosecker, Bernhard Müller (Hg.): Gleichheit. Fragen der Identität, Ähnlichkeit, Vielfalt und Differenz. Wiener Neustadt: 2007, S. 186

3)

Ebd., S. 184

1)

Vgl. Günter Rieger: Identität. In: Dieter Nohlen, Rainer-Olaf Schultze (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft, München: 2010, S. 381

2)

Vgl. Amin Maalouf: Identidades Asesinas, Madrid: 2008

3)

Welsch 2009, S. 5

3)

Wolfgang Welsch: Transkulturalität – die veränderte Verfassung heutiger Kulturen. Ein Diskurs mit Johann Gottfried Herder. Thüringen: 1994. Verfügbar unter: http://via-regia.org/bibliothek/pdf/heft20/welsch_transkulti.pdf?PHPSESSID=ebblj-gni2rr6t3ip9ebda8ks5, S. 17, 15.01.2013

1. Diversität, Identität und Zusammenleben

Das Hinterfragen der Entstehung von individuellen und kollektiven Identitäten ist daher ein erster Schritt, um Zusammenleben und gesamtgesellschaftliche Integration zu fördern.

Identität wird im Allgemeinen als Selbstverständnis einer Person oder Gruppe definiert, welches eine dauerhafte innere Einheit und Stabilität garantiert. Man unterscheidet zwischen individueller und kollektiver Identität; letztere betrifft zum Beispiel Großgruppen wie Interessengruppen, Religionsgemeinschaften, Ethnien oder Nationen.⁴⁾

So wichtig Identitäten auch sind, so zerstörerisch können sie manchmal sein, wie der französisch-libanesischer Autor Amin Maalouf warnt. Er nennt das übersteigerte Festhalten an einer einzigen (nationalen, religiösen, „kulturellen“, ...) Zugehörigkeit „Identitäten, die umbringen“ (identités meurtrières).⁵⁾ Im Namen dieser mörderischen Identitäten würden sowohl symbolische und psychologische als auch bewaffnete Kriege geführt. Deshalb müsse erkannt werden, dass jede Identität eine individuelle sei, die sich in manchen Bereichen mit anderen überschneidet, aber niemals zur Gänze deckt, und die sich stets ändern kann.

Über die „kulturelle“ Identität meint Wolfgang Welsch, dass ein großer Teil der Menschen heute „durch mehrere kulturelle Herkünfte und Verbindungen bestimmt [ist]. Wir sind kulturelle Mischlinge. Die kulturelle Identität der heutigen Individuen ist eine patchwork-Identität.“⁶⁾ Deshalb plädiert er für das Konzept der Transkulturalität, welches „eine Kultur [intendiert], deren pragmatische Leistungen nicht in Ausgrenzung, sondern Integration bestehen. [...] Eine derartige Integration zielt nicht auf die erneute Erzeugung einer Standardidentität, sondern auf die gleichzeitige Anerkennung unterschiedlicher Identitätsformen innerhalb der Gesellschaft, wobei diese einzelnen Identitäten durch unterschiedliche transkulturelle Anschlüsse und Identitätslinien gekennzeichnet sind.“⁷⁾

Jeder Mensch verfügt (bewusst oder unbewusst) über verschiedene Identitäten, die kontextgebunden sind und sich aus verschiedenen Komponenten zusammensetzen, die je nach Situation mehr oder weniger in den Vordergrund rücken. Zu diesen Komponenten zählen unter anderem Alter, Geschlecht, Herkunft, körperliche Merkmale, sexuelle Orientierung, (nicht)religiöse Prägung, Familiensituation, Arbeit, Hobbies und vieles mehr. Wichtig zu erkennen ist, dass jeder Mensch einzigartig und doch ähnlich ist und Grundwerte wie gegenseitiger Respekt, Anti-Diskriminierung, gleiche Rechte und Chancen für alle die Basis des Zusammenlebens in einer Gesellschaft darstellen.

1.1

Kultur – Identität – (interkulturelle) Ressourcen stärken: Namenskärtchen- spiel

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
ca. 15 SchülerInnen
(Klasse teilen)

Material:
verschieden farbige
Namenskärtchen

Dauer:
10 Minuten

Beschreibung der Übung

Die SchülerInnen bekommen verschieden farbige Namenskärtchen, auf die sie ihren Namen schreiben. Die SchülerInnen, deren Namenskärtchen dieselbe Farbe haben, bilden eine Gruppe. Jede/jeder soll kurz erläutern was sein/ihr Name (Vor- und/oder Nachname) bedeutet und wieso er/sie diesen Namen trägt. Es sollten sich Gruppen zu höchstens 15 Leuten in Sesselkreisen zusammenfinden.

Bisherige Erfahrungen mit der Übung haben gezeigt, dass das Nachfragen der SchülerInnen über ihren Namensursprung bei ihren Eltern manchmal notwendig ist. In einer größeren Gruppe kann das Spiel langatmig werden bzw. könnte es sein, dass sich manche Kinder nicht trauen, viel zu sagen. Dann hört man häufig ausweichende Antworten wie: „Ich weiß auch nichts über meinen Namen.“ In Kleingruppen kann hier von der Lehrperson besser nachgehakt werden.

In interkulturellen Klassen kann die Übung die Bedeutung von „ausländischen“ Namen hervorheben. Die Übung soll der Lehrperson auch dabei helfen, sich die Namen der SchülerInnen und deren richtige Aussprache besser zu merken. Außerdem liefern die Namen häufig einen ersten Überblick über die Herkunft der SchülerInnen.

Um das Spiel in Gang zu bringen, empfiehlt es sich, Beispiele vorzugeben und ein paar Namen selbst zu erläutern. Auch eine Erläuterung von bestimmten Spitznamen kann dabei interessant sein. Es ist auch ratsam, einen kleinen Ball zu verwenden, den sich die SchülerInnen gegenseitig zuwerfen. Wer den Ball fängt, darf seinen/ihren Namen erläutern.



Zu beachten

Es sollte auf die Ausdrucksweise der SchülerInnen geachtet werden (beispielsweise um verletzende Witze und Missverständnisse zu vermeiden). Wie in jeder Gruppe ist auch hier darauf zu achten, wie die Gruppendynamik ist, dass es zu gegenseitiger Beeinflussung etc. kommen kann.

Workshopleitung:
Susanne Binder, Lena Weiderbauer –
Universität Wien
Kultur- und Sozialanthropologie

1.2

Brainstorming –
„Was ist Kultur?“ und
„Was ist ethnische
Identität?“

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Erkennen von Integrationspotential
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Diversität als Bereicherung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
Klassengröße

Material:

- bunte Kärtchen, Stifte,
- Anhang 1.1 – Handout zu „Kultur“ und „ethnische Identität“
/ Seite 80

Dauer:

15 Minuten

Beschreibung der Übung

Die SchülerInnen bekommen Kärtchen und sollen ihre ersten Assoziationen zu den Themen „Kultur“ und „Identität“ bzw. „ethnische Identität“ aufschreiben. Die Kärtchen werden auf ein Plakat geklebt. Der/die LehrerIn greift die Begriffe auf und erläutert anhand derer den Kultur-Begriff und den Begriff der ethnischen Identität. Definitionen, die vorbereitet und ausgeschnitten wurden, werden ebenso auf das Plakat geklebt – hier werden ergänzende Erläuterungen vorgenommen.

Zu beachten

Diese Übung funktioniert erfahrungsgemäß gut, wenn vorher kein theoretischer Input durch die Lehrperson gegeben wurde. Den SchülerInnen muss hierbei auch unbedingt verdeutlicht werden, dass es kein „richtig“ oder „falsch“ gibt.

Die SchülerInnen sollen die Möglichkeit erhalten, sich mit ihren SitznachbarInnen auszutauschen. Die Hauptaufgabe des Lehrers/der Lehrerin besteht darin, mit ihren Erläuterungen direkt an die Ergebnisse der SchülerInnen anzuknüpfen.

Es empfiehlt sich, die Übung möglichst zu Beginn der Unterrichtseinheit zu machen, wenn die Aufmerksamkeit der SchülerInnen noch groß ist.

1.3

Arbeitsgruppen zu „kulturellen Unterschieden/ Gemeinsamkeiten“

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
4 bis 5 Gruppen zu je 4 bis 5 SchülerInnen

Material:

- Anhang 1.2 – Identitätsmolekül / Seite 81
- Plakate/Flipchartbögen, Stifte

Dauer:

30-40 Minuten

Quellen:

Das große Plus. Der gesellschaftliche Beitrag von Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich, 2011. Verfügbar unter: <http://www.unterrichtspaket.at/>, 15.01.2013

Beschreibung der Übung

Zunächst soll jede/jeder SchülerIn die Rollen, die er/sie in der Gesellschaft einnimmt, in einem sogenannten „Identitätsmolekül“ (siehe auch Übung 1.7) aufschreiben. In Arbeitsgruppen werden danach Merkmale ausgearbeitet, die kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten bezeichnen. Diese werden auf ein Plakat geschrieben. Mit Hilfe von unterschiedlichen Farben sollen durch Einkreisen oder Unterstreichen die Merkmale als „problematisch“, „interessant“ oder „egal“ bewertet werden. Die Arbeitsgruppen stellen dann ihre Plakate vor.

Erfahrungen mit der Übung deuten darauf hin, dass Klassen mit internationalem Setting eher relevantere Ergebnisse im Hinblick auf das Thema Kultur und ethnische Identität liefern. Es hat sich gezeigt, dass die SchülerInnen zumeist engagiert in den Gruppen gearbeitet haben und nur zu Beginn einige Nachfragen hatten. In weiterer Folge wurden die Plakate dann sehr liebevoll gestaltet und schließlich auch recht originell von den SchülerInnen präsentiert. Durch Nachfragen bei der Präsentation sollte es gelingen von den SchülerInnen zu erfahren, warum sie manche Unterschiede problematisch finden.

Zu beachten

Es bedarf einer guten Erklärung der Übung im Vorfeld. Außerdem ist es wichtig, dass die SchülerInnen ständig betreut werden. Die Arbeitsschritte sollten einzeln erklärt werden. Zuerst sollte jede/r SchülerIn das eigene Identitätsmolekül gestalten, danach werden in Kleingruppen kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede gesammelt und von den SchülerInnen „bewertet“. Zuletzt folgt die Präsentation der Ergebnisse in der Klasse.

Bei dieser Gelegenheit kann erläutert werden, dass kulturelle Unterschiede oder Gemeinsamkeiten situationsbezogen sind; die verwendeten Begriffe sollten einfach gehalten werden.

Die SchülerInnen sollten auch noch extra Zeit bekommen, um sich auf die Präsentation vorbereiten zu können.

Workshopleitung:
Susanne Binder, Lena Weiderbauer –
Universität Wien
Kultur- und Sozialanthropologie

1.4

„Ich auch“-
Spiel

Foto)
Mit Susanne Binder und Lena Weiderbauer
entdeckten die SchülerInnen spielerisch ihre
Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
Klassengröße

Material:
evtl. einige Beispielfragen
notieren

Dauer:
20 Minuten

Es werden bestimmte Fragen gestellt, die teilweise mit „Ich auch“ beantwortet werden können, wie zum Beispiel: „Ich lebe in Niederösterreich.“ Alle, auf die dies auch zutrifft, stehen auf und erläutern ihre Zugehörigkeit kurz.

Hierbei ist es wichtig, sich Fragen zu überlegen, die Gemeinsamkeiten aus den Themenbereichen Sprache, Herkunft, Religion, Sport, Hobbies, Familie, etc. herausarbeiten. Es können hier vor allem auch kulturelle Merkmale erneut diskutiert werden, die schon bei den vorherigen Übungen erwähnt worden sind.

Bei jeder „Ich-auch-Frage“ gibt es die Gelegenheit, ein paar SchülerInnen erläutern zu lassen, warum das so ist bzw. kann nach genaueren Hintergründen gefragt werden, wie etwa: „Welche Sprachen kannst du im Beruf später einmal nutzen? Und warum sind diese Sprachen so gefragt? ...“

! Zu beachten

Es wird ausreichend Platz benötigt, um einen Sitzkreis/Sesselkreis machen zu können.

Die Lehrperson sollte darauf achten, dass das Spiel nicht auf eine Ebene abgleitet, wo nur noch irrelevante Aussagen gemacht werden, wie zum Beispiel: „Ich mag Computerspiele.“ Noch schlimmer wäre es, wenn



1.4
„Ich auch“-
Spiel

Quellen:

Europäisches Jugendzentrum:

Education pack: ideas, resources, methods
and activities for informal intercultural
education with young people and adults.

Europarat, Straßburg: 1995.

Verfügbar unter:

http://youth-partnership-eu.coe.int/youth-partnership/documents/Publications/T_kits/4/German/tkit4_german.pdf,

15.01.2013

die SchülerInnen Aussagen machen wie etwa: „Ich kann den Mitschüler X nicht leiden.“ Hier gilt es einzugreifen, eventuell nochmals Beispiele vorzugeben oder thematisch einzuschränken – nur Themen, die meine Familie betreffen oder meine besonderen Fähigkeiten (Sprachkenntnisse).

Ein Sesselkreis ist empfehlenswerter als am Boden zu sitzen. Durch das ständige Aufstehen und Niedersetzen ist ein Bewegungseffekt zur Auflockerung gegeben.



1.5

Erstellen eines Ressourcenpools

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
Klassengröße

Material:
Plakat, Kopie einer Weltkarte zum Beschreiben, Stifte

Dauer:
30 Minuten

Beschreibung der Übung

Auf einem Plakat sollen die Ressourcen der Klasse dargestellt werden. Dazu werden zunächst die Ressourcen ermittelt, wobei auch auf die Ergebnisse aus dem „Ich-auch-Spiel“ (Übung 1.4) zurückgegriffen werden kann. Zu den Ressourcen gehören beispielsweise alle Sprachen und Dialekte, welche die SchülerInnen beherrschen, ebenso wie die unterschiedlichen Länder oder Bundesländer („Binnenmigration“ sollte auch thematisiert werden), aus denen die einzelnen SchülerInnen stammen. Anschließend kann man den Ressourcenpool noch ausweiten und fragen, wessen Eltern aus einem anderen Land oder Bundesland stammen oder wer von den SchülerInnen FreundInnen im Ausland hat. Diese Länder können zusätzlich auf einer Weltkarte markiert werden. In einem nächsten Schritt werden auch die verschiedenen Religionszugehörigkeiten der SchülerInnen notiert.

Allgemein soll das Plakat, das bei dieser Übung entsteht, betonen, dass Vielfalt eine Ressource darstellt. Überschneidungen mit vorigen Übungen sind wünschenswert.

Zu beachten

Es sollten alle Vorschläge gesammelt und strukturiert in den Ressourcenpool eingetragen werden. Das Aufschreiben der Vorschläge sollte von der Lehrperson gemacht werden, da es sonst leicht zu Streitigkeiten zwischen SchülerInnen kommen kann.

Da die Übung viel Zeit in Anspruch nimmt, kann die Konzentration mancher SchülerInnen am Ende der Übung bereits stark nachlassen. Daher wird ein zügiges Vorgehen empfohlen.

Quellen:

Zentrum Polis – Politik Lernen in der Schule:
Interkultureller Dialog, Interkulturelles Lernen.
Texte, Projekte, Unterrichtsbeispiele,
Wien: 2008. Verfügbar unter:
http://ec.europa.eu/ewsi/UDRW/images/items/doc_12949_726331347.pdf,
15.01.2013

Das große Plus. Der gesellschaftliche Beitrag von Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich, 2011. Verfügbar unter:
<http://www.unterrichtspaket.at/>,
15.01.2013

Workshopleitung:
Susanne Binder, Lena Weiderbauer –
Universität Wien
Kultur- und Sozialanthropologie

1.6

„Ich mag an dir“- Spiel

Foto)
Mit der Übung „Ich mag an dir...“ wurden die positiven Eigenschaften aller hervorgehoben.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
 - Sensibilisierung für Diskriminierung
 - Erkennen von Integrationspotential
 - Diversität als Bereicherung
- + Stärken des Selbstvertrauens, Selbstwertgefühls und der Klassengemeinschaft



21

Beschreibung der Übung

Jeder/jedem SchülerIn wird ein Zettel mit der Aufschrift „ICH MAG AN DIR ...“ auf dem Rücken befestigt. Dann gehen alle durch die Klasse und jede/jeder ergänzt bei all seinen MitschülerInnen den Satz auf dem Rücken. Der/die LehrerIn gibt anfangs den Hinweis, dass unterschiedliche Dinge aufgeschrieben werden sollten. Außerdem ist es wichtig, dass alle den eigenen Zettel gut aufbewahren und schon vor der Übung den Zettel mit dem eigenen Namen versehen.

Bei den SchülerInnen war die Übung bisher sehr beliebt und es wurde in der Regel versucht, jedem/jeder MitschülerIn etwas auf den Zettel zu schreiben.



Zu beachten

Es sollte von den Lehrpersonen ausreichend Zeit eingeplant werden. Die SchülerInnen wollen sich die eigenen Zettel dann auch immer gleich durchlesen, wenn die Übung beendet ist.

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
Klassengröße

Material:
A4-Blätter, Sicherheitsnadeln
oder Klebeband

Dauer:
30 Minuten

Workshopleitung:
Susanne Binder, Lena Weiderbauer –
Universität Wien
Kultur- und Sozialanthropologie

1.7

Identitätsblume

Foto)
Schülerinnen der Europaschule Wiener
Neustadt beim Präsentieren ihrer Identitäts-
blumen.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
5-25 Personen

Material:
Zeichenblock, Bastelmaterial wie
Stifte, Scheren, Zeitschriften etc.

Dauer:
50 Minuten

Zu Beginn der Übung werden die SchülerInnen gefragt, was eine Person eigentlich ausmacht, welche Eigenschaften eine Person hat. Die Ergebnisse werden gesammelt und auf einem Flipchart notiert.

Für die Darstellung der eigenen Identitätsblume erhalten die SchülerInnen ein Zeichenblatt, Stifte, Scheren, Zeitschriften u.v.m. Mit diesen Materialien kann jede/jeder selbstständig seine Blume gestalten (zeichnen, Ausschnitte aus Zeitschriften aufkleben, bemalen). Der Blütenstempel symbolisiert das „Ich“ und die Blütenblätter alle Dinge, Personen, Eigenschaften etc., die dem/der SchülerIn wichtig sind und die ihn/sie als Person ausmachen.

Jede/jeder präsentiert seine/ihre Blume vor der Klasse. Die fertigen Blumen werden danach in der Klasse aufgehängt. An diesem entstehenden Bild aus verschiedenen Identitätsblumen kann thematisiert werden, dass zwar jeder/jede seine/ihre eigene Identitätsblume hat, sie als Klasse aber eine Blumenwiese mit unglaublicher Vielfalt (Interessen, Eigenschaften, Hobbies etc.) darstellen. Als Folge dieser Diskussion kann auch eine eigene Klassenblume gemeinschaftlich gestaltet werden, in welcher alle Gemeinsamkeiten der Klasse gesammelt werden.

1.7 Identitätsblume

! Zu beachten

Die Gestaltung der Identitätsblumen fällt leichter, wenn Bilder oder Textpassagen aus Zeitschriften ausgeschnitten und aufgeklebt werden können. Andere SchülerInnen gestalten ihre Blume lieber mit eigenen Zeichnungen. Wichtig ist, genügend Bastelmaterial zur Verfügung zu stellen, v.a. viele Bunt- und Filzstifte. Es kann auch mit Stoffresten u. ä. gearbeitet werden. Das Material kann nach den möglichen Zeitressourcen ausgesucht werden.

Für die Präsentation und Reflexion der vielfältigen „Blumenwiese“ sollte ausreichend Zeit eingeplant werden, da es vorkommen kann, dass einige SchülerInnen sehr persönliche Dinge erzählen und mit den KlassenkameradInnen teilen wollen.

Als Variante der Identitätsblume kann auch der Vordruck des Identitätsmoleküls (siehe Anhang 1.2) verwendet werden; damit fällt der kreative, aber zeitintensive, Aspekt des Gestaltens weg.



1.8

Gemeinsamkeiten – Stand Up

Foto)
Herbert Langthaler von der asylkoordination Österreich mit einer Gruppe SchülerInnen beim „Stand Up“.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



24

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
5-25 Personen

Material:
2 Kärtchen mit der Aufschrift
JA und NEIN, Liste an Fragen
(siehe rechts)

Dauer:
15 Minuten

Diese Übung ist besonders praktikabel als Einstieg in die Beschäftigung mit Identität, Zusammengehörigkeit und Vielfalt.

Zwei Schilder mit der Aufschrift JA und NEIN werden jeweils an eine gegenüberliegende Wand gehängt. Alle SchülerInnen müssen auf die für sie zutreffende Seite gehen, wenn z.B. folgende Sätze vorgelesen werden:

- Ich habe weiße Socken an.
- Ich trage eine Brille.
- Ich habe einen Bruder/eine Schwester.
- Ich habe helle Haare.
- Ich bin ein Mann/eine Frau.
- Ich bin in Niederösterreich geboren.
- Ich bin in einem anderen Land als Österreich geboren.
- Ich bin VegetarierIn.
- Ich besuche einen Religionsunterricht.
- Ich treibe Sport.
- Ich spreche eine, zwei, drei usw. Sprachen.
- Ich habe heute schon Schokolade gegessen.
- Ich war schon einmal am Meer.
- Ich höre gerne Hip Hop.
- etc.

>

1.8 Gemeinsamkeiten – Stand Up

Quellen:

Variante 2 aus: Übungssammlung

SchülerInnen gegen Rassismus:

<http://schuelerinnengegenrassismus.com/>

lehrmittel/

15.01.2013

Nach diesem interaktiven Teil der Übung setzen sich alle SchülerInnen und diskutieren folgende Fragen:

- Wie hat es sich angefühlt, alleine oder fast alleine zu stehen?
- Was war es für ein Gefühl, Teil einer größeren Gruppe zu sein?
- Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede konnte ich wahrnehmen?

Zu beachten

Die Übung kann auch in anderer Form durchgeführt werden; beide Varianten dienen einem lockeren Einstieg in das Thema Identität:

- Alle Burschen bitte aufstehen!
- Alle Mädchen bitte aufstehen!
- Alle, die in der Steiermark geboren sind, bitte aufstehen!
- Alle, die in einem anderen Bundesland oder Land geboren sind, bitte aufstehen!
- Alle, deren Eltern oder Großeltern nicht in Österreich geboren sind, bitte aufstehen!
- Alle, die mehr als 3 Sprachen sprechen, bitte aufstehen!
- Alle, die schon einmal außerhalb von Europa auf Urlaub waren, bitte aufstehen!
- Alle, denen Religion sehr wichtig ist, bitte aufstehen!
- Alle, die Geschwister haben, bitte aufstehen!
- Alle, deren Eltern geschieden sind oder getrennt leben, bitte aufstehen!
- Alle, die ein Haustier haben, bitte aufstehen!
- Alle, die gerne Musik hören, bitte aufstehen!
- Alle, die gerne zu Musik tanzen, bitte aufstehen!
- Alle, die Musik mögen, bitte aufstehen!
- Alle, die Fußballfans sind, bitte aufstehen!
- Alle, die Sport lieben, bitte aufstehen!
- Alle, die Sport hassen, bitte aufstehen!
- Alle, die gerne in die Schule gehen, bitte aufstehen!
- Alle, die sich für Politik interessieren, bitte aufstehen!
- Alle, die von sich glauben, dass sie mutig sind, bitte aufstehen!
- Alle, die...



1.9

Religionen in einer postmigrantischen Gesellschaft – Religion und Glaube in unserem Alltag

Foto)
Die SchülerInnen zeichnen Symbole dafür, woran sie glauben und was ihnen wichtig ist.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



26

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
ca. 10 – 25 Personen

Material:
Papier, Zeichenstifte

Dauer:
50 Minuten

Zum Einstieg in das Thema „Religionen“ werden die SchülerInnen gebeten, eine Zeichnung anzufertigen. Die Einstiegsfragen zur Zeichnung sind:

- An was glaubt ihr?
- Was ist euch wichtig?

Die Zeichnungen sollen assoziativ sein und müssen nicht unbedingt mit Religion zu tun haben; die Fragen sind so offen gestellt, dass verschiedenste Antworten möglich sind.

Im Anschluss an die Einzelarbeit werden Kleingruppen zu 4-5 Personen gebildet, die sich gegenseitig ihre Zeichnungen präsentieren. Danach wird in der Großgruppe darüber diskutiert, was die Gemeinsamkeiten und Unterschiede waren, was auffallend, überraschend oder erwartet war. Ziel ist es, den SchülerInnen deutlich zu machen, dass es sehr unterschiedliche Wahrnehmungen von „Glauben“ und „Religion“ gibt, nämlich meist genauso viele, wie Personen im Raum sind.

Workshopleitung:
Thomas Schmidinger – Universität
Wien/Fachhochschule Vorarlberg

1.10

Die Religionen in der Klasse kennenlernen

Foto)
Thomas Schmidinger spricht mit den SchülerInnen über die verschiedenen Religionen, die es in der Klasse gibt.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



27

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
10-25 Personen

Material:
Papier, Schreibzeug

Dauer:
50 Minuten

Die SchülerInnen bilden Zweier-Gruppen, jeweils mit einer Person, die eine andere Religion hat als man selbst. Zuerst schreibt jede/ jeder etwas über die Religion der anderen Person auf: Was weiß ich über diese Religion? Wie glaube ich, dass er/sie persönlich mit Religion umgeht? An was glaubt er/sie? Was ist ihm/ihr wichtig? Glaubte er/sie an alles, was „seine/ihre“ Religion sagt?

Anschließend wird der Gegencheck mit der anderen Person gemacht: Wo lag ich richtig, wo nicht? Was haben wir gemeinsam, wo sind Unterschiede? Am Ende werden Eindrücke und Beispiele in der Großgruppe besprochen.

Ziel der Übung ist es, die MitschülerInnen und deren Auffassung von Religion und Glauben kennenzulernen, Neues über andere Religionen zu erfahren und eigene Vorurteile im Zweiergespräch abzubauen.

Weiterführende Informationen zu diesen Themen:

Homepage von Thomas Schmidinger:
Texte. Verfügbar unter:
<http://homepage.univie.ac.at/thomas.schmidinger/>
15.01.2013

Workshopleitung:
Thomas Schmidinger – Universität
Wien/Fachhochschule Vorarlberg

1.11

Begriffsreflexion

Ziele

- **Wissen und kritische Reflexion**
- **Sensibilisierung für Diskriminierung**
- **Erkennen von Integrationspotential**
- **Diversität als Bereicherung**

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
Klassengröße

Material:
kein Material notwendig

Dauer:
15 Minuten

Quellen:
Ania Haar, Nermin Ismail, Hülya Tektas und Clara Akinyosoye: Migrationslexikon: Begriffe unter der Lupe: <http://www.m-media.or.at/gesellschaft/migrationslexikon/2012/04/17/> , 15.01.2013

Beschreibung der Übung

Die SchülerInnen werden zuerst nach ihnen bekannten, unterschiedlichen Begriffen gefragt, die Personen mit Migrationserfahrung bezeichnen und anstelle der Worte „Ausländer“ oder „Ausländerin“ Verwendung finden (MigrantIn, Mensch mit Migrationshintergrund, Flüchtling, AsylwerberIn, ...). Die Begriffe werden gesammelt, durch weitere geläufige Begriffe ergänzt und ihre Bedeutung erklärt und diskutiert.

Bei der Anwendung der Übung hat sich gezeigt, dass die meisten Begriffe den SchülerInnen nicht bekannt waren. In der Regel wird nur der Begriff „Ausländer“ verwendet.

Die Übung regt zu Sprachsensibilität und -kreativität an. Sie kann die Problematik und den falschen Einsatz mancher Begriffe und Bezeichnungen klarmachen. Dabei wird deutlich, dass es gar nicht selbstverständlich ist, was mit „Migration“ gemeint und wer MigrantIn oder Migrant ist. Warum werden nach der österreichischen Rechtsterminologie Menschen, die mitunter seit Jahren im Land leben, als „Fremde“ bezeichnet? Gilt eine Person, die seit 20 Jahren im Land lebt und die österreichische Staatsangehörigkeit besitzt, (immer noch) als MigrantIn? Wozu braucht es den Begriff des „Migrationshintergrundes“ und die Bezeichnung „zweite Generation“?

Die Übung soll in eine generelle Diskussion münden, bei der die Notwendigkeit der Kategorisierung und Zuschreibung von Personen als „MigrantInnen“ kritisch hinterfragt wird.

Zu beachten

Diese Übung zielt einerseits darauf ab, Begriffe mit unterschiedlichem Bedeutungsinhalt, wie beispielsweise MigrantIn, AsylwerberIn oder Flüchtling zu erklären und zu einer differenzierteren Sichtweise auf das Thema „Migration“ beizutragen. Die Übung gibt aber zum anderen insbesondere auch die Möglichkeit, die Verwendung bestimmter Begriffe zu problematisieren (GastarbeiterIn, Fremder) oder als abwertend, beleidigend oder negativ konnotiert zu beschreiben. Dabei ist darauf zu achten, dass abwertende Begriffe durch deren Verwendung und Verschriftlichung weder reproduziert werden, noch durch deren Kategorisierung als beleidigend an nicht-intendierter Attraktivität gewinnen.

1.12

Gestaltung einer (Wand-)Zeitung

Foto)
Wer sind eigentlich „wir“? Die SchülerInnen produzieren mit Zeitungsausschnitten ihr eigenes „Wir“.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



29

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
max. 10 Personen pro Gruppe, um Diskussionen im Redaktionsteam zu ermöglichen

Material:
A1-Flipcharts, verschiedene Tageszeitungen (auch verschiedenen-sprachige), Scheren, Klebstoff, Stifte

Dauer:
50 Minuten

Es werden Redaktionsteams gebildet. Diese erarbeiten auf Flipcharts ihre eigene Ausgabe einer (Wand-)Zeitung. Als Materialien werden ausgewählte Tageszeitungen zur Verfügung gestellt. Außerdem gibt es Ressort-Überschriften, die zur Gestaltung der Wandzeitung verwendet werden können. Die SchülerInnen können auch eigene Texte gestalten. In den Redaktionsteams sollen Diskussionen zu Inhalt und Gestaltung der Zeitung stattfinden, auch ein Überangebot an Inhalten, die zur Auswahl stehen, ist durchaus beabsichtigt.

Türkische und serbische/kroatische/bosnische Zeitungen wurden sehr positiv angenommen, wenn SchülerInnen mit entsprechenden Sprachkompetenzen in den Klassen waren. Es sollte vorab in Erfahrung gebracht werden, welche Sprachkompetenzen in der Klasse vorhanden sind.

Die bisherigen Erfahrungen mit dieser Übung haben gezeigt, dass die Begeisterung anfangs nicht so groß war. Mit fortschreitender Gestaltung stieg aber die aktive Beteiligung, so dass die Zeitungen letztlich sehr gerne präsentiert wurden.

Die Übung offen anzulegen war auch deswegen sehr gut, weil dadurch überraschende Beiträge entstanden, die teilweise neue Perspektiven ins Spiel brachten, wie die kommerzielle Verwertbarkeit, die Reichweite und das Zielpublikum der eigenen Zeitung im Laufe der Produktion etc.

Am Ende der Übung wird der Produktionsprozess gemeinsam besprochen

1.12 Gestaltung einer (Wand-)Zeitung

und die Wandzeitungen in der Klasse präsentiert. Wichtig ist die gemeinsame Reflexion: Wie seid ihr euch einig geworden? Was war am Schwierigsten? Was war am Leichtesten? Worüber wurde diskutiert? Habt ihr ausreichend Zeit gehabt? Wie habt ihr euch die Arbeit aufgeteilt? Glaubt ihr, läuft es bei einer echten Zeitung ähnlich ab? Was ist vielleicht anders? Was bedeutet das für Zeitungsartikel oder Fernsehnachrichten?

Die Übung soll einen Eindruck davon vermitteln, wie kollektive Identität über Medien „gemacht“ wird, und einen ersten Schritt zur Dekonstruktion medial vermittelter Inhalte setzen.

Zu beachten

Bei dieser Übung ist von Anfang an sehr viel Gruppendynamik im Spiel. Allerdings ist eine möglichst große Offenheit durchaus beabsichtigt. Es geht vor allem darum, die Produktionsbedingungen von Medien nachzuempfinden, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie mediale Inhalte entstehen und welche Einflussfaktoren dabei eine Rolle spielen könnten.

Viele SchülerInnen sind auf den ersten Blick mit der Offenheit der Aufgabe überfordert. Für das Gelingen der Übung ist entscheidend, diese Herausforderung zuzulassen, aber auch Unterstützung anzubieten, wenn zu viel Frust entstehen könnte. Vorab überlegt werden muss auch, wie mit problematischen Inhalten umgegangen werden soll. Die SchülerInnen sollen auch erklären können, wieso ihnen ein bestimmter Inhalt wichtig war.

Es sollte möglichst vermieden werden, dass nur ein oder zwei Personen an der Zeitung arbeiten, während sich die anderen „raushalten“.

Was die Übung nicht leisten kann, ist, sämtliche Themen, die im Zuge der Gestaltung der Wandzeitung aufbrechen, zu bearbeiten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass für LehrerInnen ein Bedürfnis entsteht, noch über andere Themen, die im Zuge der Übung auftauchen, wie zum Beispiel Sexismus, Qualitätsjournalismus etc. zu sprechen.

1.13

Unsere Sprachen: Brainstorming

Foto)
Eine Klasse der Neuen Mittelschule
Ebreichsdorf beim Nachdenken über
Mehrsprachigkeit in ihrem Alltag.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



31

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
10-25 Personen

Material:
Tafel oder Flipchart; für später:
• Anhang 1.3 – Fragebogen
/ Seite 82
Flipchart

Dauer:
2 x 15 Minuten

In der Übung geht es darum zu erkennen, welche verschiedenen Ausformungen von und Wege zu Mehrsprachigkeit existieren, und dass letztlich Mehrsprachigkeit im Gegensatz zu Einsprachigkeit alltägliche Normalität für einzelne Individuen und für Gesellschaften ist. Außerdem soll gezeigt werden, dass Sprachgrenzen nicht mit staatlichen Grenzen zusammenfallen. Die SchülerInnen sollen erkennen, dass Mehrsprachigkeit nicht das gleich gute Beherrschen von Sprachen bedeutet, sondern dass verschiedene Sprachen in verschiedenen Lebensbereichen eine bedeutende Rolle spielen.

Zu Beginn des Brainstormings nähern wir uns dem Thema Mehrsprachigkeit durch die Ausgangsfrage „Welche Sprachen spricht ihr?“ an. Jede Antwort (jede Sprache) wird mit entsprechenden Fragen weiter vertieft: „Mit wem“, „wo“ bzw. „wann sprichst du diese Sprache/ diese Sprachen?“ Ausgehend von diesen Vertiefungsfragen kann man auf die Tafel zeichnen, in welchen Bereichen Sprachen vorkommen, z.B. Familie, Schule, Freizeit, Reisen, Computer, etc.

Währenddessen kann mit den SchülerInnen über die verschiedenen Ausformungen von Mehrsprachigkeit diskutiert werden:

- In der Familie bzw. Großfamilie: Zwei- oder Mehrsprachigkeit unter PartnerInnen, Zwei- oder Mehrsprachigkeit zwischen Eltern und Kindern, „verschüttete“ Familiensprachen der Großelterngeneration, etc.

1.13 Unsere Sprachen: Brainstorming

- In der Schule: Regelunterrichtsangebot (Englisch, Spanisch etc.), Zusatzangebote (Wahlfächer und Muttersprachen-Unterricht), zweisprachig geführter Unterricht (beispielsweise mit Sprachwechsel nach Fächern, Personen oder zeitlichen Phasen), außerhalb des Unterrichts (Sprechen mit FreundInnen in verschiedenen Sprachen; informelles Erlernen von einzelnen Begriffen oder Phrasen in Sprachen von SchulkollegInnen; mehrsprachiges Schulpersonal; mehrsprachige Projektarbeit, Austauschaktionen, Bibliothek, Computer etc.)
- In der Freizeit: Spielen mit FreundInnen, Austausch mit Bekannten und NachbarInnen, unterwegs (z.B.: beim Einkaufen), im Urlaub, etc.
- In den Medien: Verschieden- und mehrsprachige Bücher, Filme, Serien, Hörspiele, Computerspiele, Spiele, Internetseiten, Lernprogramme etc.
- Mehrsprachigkeit nach regionalen Gesichtspunkten: „In anderen Ländern werden andere Sprachen gesprochen“, aber auch: SprecherInnen von lang ansässigen „Minderheitensprachen“, allgemeine Mehrsprachigkeit durch Migration

Anschließend wird das Sprachporträt (siehe Übung 1.14) gezeichnet. Nach dem Sprachporträt können die SchülerInnen einen Fragebogen ausfüllen. Als Abschluss aller Übungen blicken alle erneut auf den Fragebogen und es wird verglichen: Wer spricht welche Sprache in welchem Bereich? Wo kommen die meisten Sprachen vor? Hat jemand eine Sprache vergessen?

Die Diskussion kann weiterführend verschiedene Aspekte des sprachlichen Miteinanders bearbeiten, beispielsweise: Wann ist es okay, vor Dritten in einer Sprache zu sprechen, die jemand nicht versteht? Wie kann jeder höflich und respektvoll mit der (anderen) Mehrsprachigkeit seines/ihrer Gegenübers umgehen? Darf man jemandem eine Sprache verbieten? (Vgl. dazu Kinderrechte, Übungen 3.3 und 3.5)

! Zu beachten

Wie bei jedem gesellschaftsrelevanten Konzept gibt es alltagstaugliche und fachliche Definitionen. Mehrsprachigkeit ist eine sensible Materie und es könnten bestimmte Aspekte von Mehrsprachigkeit vergessen werden (s.o.). Grundsätzlich ist es wichtig, wertneutral zu bleiben. Keine Sprache hat in dieser Situation mehr Stellenwert, Berechtigung oder Nutzen. Ebenso zählt alles als Sprache, was die SchülerInnen als Sprache empfinden. Gerade Dialekte sind aus wissenschaftlicher Sicht häufig eigenständige Varietäten bzw. Sprachen.

Kinder und Jugendliche sollen selbstbewusster, gestärkter und auch respektvoller mit ihrer eigenen und der Mehrsprachigkeit anderer umgehen. Sie sollen mit dem Gefühl gehen, dass ihre Sprachen Platz im Alltag, in ihrem eigenen Erleben und in der Wertschätzung anderer haben – und dass keine ihrer Sprachen weniger wert ist bzw. unterdrückt oder gar verboten werden darf.

1.14

Ein Sprachenporträt zeichnen

Foto)
Einige Schülerinnen aus Guntramsdorf mit
ihren selbst gezeichneten Sprachporträts.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
1-25 Personen

Material:

- Anhang 1.4 und 1.5 –
ausgedruckte Silhouette für
Sprachenporträt
/ Seiten 83-84,
Zeichenmaterial

Dauer:

Bei 10 Personen mind. 50 Minuten,
bei 25 Personen mind. 120 Minuten

Alle TeilnehmerInnen der Übung zeichnen ein Sprachenporträt – nicht nur die SchülerInnen, sondern auch Lehrende und gegebenenfalls Workshop-leiterInnen u.Ä. Dabei werden in einer vorgedruckten menschlichen Silhouette die Sprachen, die im eigenen Leben eine Rolle spielen, eingezeichnet.

Die Aufforderung wird bewusst offen formuliert: „Denke an alle Sprachen, die in deinem Leben vorkommen. In welchen Situationen kommen diese Sprachen vor?“ Nach einer Nachdenkpause kann fortgesetzt werden: „Überleg dir, welche Farben zu den einzelnen Sprachen (in diesen Situationen) passen“. Anschließend kann die Silhouette zur Hand genommen werden: „Überleg dir, wo die Farben – die Sprachen – in deine Figur hineinpassen“.

Sprachen können frei und unterschiedlich mit Farben oder Formen assoziiert und im "Körper" an verschiedenen Stellen verortet werden. Es ist wichtig klarzustellen, dass jede Idee, eine Sprache zu visualisieren (auch durch Symbole etc.), umgesetzt werden darf, und dass an sich alles erlaubt ist (bspw. auch außerhalb der Silhouette zu zeichnen). Letztlich dürfen die SchülerInnen auch alles, was für sie Sprache darstellt, in das Porträt aufnehmen (etwa Dialekte, Phantasiesprachen, Geheimsprachen, Tiersprachen, Körpersprache usw.).

Die kreative und non-verbale Darstellung des eigenen Sprachrepertoires erlaubt es, gängige Kategorien wie „Muttersprache“ bzw. Kriterien wie „Sprachkompetenz“ in den Hintergrund treten zu lassen. Jede Sprache, die

1.14 Ein Sprachenporträt zeichnen

im Leben eines/einer SchülerIn Bedeutung hat bzw. ihnen wichtig ist (auch für die Zukunft), hat Platz in der Silhouette. Durch Farb- und Formwahl lassen sich emotionale Beziehungen zu den Sprachen intuitiv ausdrücken und verlangen von dem/der SchülerIn zunächst keine explizite Stellungnahme. Bei einer guten Workshopatmosphäre ist es für viele SchülerInnen zum ersten Mal möglich, Sprachen aus der Familienbiographie in ihr Sprachrepertoire aufzunehmen, die sonst nicht thematisiert werden (vor allem bei Minderheitensprachen bzw. Mehrsprachigkeit vor der Migration, etwa Romanes/Serbisch, Vlaachisch/Serbisch, Kurdisch/Türkisch, Azeri/Türkisch/Russisch u.v.a.). Insgesamt dient die Übung der Wertschätzung aller Sprachen.

Anschließend werden die einzelnen Porträts in der Gruppe präsentiert. Die SchülerInnen können dabei gegenseitige Fragen zu deren individuellen Sprachenporträts stellen, ihre Porträts vergleichen und sich von anderen Porträts inspirieren lassen.

Quellen:

Aufgabenstellung entwickelt von Ingrid Gogolin und Ursula Neumann, weiterentwickelt durch Hans Jürgen Krumm sowie Forschungsgruppe Spracherleben (Brigitta Busch, Jan Mossakowski, Judith Purkarthofer u.a.)

Hans-Jürgen Krumm: Kinder und ihre Sprachen – Lebendige Mehrsprachigkeit. Sprachenporträts – gesammelt und kommentiert von Hans-Jürgen Krumm. Wien: 2001

Siehe Punkt 1 (Language portrayals) in: Jan Mossakowski, Brigitta Busch (2008): On language biographical methods in research and education. Austria – Example of current practice #3. Teil einer digitalen Artikelsammlung für das Projekt des Europarates: Policies and practices for teaching sociocultural diversity, 2008.

Verfügbar unter:

http://www.cis.or.at/spracherleben/download/ECP-AT-3-Language_biographical_methods_.pdf, 15.01.2013

Workshopleitung:

Jan Mossakowski – Forschungsgruppe Spracherleben

Zu beachten

Grundsätzlich ist es wichtig, wertneutral zu bleiben. Keine Sprache hat in dieser Situation mehr Stellenwert, Berechtigung oder Nutzen, ebenso zählt alles als Sprache, was die SchülerInnen als Sprache empfinden. Gerade Dialekte sind aus wissenschaftlicher Sicht häufig eigenständige Varietäten bzw. eben auch Sprachen!

Die Aufgabenstellung muss – auch wenn es den üblichen Arbeitsweisen in der Schule widerspricht – vage bleiben. Es gibt kein richtig oder falsch, jede Sprache zählt und darf individuell frei im Porträt eine gestalterische Entsprechung finden. Nur so ist es für die SchülerInnen möglich auch über Sprachen zu sprechen, über die sie sich sonst nicht trauen zu erwähnen o.ä. Aus diesem Grund dürfen in der Erklärung der Aufgabe keine Kategorien wie Muttersprache etc. vorkommen.

1.15

Deutsch-Türkisches Memory

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
Pro Memoryspiel (18 Begriffspaare) idealerweise bis 10 Personen. Falls nur ein Spielset vorhanden, kann auch geteilt werden: Bspw. zwei Gruppen mit je 9 Begriffspaaren, bei sehr großen Gruppen ist Teamspielen zu zweit möglich. Nach einiger Zeit können die Kärtchen zwischen den beiden Gruppen ausgetauscht oder die beiden Gruppen zusammengeführt werden.

Material:
Memory-Karten des Spiels
„Engel, Ei und Araber / Engel, ay, araba“ (siehe Quellen)

Dauer:
30 Minuten

Workshopleitung:
Jan Mossakowski – Forschungsgruppe Spracherleben

Beschreibung der Übung

Die SchülerInnen lernen spielerisch Begriffe des Türkischen bzw. des Deutschen: Die einzelnen Memorypaare bestehen aus zwei verschiedenen Bildern, die jeweils ausgesprochen – eines in Deutsch, das andere auf Türkisch – gleich klingen (Beispiel: „Ei“ und „ay“/„Mond“).

Ausgehend von diesem Spiel kann in einem darauffolgenden Klassenprojekt ein klassenspezifisches, mehrsprachiges Memory gebastelt werden (auch mit anderen und mehreren Sprachen).

Quellen

Idee und Konzept des Spiels: Verena Lammer: Engel, Ei und Araber. Homophone Begriffe Türkisch-Deutsch / Engel, ay, araba. Türkçe ve Almanca'da eş sesli kavramlar. Wien: 2009
Zu Bestellen unter:
<http://www.lernen-mit-pfiff.at/engel.htm>;
15.01.2013
Leseprobe unter:
http://www.lernen-mit-pfiff.at/Musterseiten/ei,araber_leseprobe_011.pdf,
15.01.2013



1.16

Stark Sein – Übung aus der gendersensiblen Bubenarbeit

Foto)
Diskussion über das „Stark Sein“ mit Poika
in der Musik- und Kreativhauptschule
Korneuburg.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



36

Beschreibung der Übung

Diese Übung wird von POIKA – Verein für gendersensible Bubenarbeit ausschließlich mit Burschengruppen und männlichen Workshopleitern durchgeführt. Die Schüler bekommen Blätter mit Beispielen, wie sich verschiedene Menschen in unterschiedlichen Situationen verhalten. Sie reihen die Situationsbeschreibungen danach, welches Verhalten sie als „stark“ und welches sie als „schwach“ empfinden. Dabei geht es darum, Konfliktlösungsstrategien (Kommunikation, körperliche Gewalt, etc.) bewusst zu machen, für sich selbst zu bewerten und anschließend zu diskutieren.

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
max. 15 SchülerInnen

Material:
Situationsbeschreibungen
siehe Quellen

Dauer:
je nach Menge der ausgewählten
Situationen

Quellen:
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und
Kultur: Stark! Aber wie? Methodensammlung
und Arbeitsunterlagen zur Jungenarbeit mit
dem Schwerpunkt Gewaltprävention,
Wien: 2011. Verfügbar unter:
<http://www.eduhi.at/dl/starkaberwiebro-schüre2011inte.pdf>, 15.01.2013

Workshopleitung:
POIKA – Verein für gendersensible
Bubenarbeit

2.

Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus

In diesem Themenblock soll es darum gehen, mit den SchülerInnen zu analysieren, wie Vorurteile entstehen, wie Ein- und Ausschlüsse („Wir“ versus „die Anderen“) produziert werden, welche verschiedenen Arten der Diskriminierung es gibt und was wir dagegen tun können.

Laut dem Kasseler „Institut für Interkulturelle Kompetenz und Didaktik“ entstehen Vorurteile dann, „wenn die verallgemeinerten Eindrücke mit Emotionen besetzt werden. Das Vorurteil beruht im Gegensatz zu Stereotypen nicht auf Erfahrung und Wahrnehmung, sondern auf einer meist wenig reflektierten Meinung und ist somit ein vorab gewertetes Urteil. Vorurteile sind meist negativ behaftet und durch ihre Komplexität und Vielfältigkeit schwer aufzuheben.“¹⁾

Vorurteile seien „das Resultat eines Bedürfnisses, Komplexität zu vereinfachen“, meint der Politikwissenschaftler Anton Pelinka. Jedoch könne die Beschäftigung mit Vorurteilen „nicht Kampf gegen Vorurteile schlechthin heißen – das käme einem Kampf mit Windmühlflügeln gleich; sondern einer ständigen Aufforderung (···): die eigenen – vermeintlichen – Urteile in ihren gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen zu erkennen. Es ist das mühsame Bohren dicker und harter Bretter – mit Leidenschaft und mit Augenmaß.“²⁾

In diesem Sinne sollen den SchülerInnen mit den nachfolgenden Übungen Anregungen und Instrumente mitgegeben werden, mit denen sie selbst ihr Denken, Handeln und Urteilen reflektieren lernen. Warum es auch gesellschaftspolitisch höchst wichtig ist, Vorurteile zu widerlegen, beschreibt Klaus-Peter Hufer im Lexikon der politischen Bildung eindrücklich: „Vorurteile entlasten. Sie schaffen eine Feindwelt, die für einzelne und große Gruppen der Bevölkerung als eine krisenhaft empfundene Wirklichkeit – auf Kosten von Fremden, Außenseitern und Minderheiten – erträglicher macht. Für persönliche und gesellschaftliche Schwierigkeiten, für Zukunftsangst und ökonomische Krisen werden Sündenböcke verantwortlich gemacht und die anderen, die Fremden, die Ausländer etc. als vermeintlich Schuldige attackiert. Besonders wichtig für die politische Bildung: Vorurteile stabilisieren auch Herrschaft, lenken ab von den wahren Ursachen gesellschaftlicher Missstände – und von den Verursachern. Aus Vorurteilen werden Geschichtslügen gemacht und Ideologien gezimmert, weshalb man Ideologie auch als Herrschaft des Vorurteils bezeichnet hat.“

Vorurteile sind bequemes Nicht-denken-Müssen und Nicht-denken-Wollen in unbequemer Lage und Zeit, immun gegenüber Tatsachen und Argumenten (···).“³⁾

Oft kursieren Vorurteile auf Kosten von unterprivilegierten Gruppen wie MigrantInnen, AsylwerberInnen, ethnische/religiöse/sprachliche Minderheiten etc. – dies führt häufig zu Exklusion und rassistischer Diskriminierung dieser Gruppen. Rassismus baut auf Diskriminierung und Vorurteilen auf. Es gibt viele verschiedene Definitionen des Begriffs, je nachdem, ob eine enge oder

1)
Institut für Interkulturelle Kompetenz und Didaktik: <http://www.ikud.de/Stereotyp-und-Vorurteil.html>, 15.01.2013

2)
Anton Pelinka, zit. n.: Sir Peter Ustinov Institut: <http://www.ustinov.at/vorurteile.html>, 15.01.2013

3)
Klaus-Peter Hufer, 1999, zit. n.: Sir Peter Ustinov Institut: <http://www.ustinov.at/vorurteile.htm>, 15.01.2013

4)

Albert Memmi: Rassismus, Frankfurt a.M.: 1992, S. 164

5)

Vgl. Günter Rieger: Rassismus. In: Dieter Nohlen, Rainer-Olaf Schultze (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft, München: 1995, S. 497 - 504

6)

Vgl. Informationsplattform humanrights.ch: <http://www.humanrights.ch/de/Themendossiers/Rassismus/Begriff/index.html>, 15.01.2013

7)

Vgl. Etienne Balibar: Gibt es einen „Neo-Rassismus“? In: Etienne Balibar, Immanuel Wallerstein: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten, Hamburg: 1992, S. 23-38

8)

Vgl. United Nations Treaty Collection: http://treaties.un.org/Pages/ViewDetails.aspx?src=TREATY&mdsg_no=IV-2&chapter=4&lang=en, 15.01.2013

9)

Vgl. dazu „Handbuch zum Europäischen Antidiskriminierungsrecht“, Grundrechte-agentur: http://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/1510-FRA-CASE-LAW-HANDBOOK_DE.pdf, 15.01.2013

10)

Vgl. dazu die österreichische Gesetzeslage beim Bundeskanzleramt Rechtssystem: <http://www.ris.bka.gv.at/Geltende-Fassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20003395>, 15.01.2013

2. Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus

eine weite Auslegung vorgenommen wird. Eine sehr gebräuchliche Definition stammt vom französischen Soziologen Albert Memmi: „Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen.“⁴⁾

In seiner engen Bedeutung ist Rassismus eine Ideologie, die soziale Phänomene aufgrund von pseudo-biologischen Analogieschlüssen zu erklären sucht.⁵⁾ Dieses klassische Konzept war vorherrschend in der Epoche des europäischen Kolonialismus und Imperialismus bis nach dem Zweiten Weltkrieg und diente vor allem der Rechtfertigung kolonialistischer Praktiken.

Neben dieser engen Definition gibt es den Rassismusbegriff „im weiteren Sinne“, der sich auf kulturelle, psychologische, soziale oder metaphysische Argumente stützt. Rassismus umfasst Ideologien und Praxisformen auf der Basis der Konstruktion von Menschengruppen als Abstammungs- und Herkunftsgemeinschaften, denen kollektive Merkmale zugeschrieben werden, die implizit oder explizit bewertet und als nicht oder nur schwer veränderbar interpretiert werden.⁶⁾

Es werden also Unterschiede zwischen Menschen(gruppen) konstruiert und verallgemeinert; zentral ist, dass diesen Unterschieden immer eine Bewertung (Abwertung) inhärent ist, mittels derer Privilegien und/oder Aggressionen legitimiert werden. Dafür werden auch immer weniger biologistische, sondern vielmehr kulturalistische Argumente aufgebracht. Etienne Balibar schreibt vom „Rassismus ohne Rassen“, der die Unaufhebbarkeit angeblicher kultureller Unterschiede anstelle von biologisch vererbten Merkmalen setzt.⁷⁾

Ein wichtiges Dokument gegen Rassismus und rassistische Diskriminierung ist die 1965 von der UNO-Generalversammlung verabschiedete Antirassismus-Konvention: Sie verbietet jede auf der Rasse, Hautfarbe, Abstammung, nationalen oder ethnischen Herkunft beruhende Unterscheidung, die eine Einschränkung irgendeines Menschenrechts zum Ziel oder zur Folge hat.⁸⁾ Zurzeit gibt es 175 Vertragsstaaten, die sich dazu verpflichten, jede Form der Diskriminierung aufgrund der oben genannten Merkmale zu bekämpfen.

Auch gegen andere Formen der Diskriminierung gibt es zahlreiche rechtliche Instrumente auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Grundlage für die Gesetzgebung in Österreich sind die Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie die im Jahr 2000 verabschiedeten Europäischen Antidiskriminierungsrichtlinien: die Richtlinie zur Gleichbehandlung ohne Unterschied der „Rasse“ sowie die Richtlinie zur Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf.⁹⁾

Einklagbar sind Diskriminierungen aus Gründen der ethnischen Zugehörigkeit, des Geschlechtes, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Orientierung.

11)

Vgl. das Diskriminierungsverbot, ZARA – Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit: <http://www.zara.or.at/index.php/beratung/rechtliches/das-diskriminierungsverbot>, 15.01.2013

12)

§19(2), Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20003395>, 15.01.2012

13)

Ebd. §35 (1)

14)

Vgl. Land Niederösterreich, Gleichbehandlung/Antidiskriminierung: <http://www.noe.gv.at/Gesellschaft-Soziales/Gleichbehandlung-Antidiskriminierung/Antidiskriminierung.html#133725>, 15.01.2013

15)

Ebd.

2. Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus

Das österreichische Gleichbehandlungsgesetz unterscheidet zwischen unmittelbarer und mittelbarer Diskriminierung. ¹⁰⁾ Unmittelbare Diskriminierung (§ 19 (1) GIBG) liegt dann vor, wenn „eine Person aufgrund eines bestimmten Merkmals (z.B. aufgrund ihrer Hautfarbe oder ethnischen Herkunft, einer Behinderung, ihres Geschlechts,...) in einer vergleichbaren Situation eine weniger günstige Behandlung erfährt, als eine andere Person erfährt, erfahren hat oder erfahren würde.“ ¹¹⁾

Mittelbare Diskriminierung (§ 19 (2) GIBG) liegt dann vor, „wenn dem Anschein nach neutrale Vorschriften, Kriterien oder Verfahren Personen, die einer ethnischen Gruppe angehören, oder Personen mit einer bestimmten Religion oder Weltanschauung, eines bestimmten Alters oder mit einer bestimmten sexuellen Orientierung gegenüber anderen Personen in besonderer Weise benachteiligen können, es sei denn, die betreffenden Vorschriften, Kriterien oder Verfahren sind durch ein rechtmäßiges Ziel sachlich gerechtfertigt und die Mittel sind zur Erreichung dieses Zieles angemessen und erforderlich.“ ¹²⁾

In diesem Zusammenhang wird auch der Tatbestand der Belästigung (§ 21 und § 35 GIBG) erläutert: Belästigung stellt eine Form der Diskriminierung dar und liegt dann vor, wenn eine Handlungsweise gesetzt wird, die für die Person unerwünscht, unangebracht oder anstößig ist, die Würde der Person verletzt und „ein einschüchterndes, feindseliges, entwürdigendes, beleidigendes oder demütigendes Umfeld für die betroffene Person“ schafft. ¹³⁾

Zudem gibt es den Tatbestand der Viktimisierung/Benachteiligungsverbot (§ 27 GIBG), welche Personen schützt, die in einen Fall von Diskriminierung entweder als Betroffene oder als ZeugInnen involviert waren.

Jedes Bundesland verfügt ebenso über ein eigenes Antidiskriminierungsgesetz – in Niederösterreich ist dieses seit 30. April 2005 in Kraft und verbietet Diskriminierung aus den oben genannten Gründen beim Zugang zur selbständigen Berufsausübung, beim Zugang zur Berufsberatung, -ausbildung, beruflicher Weiterbildung und Umschulung und der Mitwirkung/Mitgliedschaft in Berufsvertretungen. ¹⁴⁾

Darüber hinaus gilt in den Bereichen Sozialschutz, sozialer Vergünstigungen und Bildung ein explizites Diskriminierungsverbot aufgrund der ethnischen Herkunft. Beim Zugang zu und der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, gelten ausdrückliche Diskriminierungsverbote wegen ethnischer Zugehörigkeit und – seit Februar 2008 – auch aufgrund des Geschlechts. ¹⁵⁾

Die Niederösterreichische Antidiskriminierungsstelle bietet Informationen und Unterstützung. Auf Bundesebene sind der Verein für Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit (ZARA) sowie der Klagsverband wichtige Anlauf- und Dokumentationsstellen.

2.1

„Die Karten werden
neu gemischt“

Foto)
Schülerinnen der Medienmittelschule
Neunkirchen reflektieren darüber, wie es
wäre, ein Mann zu sein.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



40

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
6-25 Personen

Material:
Kärtchen für Personenbeschreibungen,
Flipchart-Bögen/Backpapierbögen,
Stifte

Dauer:
50 Minuten

Bei dieser Übung geht es darum, dass sich die SchülerInnen in die Lebensumstände anderer Personen hineinversetzen. Dazu werden Kärtchen mit verschiedenen Personengruppen vorbereitet:

- AsylwerberIn
- RollstuhlfahrerIn
- Person mit dunkler Hautfarbe
- Mann
- o.ä.

Die SchülerInnen sollen sich vorstellen, wie ihr Leben wäre, wenn sie eines der oben erwähnten Persönlichkeitsmerkmale hätten:

- Wie würde mein Freundeskreis auf mich (als AsylwerberIn, RollstuhlfahrerIn etc.) reagieren?
- Wie würde ich mich in der Stadt bewegen?
- Hätte ich bessere oder schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt?
- Wie würde sich meine Sicht der Welt verändern?
- Was wäre für mich nun möglich bzw. nicht mehr möglich?

Diese Fragestellungen sollen in Kleingruppen auf Plakaten bearbeitet werden. Die SchülerInnen können ihre Überlegungen auf die Plakate schreiben oder malen. Anschließend werden die Plakate im Plenum vorgestellt und



2.1
„Die Karten werden
neu gemischt“

Quellen

Übung frei nach: A World of Difference

Institute: http://www.adl.org/education/edu_awod/, 15.01.2013

in der darauf folgenden Diskussion auf folgende Fragen eingegangen:
Wie war diese Übung für mich? Würde sich viel ändern, wenn ich in dieser Situation wäre? Zum Besseren oder zum Schlechteren? Würde ich tauschen wollen? Warum bzw. warum nicht? War es schwierig, mir das vorzustellen? Wo nahm ich meine Vorstellungen her? Wie klischeehaft sind sie? Warum fällt es mir schwer, mich in eine Person in dieser Lage einzufühlen?

! • Zu beachten

Eine Mindestanzahl von 6 Personen (2 SchülerInnen für 3 Plakate) ist erforderlich, um einen ergiebigen Austausch zu ermöglichen.



2.2

Im Zitronenland

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
3-30 Personen

Material:
Ein Netz Zitronen

Dauer:
20 Minuten

Beschreibung der Übung

Die SchülerInnen werden in Gruppen eingeteilt. Für jede Gruppe ist eine Zitrone vorgesehen. Diese werden zunächst auf einen Tisch nebeneinander gelegt und alle sammeln gemeinsam die Eigenschaften von Zitronen (gelb, sauer...). Die Eigenschaften werden aufgeschrieben.

Anschließend werden die Zitronen auf die Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe soll ihre Zitrone genau betrachten und Besonderheiten aufschreiben. Sie können der Zitrone auch einen Namen geben.

Dann werden die Zitronen abgesammelt, vermischt und auf den Tisch gelegt. Jede Gruppe versucht ihre Zitrone wieder zu finden und zu erklären, warum es ihre Zitrone ist.

Danach wird gemeinsam reflektiert:

Warum war es so einfach eure Zitrone zu identifizieren?

Habt ihr schon einmal einen ersten Eindruck von einer anderen Person gehabt, der sich dann aber änderte, als ihr diese besser kennen gelernt habt?

! Zu beachten

Themen wie Stereotypen und Generalisierung können bei der anschließenden gemeinsamen Reflexion ebenso aufgearbeitet werden wie das Thema Vorurteile.

Workshopleitung:
Auftrieb/Jugend-und Suchtberatung

2.3

Barnga – ein Kartenspiel mit unterschiedlichen Regeln

Foto)
SchülerInnen der Neuen Mittelschule
Guntramsdorf während des Barnga -
Kartenspiels.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



43

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
20-25 Personen

Material:

- Anhang 2.1 – Barnga Kartenspiel
/ Seiten 85-90,

Fünf Kartensets


Dauer:
30 Minuten

Im Vorfeld der Übung, dessen Mittelpunkt ein Kartenspiel ist, wird mit den SchülerInnen besprochen, was Zugehörigkeit und „Kultur“ für sie bedeuten und nach Assoziationen gesucht.

BARNGA, das Kartenspiel, das mit den SchülerInnen gespielt wird, simuliert den Effekt von kulturellen Unterschieden in menschlichem Handeln. Die TeilnehmerInnen spielen ein einfaches Kartenspiel in kleinen Gruppen, wo Konflikte auftreten, sobald die TeilnehmerInnen sich von Gruppe zu Gruppe bewegen und die Gruppen wechseln müssen.

Diese Situation simuliert interkulturelle Treffen, bei denen Menschen glauben, dass sie das Verständnis der Grundregeln teilen. Beim Bemerkens der Unterschiede durchlaufen die SpielerInnen möglicherweise einen „Mini-Kultur-Schock“, ähnlich den Erfahrungen beim „Betreten“ eines anderen Kontextes. Sie müssen dann darum kämpfen, einander zu verstehen und sich mit diesen Unterschieden anzufreunden, damit die Kommunikation effektiv funktionieren kann.

Die SpielerInnen werden auf nummerierte Tische aufgeteilt. Pro Tisch 3-5 SpielerInnen, je nach Gruppengröße. Jede Gruppe hält einen Abstand zu den anderen Gruppen. Die SpielerInnen erhalten 28 Karten eines Sets Spielkarten (Ass, 2, 3, 4, 5, 6, 7 jeder Farbe). Ebenso wird ein Papier mit Regeln (siehe Material) für das Kartenspiel Barnga ausgeteilt, wobei jede Gruppe



2.3
Barnga – ein
Kartenspiel mit
unterschiedlichen
Regeln

Quellen

Sivasailam Thiagarajan, Barbara Steinwachs:
Barnga: A Simulation Game on Cultural Clashes, Boston/London: 1990

unterschiedliche Regeln bekommt. Alle Gruppen haben einige Minuten Zeit, die Regeln zu studieren und das Spiel auszuprobieren. Wenn alle das Spiel verstanden haben, sammeln die SpielleiterInnen die Regeln ein und geben den Auftrag: „Ab jetzt darf nicht mehr gesprochen werden!“ Zeichnen oder gestikulieren ist erlaubt, aber sprechen oder schreiben nicht. Die Gruppen beginnen zu spielen. Bei einem Zeichen der SpielleiterInnen nach 5 Minuten wechseln GewinnerInnen und VerliererInnen ihren ursprünglichen Tisch und wechseln zu einem anderen Tisch (GewinnerInnen steigen auf, VerliererInnen steigen ab). Sie setzen sich in neue Gruppen und beginnen das Spiel neu. Dies kann vereinzelt zu Irritationen, Frustrationen, Unmut sowie allgemeinen Anzeichen von Unruhe, Gelächter und Unverständnis führen, da ja die Regeln unterschiedlich sind und nicht gesprochen werden darf. Der Wechsel von SpielerInnen zu anderen Tischen wird einige Male vollzogen, dadurch kommt es zu einer Vermischung von SpielerInnen und von Spielregeln. Die Kommunikation darf nur durch Gestik, Mimik, Verhalten und Handzeichen geführt werden.

Nach 3-5 Kartenspiel-Runden werden die SchülerInnen wieder alle zusammgeführt und es wird besprochen, welchen Eindruck das Spiel hinterlassen hat und welche Gefühle es hervorruft. Wichtig ist, zunächst den Emotionen Platz zu geben. Danach kann eine Besprechung folgende Fragen behandeln: Wie ist es, neu zu einer Gruppe zu stoßen? Wie fühlt man sich, wenn man die Regeln plötzlich nicht mehr versteht? Wie hat man jene, die mit anderen Regeln an den Tisch gekommen sind, empfangen? Wie ist es, nicht nachfragen zu können?

2.4

Stille Post

Foto)
Ein Schüler der Musikhauptschule
Neunkirchen erzählt einer Mitschülerin die
„Stille Post“-Geschichte.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



45

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
5-25 Personen

Material:

- Anhang 2.2 – Stille Post
Geschichte
/ Seite 91

Dauer:
50 Minuten

3-5 SchülerInnen verlassen das Klassenzimmer. Während sie draußen warten, liest die Lehrperson dem Rest der Klasse eine sehr detail- und metaphorreiche Geschichte vor. Die SchülerInnen hören alle aufmerksam zu, denn einer/eine der Anwesenden muss dieselbe Geschichte nun einer Person erzählen, die draußen war. Nachdem die Person von draußen die Geschichte gehört hat, kommt der/die nächste SchülerIn herein und bekommt von dieser Person dieselbe Geschichte erzählt. Auch er/sie muss dieselbe Erzählung wieder dem/der nächsten SchülerIn, die zurück in die Klasse geholt wird, schildern usw.

Die SchülerInnen, die von Anfang an im Klassenzimmer waren, werden erkennen, dass jeder/jede ErzählerIn die Geschichte verändert, Details weglässt und zum Teil den Inhalt anders darstellt. In der Reflexion soll den SchülerInnen vermittelt werden, dass Meinungen und Ideen durch falsch vermittelte Informationen entstehen können und es immer wichtig ist, sich selbst zu informieren. So kann der Vermittlung von Vorurteilen und Stereotypen entgegen gewirkt werden, indem kritisch reflektiert wird und nicht alles so, wie es von einer Person, den Medien oder der Politik erzählt wurde, hingenommen wird.

Workshopleitung:
asylkoordination Österreich

>



2.4
Stille Post

! Zu beachten

Quellen:

Barbara Rainer, Elisabeth Reif: Du schwarz?!
Ich weiß! Wien: 2001, S. 125

Die gemeinsame Reflexion ist bei dieser Übung wichtig, denn es soll vermittelt werden, dass kritische Reflexion notwendig ist.



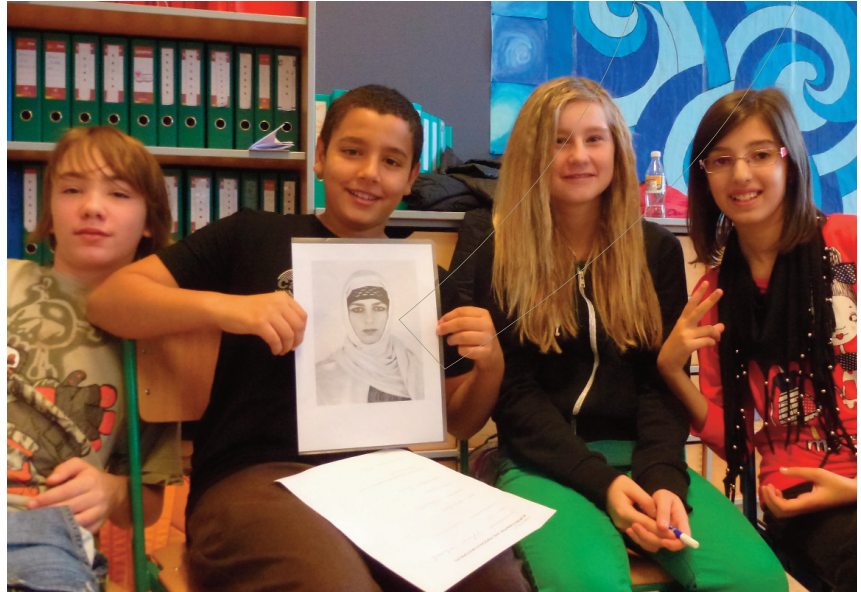
2.5

Personen und Lebensgeschichten – Persönlichkeitsprofile

Foto)
SchülerInnen mit dem Bild einer ihnen unbe-
kannten Person, die sie beschreiben sollen.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



47

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
min. 6 Personen

Material:
je nach Gruppengröße einige
unterschiedliche Personenfotos –
Tipps für Personensuche:
Alev Korun, Emeka Emeakaroha,
Ricardo Lumengo

Dauer:
20-30 Minuten

Workshopleitung:
ZARA, Zivilcourage und
Anti-Rassismus-Arbeit
Susy Bali, Dieter Gremel

Die SchülerInnen teilen sich in Kleingruppen auf; jede Kleingruppe erhält ein Foto einer Person und muss diese Person beschreiben. Dabei sollen folgende Fragen zu diesen Personen beantwortet werden:

Wie heißen die Personen? Was machen sie? Wer sind sie?

Diese Fragen sollen die SchülerInnen dazu inspirieren eine Biographie zu erstellen. Die verschiedenen Gruppen, die jeweils eine Person beschreiben, sollen sich nicht untereinander austauschen.

Die Übung vermittelt, dass wir Personen nur aufgrund ihres Aussehens bewerten.

Das Ziel der Übung ist, sich in Menschen hineinzusetzen und sich über Menschen und ihre Lebensgeschichten Gedanken zu machen. Dabei soll erkannt werden, wie sehr unser Denken und unsere Beurteilungen über andere Menschen von Äußerlichkeiten beeinflusst werden.

! Zu beachten

Generell funktioniert die Übung gut, die Jugendlichen nehmen sie sehr interessiert auf und sind meist überrascht über die Ergebnisse.

2.6

Bilder in den Köpfen: Der Film „The Cookie Thief“

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
bis 25 Personen

Material:
siehe Quellen

Dauer:
20 Minuten

Quellen

Informationen zum Film und Bestellung der DVD „Respekt statt Rassismus“ unter:
<http://www.filmeeinewelt.ch/deutsch/pages-nav/framesE4.htm?..pagesmov/51053.htm&KA>

Film sichtbar unter:
www.youtube.com/watch?v=vug4_UnfV90

Ausleihe des Filmes bei Baobab:
<http://www.baobab.at/>, Wien

Workshopleitung:
ZARA, Zivilcourage und
Anti-Rassismus-Arbeit
Susi Bali, Dieter Gremel

Beschreibung der Übung

Zur Vertiefung des Themenbereiches „Wie entstehen Vorurteile?“ kann der Film „The Cookie Thief“ gezeigt und mit den SchülerInnen diskutiert werden.

Der Film aus dem Jahr 1998 dauert 8 Minuten und beschreibt die Situation einer Frau während eines Aufenthalts am Flughafen. Während sie auf ihren Flug wartet, kauft sie eine Zeitschrift und eine Packung Kekse. Der Flug hat jedoch Verspätung und sie setzt sich hin, neben ihr ein Mann. Dieser nascht lächelnd von ihren Keksen, sie beginnt über sein Verhalten entrüstet zu sein und isst ebenfalls die Kekse. Es entsteht ein Wettessen. Sie nimmt ihn als frechen Bösewicht und Gangster wahr und alle negativen Assoziationen über Männer kommen hoch. Sie ist entrüstet und irritiert wegen seines Verhaltens.

Später bei der Passkontrolle bemerkt sie in ihrer Handtasche, dass ihre eigenen Kekse verpackt und unangetastet sind. Sie hat also unbemerkt von der Keksschachtel des Mannes gegessen und wird sich ihres Irrtums bewusst. Sie will zum Sitzplatz zurückkehren, um sich zu entschuldigen, der Mann ist aber nicht mehr da.

Der Film zeigt, wie Menschen aufgrund ihrer Wahrnehmung, vorgeprägten Bildern und Vorurteilen bestimmte Beurteilungen treffen und Handlungen setzen. Der Film macht bewusst, dass die eigene Wahrnehmung auch täuschen kann.

! Zu beachten

Die Teilnehmenden sind in der Regel sehr interessiert und aufmerksam. Die Geschichte und ihre Wendung werden angeregt wahrgenommen.

2.7

„Integration und Migration“ in österreichischen Online-Tageszeitungen

Foto)
Welche Vorurteile werden durch österreichische Medien geschürt? Hikmet Arslan und Erdal Kalayci diskutieren mit den SchülerInnen.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



49

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
10-20 Personen

Material:
Computer mit Internetverbindung,
Schreibmaterial für Notizen

Dauer:
50 Minuten (20 Minuten Recherche,
30 Minuten Präsentation und
Diskussion der Ergebnisse)

Die SchülerInnen sollen durch die aktive Auseinandersetzung mit verschiedenen Tageszeitungen die Inhalte von Medien zum Thema Integration, Asyl und Migration kritisch reflektieren und überdenken. Auch schematische und grafische Darstellungen sowie Fotos und Bilder, die dem jeweiligen Artikel beigefügt sind, sollen auf ihre Wirkung hin analysiert werden.

Dazu recherchieren die SchülerInnen in Kleingruppen online in diversen Tageszeitungen Artikel, in denen über MigrantInnen, Flüchtlinge, die österreichische Integrationspolitik, PolitikerInnen oder SportlerInnen mit Migrationshintergrund o.ä. berichtet wird, und analysieren deren Botschaften und Wirkungen. Welche Stereotype werden wiedergegeben? Wie werden bestimmte MigrantInnengruppen dargestellt? Wer gilt als MigrantIn? Worauf liegt der Fokus der österreichischen Migrationspolitik? Wie wird mit MigrantInnen umgegangen, die besondere Leistungen in Politik und Sport erbracht haben? Wie äußert sich Rassismus in bestimmten Berufsgruppen, gegenüber bestimmten Personengruppen? Welche Zahlen werden in Zusammenhang mit MigrantInnen genannt? Wird zwischen MigrantInnen und österreichischen StaatsbürgerInnen mit anderer Herkunft unterschieden? Was fordert der österreichische Arbeitsmarkt im Hinblick auf ZuwanderInnen?

>

2.7
„Integration und
Migration“ in
österreichischen
Online-Tages-
zeitungen

Beispiel eines Artikels:

www.diepresse.com

Diskriminierung und Rassismus im Spital

Gesundheitswesen. In Österreichs Krankenhäusern stoßen einige Menschen wegen ihrer Hautfarbe oder Herkunft auf Ablehnung: Wenn Ärzte sich weigern, Menschen mit Migrationshintergrund zu behandeln. [...] Artikel vom 31.01.2012

diepresse.com

Im Anschluss an die Rechercheübung präsentieren die Kleingruppen mündlich ihre Ergebnisse im Plenum. Eine weiterführende Diskussion, in die eigene Erfahrungen von SchülerInnen eingebracht werden können, fördert das Bewusstsein, sich kritischer mit Medien auseinanderzusetzen, die Inhalte verschiedener Medien zu vergleichen und sich eigene Meinungen über o.g. Themen zu bilden.



Zu beachten

Bei einer größeren SchülerInnengruppe wird empfohlen, dass zwei Lehrpersonen die Recherche begleiten und für Fragen zur Verfügung stehen. Die anschließenden Präsentationen und die gemeinsame Diskussion sollten von einer Lehrperson moderiert werden. Sehr wichtig ist, alle Aussagen und Meinungen der SchülerInnen aufzugreifen und ausreichend Raum zur Diskussion und Reflexion zur Verfügung zu stellen.

Der Zeitaspekt ist zu beachten: Die Diskussion sollte nicht plötzlich durch die Pausenglocke unterbrochen, sondern abgeschlossen werden, indem beispielsweise einige Statements von SchülerInnen in die Abschluss- worte der Lehrperson einfließen.

2.8

Diskriminierender Sprachgebrauch in HipHop-Songs

Foto)
Schülerinnen der Neuen Mittelschule
Guntramsdorf performen ihre selbstge-
schriebenen Rap-Texte.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



51

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
6-25 Personen

Material:
geeigneter HipHop-Song, CD-
Player, Schreibmaterial, eventuell
Verkleidungen (s. nächste Seite)

Dauer:
100 Minuten

Die Übung erfolgt anhand eines konkreten HipHop-Songs (z.B. des umstrittenen und berühmten Rappers Bushido), der sich für die Auseinandersetzung mit Sprache und Diskriminierung als fruchtbar erweist und von dem angenommen wird, dass viele SchülerInnen ihn gut kennen. Die SchülerInnen sollen sich kritisch mit ihrem eigenen Sprachhandeln auseinandersetzen und stellen sich die Frage, wie sehr dieses durch HipHop-Kultur bzw. andere Jugendkulturen und Medien beeinflusst ist.

Nach gemeinsamem Anhören des Songs besprechen die SchülerInnen den Text in Kleingruppen. Welche Begriffe und Formulierungen empfinden die SchülerInnen als diskriminierend, welche nicht? Sind diese Begriffe und Formulierungen auch Teil ihres eigenen Sprachgebrauchs? Die Besprechung ist an den Lebensrealitäten der SchülerInnen orientiert.

Die Rolle der Lehrperson besteht darin, Denkanstöße zu geben, indem sie sachliche Hintergrundinformationen und politische/moralische Argumente gegen rassistische, sexistische und anderweitig diskriminierende Begriffe und Formulierungen nennt.

Im Anschluss arbeiten die SchülerInnen selbst kreativ an HipHop-Texten: entweder sie schreiben problematische Textstellen des besprochenen Songs um oder verfassen einen eigenen Text.

Die neuen Songtexte werden im Anschluss vor der Klasse performt. Der didaktische Fokus liegt nicht am Ergebnis, sondern am Prozess, weshalb die

2.8 Diskriminierender Sprachgebrauch in HipHop-Songs

SchülerInnen während der gesamten kreativen Phase Begleitung und Unterstützung durch die Lehrperson erhalten sollten und im Anschluss an die Performance in einer Nachbesprechung der Texte die Möglichkeit bekommen, ihre Begriffs- und Formulierungswahl vor der Klasse zu argumentieren. Um Mehrsprachigkeit positiv erlebbar zu machen, sollen alle SchülerInnen die Möglichkeit haben, auch in einer anderen Sprache als Deutsch zu rappen. Diese Texte werden in der Nachbesprechung auf Deutsch übersetzt, um der gesamten Klasse den Inhalt zugänglich zu machen.

! Zu beachten

Durch die Bildung mehrerer Kleingruppen muss ausreichend Platz vorhanden sein bzw. sollten mehrere Klassenzimmer zur Verfügung stehen. Das freie, eigenständige Verfassen von Raptexten birgt die Gefahr, dass diskriminierende Sprache reproduziert wird, da viele SchülerInnen sich zum ersten Mal aktiv und bewusst mit den im Rap gebräuchlichen diskriminierenden Begriffen und Formulierungen auseinandersetzen und in einer so kurzen Zeit keine umfassende Sensibilisierung erreicht werden kann bzw. möglicherweise einzelne SchülerInnen den erhaltenen Freiraum ausnützen und bewusst provozieren.

Pro Kleingruppe sollte eine Betreuungsperson/Lehrperson zur Verfügung stehen, die die SchülerInnen anleitet, den Rahmen für eine Textbesprechung schafft und Denkanstöße, Hintergrundinformationen und Argumente liefert. Um die selbstverfassten Texte selbstbewusster präsentieren zu können, ist es für manche SchülerInnen hilfreich, durch Verkleidungen in die Rolle eines Rappers zu schlüpfen. Dazu können Accessoires wie Caps, Hauben, Kapuzenpullis o.ä. für die Performance zur Verfügung gestellt werden.

2.9

Migrations-Quiz

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
10-25 Personen

Material:

- Anhang 2.3 – Migrations-Quiz / Seite 92

Dauer:
20 Minuten

Beschreibung der Übung

Mit Hilfe einer PowerPoint-Präsentation wird in der Klasse ein Migrations-Quiz veranstaltet. Einzelne Fragen werden gestellt und im unmittelbaren Anschluss aufgelöst. Die Antworten werden dabei kurz erläutert und mit Hintergrundwissen kontextualisiert. Je nach vorhandener Zeit kann hierbei auf einzelne Fragen eingegangen werden.

Eine Möglichkeit wäre es, die Klasse in kleinere Teams aufzuteilen und an jenes Team mit der genauesten Schätzung Süßigkeiten oder andere kleine Preise zu verteilen. Dies soll die Spannung steigern und dazu anregen, sich Antworten vorab genauer zu überlegen.

Durch die Übung sollen die SchülerInnen auch einen Wissensvorsprung erlangen, mit dem sie ihre Eltern und FreundInnen überraschen können. Entsprechend sind auch die Fragen aufgebaut und ausgewählt, welche teilweise auf Überraschungen und einen Perspektivenwechsel bei den Antworten abzielen.

Die Übung kann zwar einzelne unhinterfragte Vorannahmen aus dem Migrationsdiskurs in Frage stellen, komplexe Zusammenhänge vermittelt das Quiz allerdings nicht. Es geht um punktuelle Fakten, Denkanregungen und neue Perspektiven. Die Antworten sollten nicht lediglich präsentiert werden, sondern bedürfen zumeist einer näheren Erläuterung oder Kontextualisierung. Durch die Übung werden gängige Stereotype und unhinterfragte Vorannahmen aus dem Mainstream-Migrationsdiskurs hinterfragt.

Zu beachten

Eine Beeinflussung der SchülerInnen durch die Lehrperson sollte vermieden werden.

Damit bei Teams, die nicht so viele „Preise“ gewonnen haben, keine Frustration entsteht, können am Ende die übrig gebliebenen Süßigkeiten an die übrigen Teams verteilt werden.

Oft wird bei den Antworten einfach nur willkürlich geraten. Der Lerneffekt ist jedoch größer, wenn vorher besprochen wird, was einzelne Zahlen eigentlich konkret bedeuten würden. Es werden häufig Prozentangaben verwendet, wobei sich die SchülerInnen darunter nichts Konkretes vorstellen können. Sinnvoll ist es dann zu besprechen, was eine Prozentangabe bedeuten kann. Dies bei allen Fragen zu machen, würde aber zu viel Zeit in Anspruch und dem Quiz das Tempo nehmen. Daher ist es gut, sich vorher zu überlegen, auf welche Fragen man vielleicht genauer eingehen möchte.

Workshopleitung:
Initiative Minderheiten/Radio Stimme
Alexandra Siebenhofer, Gerd
Valchars

2.10

Staatsbürgerschafts-Test

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

Beschreibung der Übung

Mit dieser Übung soll Staatsbürgerschaft als rechtliches Äquivalent zur sozial konstruierten nationalen Identität thematisiert und problematisiert werden. Der Zugang zur Staatsbürgerschaft und die mit ihr verbundenen Rechte sind keine unveränderbaren, sondern im Gegenteil, variable Größen. Mit dem Durchspielen eines Staatsbürgerschafts-Tests kann aufgezeigt werden, mit welchen Inhalten „nationale Identität“ gefüllt wird und dass auch nicht alle „österreichischen StaatsbürgerInnen“ alle Fragen automatisch beantworten können.

Dazu werden Fragen des „offiziellen“ Staatsbürgerschafts-Tests quizartig besprochen, welcher von AntragstellerInnen für die Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft positiv absolviert werden muss.

Um Zeit zu sparen, kann man die Übung auch ausschließlich als Zusatzinformation in Form eines Handouts anbieten. Eine andere Möglichkeit wäre es, die Übung für eine eigenständige Internetrecherche der SchülerInnen zu nutzen. SchülerInnen könnten beispielsweise in Teams an der Beantwortung des Fragebogens arbeiten und dabei die Antworten eigenständig recherchieren. Es ist auf alle Fälle wichtig, nach dem Beantworten der Fragen den Test gemeinsam zu besprechen: Findet ihr die Fragen gut und sinnvoll? Hättet ihr andere Fragen gewählt? Findet ihr wichtig, zu wissen, was hier gefragt wird? Warum JA? Warum NEIN? Was heißt das jetzt, wenn ÖsterreicherInnen die Frage nicht richtig beantworten können?

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
10-25 Personen

Material:

- Anhang 2.4 – Staatsbürgerschafts-Test / Seite 93

Dauer:
20-30 Minuten

! Zu beachten

Die Staatsbürgerschaftstests enthalten auch einen bundeslandspezifischen Teil. Dieser bietet noch einmal speziell die Möglichkeit, die Konstruktion von Staatsangehörigkeit und (sub-)nationaler Identität aufzuzeigen.

Quellen:

Bundesministerium für Inneres,
Staatsbürgerschaftswesen:
http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Staatsbuer-gerschaft/start.aspx, 15.01.2013

Workshopleitung:
Initiative Minderheiten/Radio Stimme
Alexandra Siebenhofer, Gerd
Valchars

2.11

Bilder der Welt – Weltkartenspiel

Foto)
SchülerInnen der Sporthauptschule
Korneuburg legen ihre Weltkarte.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



55

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
5-25 Personen

Material:
blaues Tuch, laminierte Kontinente,
evtl. (laminierte) Fotos von Städten

Dauer:
20-30 Minuten

Bei dieser Übung soll es darum gehen, mit den SchülerInnen zu reflektieren, wie scheinbar objektive Darstellungen der Welt zustande kommen – z.B. die häufigste Repräsentation der Weltkarte, bei der stets Europa ins Zentrum gerückt wird und im Vergleich zu den anderen Kontinenten auch größer erscheint als es im Maßstab sein sollte. Dieser Eurozentrismus in geografischen Darstellungen soll durch das neue Legen der Weltkarte in Frage gestellt werden.

Dazu wird ein blaues Tuch ausgebreitet, welches die Weltmeere symbolisiert. Darauf legen die SchülerInnen die ausgeschnittenen und laminierten Kontinente, so wie sie glauben, dass sie liegen sollten. Dann wird gemeinsam besprochen, was ihnen bei der Karte auffällt, wie die Kontinente liegen und warum sie stets so dargestellt werden, dass Europa im Zentrum liegt. Dann sollen die SchülerInnen die Karte erneut auflegen, z.B. mit Amerika in der Mitte usw.

Dadurch soll ein Reflexionsprozess über die eigenen Bilder, die wir von der Welt im Kopf haben, angeregt werden und neue Bilder entstehen lassen, bei denen andere Kontinente ins Zentrum gerückt werden.

Als Ergänzung dazu können einige Fotos von Großstädten gezeigt werden, bei denen die SchülerInnen raten müssen, wo diese Städte liegen und sie den Kontinenten zuordnen (z.B. Nairobi, Lagos, Guatemala City, ...). „Moderne“ Großstädte werden oftmals eher mit dem globalen Norden



2.8
Bilder der Welt –
Weltkartenspiel

assoziiert und häufig sind die SchülerInnen überrascht über das Erscheinungsbild mancher afrikanischer oder mittelamerikanischer Skylines. Im Anschluss wird gemeinsam darüber reflektiert, wie solche stereotypen Städtebilder durch Medien und Schulbücher geformt werden.



3.

Flucht, Asyl und Menschenrechte

1)

Vgl. Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951:
<http://www.unhcr.org/cgi-bin/texis/vtx/ref-world/rwmain/opensslpdf.pdf?reldoc=y&docid=48ce50912>, 15.01.2013

2)

Kritikwürdig in dieser Definition ist die Verwendung des „Rasse“-Begriffes. Der Begriff ist ein überholtes Konzept, der dazu verwendet wurde, Menschen in „höherwertige“ und „minderwertige“ Personengruppen einzuteilen. In der UNESCO-Erklärung aus dem Jahr 1995 wird dies bekräftigt.
Vgl. Erklärung über „Rassen“ und rassistische Vorurteile: http://www.unesco.de/erklaerung_rassist_vorurteile.html, 15.01.2013

3)

Vgl. United Nations Treaty Collection:
http://treaties.un.org/pages/ViewDetailsII.aspx?src=UNTSO&mtdsg_no=V~2&chapter=5&Temp=mtdsg2&lang=en, 15.01.2013

4)

Vgl. Weltflüchtlingzahlen 2011:
<http://www.unhcr.at/presse/nachrichten/artikel/e9f161bd67da72cec49d9e9f7e670494/unhcr-veroeffentlicht-weltfluechtlingzahlen-2011-1.html?L=txvcbowd>, 15.01.2013

5)

Vgl. Flucht und Asyl in Österreich – die häufigsten Fragen und Antworten:
http://www.unhcr.at/fileadmin/user_upload/dokumente/02_unhcr/in_oesterreich/Questions_Answers_2_2012.pdf, S. 10, 15.01.2013

6)

Vgl. Flucht und Asyl in Österreich – die häufigsten Fragen und Antworten:

Flüchtlinge, AsylwerberInnen, MigrantInnen – alle sprechen darüber, aber was bedeuten diese Begriffe eigentlich wirklich? Die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 ¹⁾ samt ihrem ergänzenden Protokoll von 1967 hat im Auftrag der Vereinten Nationen definiert, wer als Flüchtling gilt, um den Betroffenen einen rechtlichen Schutzrahmen zu bieten. Ein Flüchtling ist laut Definition eine Person, die sich außerhalb ihres Heimatstaates aufhält, da ihr dort aufgrund ihrer „Rasse“ ²⁾, Religion, Nationalität, politischen Überzeugung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe Verfolgung droht.

Insgesamt 147 Staaten sind der Genfer Flüchtlingskonvention und/oder dem Protokoll von 1967 bis dato beigetreten. ³⁾ Laut einem Bericht der Vereinten Nationen waren im Jahr 2011 42,5 Millionen Menschen weltweit von Flucht und Verfolgung betroffen. Sie wurden auf Grund ihrer Religion, Herkunft oder politischen Ansicht vertrieben oder mussten wegen Katastrophen und Nöten ihre Heimat verlassen. Die meisten Menschen sind aus Afghanistan (2,7 Millionen), dem Irak (1,4 Millionen) und aus Somalia (1,1 Millionen) geflohen, der Großteil von ihnen flüchtet in Flüchtlingslager in ihren Nachbarstaaten. ⁴⁾ Nach Schätzungen des UNHCR leben in Österreich rund 47.000 Flüchtlinge und subsidiär Schutzberechtigte. ⁵⁾

Auch wenn die Stellung von Flüchtlingen in der Genfer Flüchtlingskonvention definiert ist, ist ihre rechtliche Situation sehr schwierig. Wenn Menschen ihre Verfolgung und Bedrohung glaubhaft nachweisen können, wird die Asylberechtigung zuerkannt. Tendenziell werden die Voraussetzungen für die Asylgewährung in Europa zunehmend eingeschränkt und immer komplexer.

Asyl ist ein Menschenrecht. AsylwerberInnen sind Menschen, die in einem fremden Land um Asyl, also um Aufnahme und Schutz vor Verfolgung angesucht haben und deren Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist. Im Asylverfahren entscheidet sich, ob die asylsuchende Person internationalen Schutz und damit einen Konventionspass bekommt.

In Österreich macht die Zahl der Asylsuchenden im Vergleich zur österreichischen Gesamtbevölkerung rund 0,25% aus. ⁶⁾ Von einem "Massenansturm" oder einer Überlastung von Österreich zu sprechen, ist also völlig übertrieben.

Anstelle der Anerkennung als Flüchtling kann auch subsidiärer Schutz gewährt werden. Das bedeutet: Obwohl die Definition eines Flüchtlings der Genfer Flüchtlingskonvention nicht erfüllt wird, dürfen Personen in Österreich bleiben, wenn ihr Leben bei einer Rückkehr in das Herkunftsland massiv bedroht wäre (z.B. aufgrund eines bewaffneten Konfliktes). ⁷⁾ Im Vergleich zu den unmittelbaren Nachbarländern von Krisen- und Konfliktregionen nehmen Österreich und die EU nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Flüchtlingen auf.

In Österreich haben Asylsuchende keinen Anspruch auf bedarfsorientierte Mindestsicherung, sondern werden im Rahmen der Grundversorgung ⁸⁾ mit dem Notwendigsten versorgt. Innerhalb der ersten Monate nach Asylantragstellung unterliegen Asylsuchende einem Beschäftigungsverbot. Erst drei Monate nach der Zulassung zum Asylverfahren können sie theoretisch



http://www.unhcr.at/fileadmin/user_upload/dokumente/02_unhcr/in_oesterreich/Questions_Answers_2_2012.pdf, S. 4, 15.01.2013

7)

Vgl. Flucht und Asyl in Österreich – die häufigsten Fragen und Antworten:

http://www.unhcr.at/fileadmin/user_upload/dokumente/02_unhcr/in_oesterreich/Questions_Answers_2_2012.pdf, S. 17, 15.01.2013

8)

Vgl. Häufig gestellte Fragen (FAQ's) zur Grundversorgung von hilfs- und schutzbedürftigen Fremden in Niederösterreich: www.noe.gv.at/Gesellschaft-Soziales/Soziale-Dienste-Beratung/Fluechtlingshilfe/FAQ-zur-Grundversorgung-.pdf, 15.01.2013

9)

Vgl. Herbert Langthaler, Karin Sohler, Selma Muhić Dizdarević, Helene Trauner: Refugees and Asylum Seekers as Civic and Political Actors in European Asylum Regimes. In: Finnish Journal of Ethnicity and Migration, Vol.4. No.2/2009, S.43. Verfügbar unter: http://www.etmu.fi/fjem/pdf/FJEM_2_2009.pdf, 15.01.2013

10)

Online-Handbuch Inklusion als Menschenrecht: <http://www.inklusion-als-menschenrecht.de/>, 15.01.2013

11)

Vgl. Allgemeine Erklärung der Menschenrechte: http://www.ohchr.org/EN/UDHR/Documents/UDHR_Translations/ger.pdf, 15.01.2013

12)

Vgl. Europäische Menschenrechtskonvention: <http://conventions.coe.int/treaty/ger/treaties/html/005.htm>, 15.01.2013

13)

Vgl. Compasito – Menschenrechtsbildung für Kinder: <http://www.compasito-zmrb.ch/compasito/grundlagen/menschenrechtsbildung/>, 15.01.2013

3. Flucht, Asyl und Menschenrechte

eine Beschäftigungsbewilligung erhalten. Dies ist in der Praxis für Asylsuchende jedoch nahezu unmöglich, da sie auch dann lediglich als ErntehelferInnen oder als Saisonarbeitskräfte arbeiten dürfen.

ExpertInnen kritisieren die Asylverfahren in Österreich vehement. So beanstandet z.B. Herbert Langthaler von der asylkoordination Österreich⁹⁾, dass AsylwerberInnen zumeist weit außerhalb von größeren Städten, in entlegenen Regionen untergebracht werden. Dies führt nicht nur zur sozialen Isolierung der Menschen, es erschwert ihnen auch den Zugang zu Ärzten, Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, Institutionen und NGOs.

Genauso wie das Recht auf Asyl, ist auch Inklusion ein Menschenrecht. „Inklusion ist nicht nur eine gute Idee, sondern ein Menschenrecht. Inklusion bedeutet, dass kein Mensch ausgeschlossen, ausgegrenzt oder an den Rand gedrängt werden darf. Als Menschenrecht ist Inklusion unmittelbar verknüpft mit den Ansprüchen auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität. Damit ist Inklusion sowohl ein eigenständiges Recht, als auch ein wichtiges Prinzip, ohne dessen Anwendung die Durchsetzung der Menschenrechte unvollständig bleibt.“¹⁰⁾

Menschenrechte sind universell, egalitär und unteilbar. Die international maßgebliche Quelle für den Bestand und Gehalt der Menschenrechte ist die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen¹¹⁾ aus dem Jahre 1948, welche jedoch nicht unmittelbar bindend ist. Der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte sowie der Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte wurden 1966 von der UN-Generalversammlung verabschiedet und 10 Jahre später ratifiziert, ersterer von mittlerweile 167 Staaten, der zweite von 160. Sie sind für alle Mitgliedstaaten, die sie ratifiziert haben, bindendes Recht. Darüber hinaus existiert eine Vielzahl von Konventionen, die den Schutz einzelner Menschenrechte eingehend regeln, wie die Genfer Flüchtlingskonvention und die Kinderrechtskonvention. In Europa ist dies die Europäische Menschenrechtskonvention EMRK¹²⁾ bzw. Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten.

Ziel der Menschenrechtsbildung ist, Wertschätzung für sich und andere sowie Gefühle des Vertrauens und der sozialen Toleranz zu fördern.

Compasito – Menschenrechtsbildung für Kinder beschreibt hierfür drei miteinander verbundene Lernfelder:

- Wissen – Lernen über Menschenrechte
- Einstellung – Lernen durch Menschenrechte
- Fähigkeiten – Lernen für die Menschenrechte¹³⁾

Die Erweiterung von Wissen und Fähigkeiten sowie die Reflexion der eigenen Einstellungen zu all den oben genannten Themenbereichen stehen im Zentrum der nachfolgenden Übungen.

3.1

Stationen einer Flucht

Foto)
Vor dem Passieren der „Grenze“ und beim Ausfüllen der Formulare während des Rollenspiels.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



59

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:

15-30 Personen, 5-8 Personen pro „Familie“, 3-5 Personen als Spiel-leiterInnen

Material:

- Vordrucke (siehe Quellen),
- Farbige Stoffstreifen oder Streifen von reißfestem, aber weichem Krepppapier als blickdichte Augenbinden,
- Stücke Karton als Unterlage zum Ausfüllen,
- Briefumschläge zum Aufbewahren der ausgegebenen Papiere,
- Kugelschreiber, ein Megaphon,
- breites Markierungsband zur Kennzeichnung des Lagers und der Unterkünfte,

In der Übung wird eine Fluchtsituation nachgespielt, um die Situation von Menschen auf der Flucht für SchülerInnen nachempföndbar und vorstellbar zu machen. Bei dieser Übung übernimmt jeder/jede SchülerIn, eine ihm/ihr zugewiesene Rolle innerhalb einer Flüchtlingsfamilie, die aus ihrem Herkunftsland flieht.

Im Vorfeld der Übung wird besprochen, was Flucht ist und welche möglichen Gründe es dafür gibt. Als Einstieg dazu werden Begriffe in einem Brainstorming gesammelt, auf einer Tafel festgehalten und anschließend ergänzt und erklärt.

Im Rollenspiel erleben die SchülerInnen Flüchtlingschicksale in verschiedenen Etappen: Von Krieg und Verfolgung im Herkunftsland über die mühsame Flucht über die Landesgrenze in ein Flüchtlingslager bis hin zur Überprüfung für die Aufnahme im Zielland. Anschließend schildern die SchülerInnen ihre Gefühle und Eindrücke. Die SpielleiterInnen stellen in einer Nachbesprechung die Verbindung von Spiel und Wirklichkeit her.

Bildung von Familien

Die SchülerInnen bilden Gruppen, die Familien darstellen. Nach Farben in Form von Bändern und ähnlichen Stoff- oder Papierstücken werden die Familien/Gruppen eingeteilt. Jede/jeder SchülerIn erhält eine innerhalb der Familie bestehende soziale Rolle als Kind, Eltern- oder Großelternanteil. Eine

>

3.1 Stationen einer Flucht

- ein Seil zur Kennzeichnung der Grenze,
- ein Tisch und ein Stuhl zur Registrierung der Flüchtlinge,
- ein Stempelkissen und ein Blatt Papier,
- eine Plastikplane zur Kennzeichnung des Lagers,
- ein Wasserkanister und Pappbecher,
- ein Paket Kekse, eine Decke, ein Regenmantel und eine Schirmmütze für den/die SpielleiterIn, der/die den/die GrenzbeamtlIn spielt,
- ein weißes T-Shirt und eine Mütze von UNHCR oder mit einem roten Kreuz für die Spielleitung, die den/die humanitäre/humanitären HelferIn spielt

Dauer:
45-75 Minuten für das Spiel,
45 Minuten und mehr für die Nachbearbeitung, Diskussion und Auswertung

Situation aus dem Alltag der Familie soll nachgespielt werden, wie beispielsweise beim Essen oder bei der Feldarbeit im Falle von Bauernfamilien. Eine Familie wird aus 5-8 Personen gebildet. Jeder Gruppe wird eine Farbe, Schreibzeug und Augenbinden zugewiesen. Die SchülerInnen erhalten Kärtchen („Vordruck Familie“), auf welchen der Familienname, weitere Familiendaten, die Namen der Familienmitglieder und die Familiengeschichte aufgeschrieben werden.

Die Trennung

Die SchülerInnen haben dabei verbundene Augen. Die Familien werden getrennt und von den SpielleiterInnen anders platziert, dabei sollen die Familien möglichst vermischt werden. Sie werden darüber aufgeklärt, dass sie sich danach wieder finden müssen und gemeinsam fliehen sollen. Ein Text wird von den SpielleiterInnen vorgelesen, bei dem eine akute Bedrohung dargestellt wird. Eine Kriegssituation, Krise oder Not wird von den SpielleiterInnen durch Lärm und bedrohlich wirkende Geräusche (Pfeife, Schreie, verzweifelte Rufe) nachgespielt. Danach sollen die Familien sich wiederfinden, dabei haben alle die Augen noch verbunden. Erst wenn sie sich wieder gefunden haben, dürfen die Augenbinden abgenommen werden. Die Familie muss fliehen.

Das Gepäck

Für die Flucht müssen die notwendigsten Dinge zusammengepackt werden. Dies muss innerhalb weniger Minuten entschieden und zusammengestellt werden. Ausgeteilt werden Listen mit Gegenständen, die auf dem Papier markiert werden sollen; dementsprechend werden dann die passenden Karten symbolisch für die Gegenstände ausgehändigt. Zur Auswahl stehen: Decken, Buch, Teddybär, Mehlsack, Wasserflaschen, Trockenfrüchte, Verbandskasten, Kissen, Fotoalbum der Familie, Paket Zucker, warme Kleidung, Körperpflegeartikel, Geld. Es dürfen maximal 4 Gegenstände mitgenommen werden. Die Familien werden aufgefordert zu gehen und sich eine Unterkunft zu suchen, da noch eine Gefahrensituation besteht.

Flucht und Unterkunft

Nachdem sich die SchülerInnen in Sicherheit gebracht haben und sich nicht mehr in der Gefahrenzone befinden, sind sie nun in einer Unterkunft. Dort müssen sie sich an schwierige Bedingungen wie Unbequemlichkeit und Enge gewöhnen und ihren Alltag organisieren. Hierfür ist die „Hinderniskarte“ auszufüllen. Optional können den Familien auch folgende Fragen gestellt werden:

- Was drängt euch dazu, euer Land zu verlassen?
- Warum zögert ihr euer Land zu verlassen?

Es werden 5 Minuten Zeit gegeben um diese Fragen zu beantworten. Der Aufenthalt in der Unterkunft dauert 5 Minuten, danach wird den SchülerInnen gesagt, dass sie erneut in Gefahr sind und über die Grenze fliehen müssen.

3.1 Stationen einer Flucht

Quellen

UNHCR Stationen einer Flucht

http://www.unhcr.at/fileadmin/user_upload/dokumente/06_service/unterrichtsmaterialien/Rollenspiel_-_Stationen_einer_Flucht.pdf

– Vordrucke: S. 35-53

Grenzübergang

An der „Grenze“, welche mit einem Absperrband oder einer Tür gekennzeichnet wird, finden die Betroffenen einen „Grenzbeamten“ vor. Dieser verteilt ein Formular, das in einer fremden Sprache verfasst und auch in dieser auszufüllen ist. Solange das Formular nicht ausgefüllt ist, darf niemand die Grenze passieren. Diejenigen, die das verstanden und gemacht haben, dürfen die Grenze überschreiten. Andere, die nicht verstanden haben, was sie tun müssen, können versuchen den „Grenzbeamten“ zu bestechen, indem sie ihm Wertgegenstände aus dem „Gepäckumschlag“ aushändigen. Ein Austausch sowie Hilfestellung untereinander sind möglich. Maximal drei Mal kann man an der „Grenze“ zurückgewiesen werden. Nach dem Passieren der Grenze empfängt sie „eine humanitäre HelferIn/ein humanitärer Helfer“.

Im Flüchtlingslager

Im Flüchtlingslager wird folgende Frage vom/von der humanitären HelferIn gestellt:

- Ihr kommt nach einer langen und ermüdenden Reise in einem fremden Land an. Was benötigt ihr? (5 Minuten Antwort)

Der/die humanitäre HelferIn achtet darauf, dass niemand das Flüchtlingslager verlässt. Er/sie organisiert die Versorgung mit Wasser und Lebensmitteln und verteilt Kekse, von denen es aber weniger gibt als TeilnehmerInnen. Er/sie sammelt die Vordrucke ein, nimmt die Daten auf und sammelt Fingerabdrücke.

Die Befragung

Der/die „Einwanderungsbeamte“ sitzt an einem Tisch. Er/sie befragt die Familie, damit entschieden werden kann, ob sie im Land aufgenommen wird. Die SpielerInnen müssen eine/einen VertreterIn pro Familie wählen, welche/welcher Argumente bringt, damit die Familie im Land aufgenommen wird. Es sollen Fragen nach der Anzahl der Familienmitglieder, der behinderten oder verletzten Menschen, nach den Qualifikationen, dem Vermögen und nach den Sprachkenntnissen beantwortet werden. Nach diesen Kriterien wird entschieden, ob die Familie im Land bleiben darf. Die aufgenommenen Familien begeben sich auf die andere Seite des Tisches, auf ihren „Vordruck Familie“ wird ein „Ja“ eingetragen. Die anderen werden zurück ins Flüchtlingslager geschickt, sie bekommen ein „Nein“ auf den „Vordruck Familie“ eingetragen.

Das Ende des Spiels wird angekündigt, nachdem alle SprecherInnen der Familien befragt worden sind. Die Ergebnisse werden ausgewertet und besprochen. Die Rollen werden abgelegt.

Nachbesprechung

Es empfiehlt sich eine Nachbesprechung in der Gesamtgruppe durchzuführen, um das Verständnis und die Empfindungen der TeilnehmerInnen aufzufangen. Wichtig ist es auch, allgemeine Informationen über Flüchtlinge und ihre

14)

UNHCR Stationen einer Flucht:

http://www.unhcr.at/fileadmin/user_upload/dokumente/06_service/unterrichtsmaterialien/Rollenspiel_-_Stationen_einer_Flucht.pdf,
S.26, 15.01.2013

3.1 Stationen einer Flucht

Lebenssituationen wie Flucht, Ängste, Ungewissheit und Überlebenskampf zu vermitteln. Zu erwähnen sind ebenso die häufigen Trennungen von Familienangehörigen sowie das Erleben von Verlusten.

Eine Definition eines Flüchtlings sollte ebenfalls gegeben werden. Definitionsvorschlag: „Flüchtlinge sind Menschen, die aus ihrem Land fliehen, weil sie aus bestimmten Gründen befürchten müssen, wegen ihrer Rasse, ihrer Religion, ihrer Nationalität, ihrer politischen Überzeugungen oder ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe verfolgt zu werden und nicht in ihr Land zurückkehren zu können.“¹⁴⁾

Zudem ist zu erwähnen, dass die Genfer Flüchtlingskonvention den Schutz der Flüchtlinge garantiert. Die Unterzeichnerstaaten verpflichten sich zu einer Deckung der Rechtsposition auf nationaler Ebene gemäß dieser Konvention.

Das Gepäck, das bei einer Flucht mitzunehmen ist, beinhaltet lediglich Überlebensnotwendiges. Da Flüchtlinge häufig zu Fuß stunden- und tageslang unterwegs sind, muss das Gepäck von ihnen selbst getragen werden können. Viele werden von Freunden oder Schleppern auf anderen Verkehrswegen in unterschiedliche Gebiete gebracht. Die Besitztümer müssen häufig zurückgelassen werden, da oft hastig und unauffällig erneut die Flucht ergriffen werden muss.

Flüchtlinge fliehen in Länder, dessen Sprache sie meist nicht beherrschen, sind orientierungslos und auf humanitäre Hilfe angewiesen.

Mit den SchülerInnen gilt es abzuklären, wie sie sich bei den einzelnen Stationen der Flucht gefühlt haben und mit welchen Problemen sie zu kämpfen hatten.

! Zu beachten

Der Spielort soll möglichst groß konzipiert sein, eine Turnhalle wäre ein passender Ort, zu empfehlen wäre das Spiel im Freien zu organisieren. Der Ort soll ohne Hindernisse und Gefahren beschaffen sein, zu vermeiden ist die Nähe zu Straßen oder Ufern von Gewässern.

Bei Verwendung eines Megaphons, an einem Platz, wo Außenstehende das hören können, oder bei Benutzen eines öffentlichen Ortes, sollte eine Verständigung der Polizei vorher erfolgen.

Das Spiel ist leicht anzuleiten, man muss lediglich aufpassen, dass es in gewissen Phasen (Grenzübergang) nicht zu „wild“ wird.

3.2

Kreatives Bearbeiten von literarischen Beispielen mehrsprachiger Biographien

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

Beschreibung der Übung

Die Übung beginnt mit dem gemeinsamen Lesen einer Sprach- und Migrationsgeschichte aus der Literatur. Anschließend erfolgt eine gemeinsame Reflexion über das Gelesene. Im Fokus steht die Frage, wie sich die Sprachen und das Spracherleben des Autors/ der Autorin im Laufe seines/ihrer Lebens geändert haben/hat. Die SchülerInnen zeichnen danach in Kleingruppen Plakate des „sprachlichen Lebensweges“ des Autors/der Autorin, beispielsweise ein Sprachenporträt für die Kindheit, für die Jugend und für das Erwachsenenalter des Autors/ der Autorin. Spezielle Momente, Erfahrungen, Ereignisse im Leben des Autors/ der Autorin sollen im Hinblick auf das Spracherleben dieser Person analysiert werden.

Die SchülerInnen versetzen sich dadurch in ein fremdes Spracherleben und versuchen, emotionale Haltungen zu Sprachen zu verstehen. Sie erkennen, dass jede Sprachbiographie dynamisch und veränderlich ist.

! Zu beachten

Die Übung verlangt gutes Textverständnis. Die Entwicklung und Veränderung, wie der/die AutorIn zu seinen/ihren Sprachen bzw. in der Identifikation mit diesen Sprachen beschreibt, ist daher am besten durch Unterstützung der Lehrkraft in Gruppendiskussion zu erarbeiten. Wichtig ist es beispielsweise den emotionalen Bezug zur Erstsprache in der Kindheit und jenen im Alter zu vergleichen. Darauf aufbauend kann gemeinsam entschieden werden, welche bildlichen Darstellungen in den jeweiligen Sprachporträts zu Kindheit bzw. Alter geeignet sind.

Quellen:

Idee und Konzept: Jan Mossakowski und Brigitte Kovacs

Siehe Kapitel 5 in:

Jan Mossakowski, Brigitta Busch (2008): On language biographical methods in research and education. Austria – Example of current practice #3. Teil einer digitalen Artikelsammlung für das Projekt des Europarates: Policies and practices for teaching sociocultural diversity, 2008. Verfügbar unter: http://www.cis.or.at/spracherleben/download/ECP-AT-3-Language_biographical_methods_.pdf, 15.01.2013

Literarische Sprach- und Migrationsgeschichten beispielsweise aus:

Brigitta Busch, Thomas Busch (Hg.): Mitten durch meine Zunge. Erfahrungen mit Sprache von Augustinus bis Zaimoglu, Klagenfurt: 2008

Planung und Durchführung

Gruppengröße:

10-25 Personen, pro Plakat max. 6 Personen

Material:

Sprach- und Migrationsgeschichte (siehe Quellen), Flipchart- oder Backpapierbögen, Zeichenmaterial

- Anhang 1.4 und 1.5 – Sprachporträts / Seiten 83-84

Dauer:

50-100 Minuten

Workshopleitung:

Jan Mossakowski – Forschungsgruppe Spracherleben

3.3

Die Kinderrechte-Konvention in vielen Sprachen

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
bei großen Klassen ist eine Aufteilung in 2 Gruppen (z.B. 8-14 SchülerInnen) möglich

Material:
Kurzfassung der Kinderrechtekonvention auf Deutsch und in 23 anderen Sprachen (siehe Quellen)

Dauer:
ca. 25 Minuten

Quellen:
Zentrum Polis, BMUUK: Kurzfassung der Kinderrechtekonvention auf Deutsch und in 23 anderen Sprachen:
<http://pubshop.bmukk.gv.at/detail.aspx?id=440# 15.01.2013>

Beschreibung der Übung

Jede/jeder SchülerIn erhält ein Blatt der mehrsprachigen Kinderrechtskonventionssammlung (siehe Quellen) – und zwar zunächst in einer anderen Sprache als Deutsch, Englisch bzw. ihrer/seiner Muttersprache. Die SchülerInnen werden gebeten zu erraten, um welche Sprachen es sich handelt. Wenn eine Sprache erraten wird, so erhält der/die SchülerIn ein neues Blatt in einer anderen Sprache. Wenn niemand eine Sprache erraten kann, so wird das Blatt in der Runde weitergegeben. Mit der Zeit erhalten die Kinder so auch Sprachen, die sie aus der Familie kennen bzw. diesen ähnlich sind. Gegen Ende des Spiels soll auch die Version in Englisch verteilt werden. Als Nächstes sollten die SchülerInnen darüber beraten, worum es in dem Text geht. Einzelne Schlüsselwörter wie „Rechte“ oder „Kinder“ werden in den verschiedenen Sprachen verglichen. In den Gruppen findet so eine Annäherung an das Thema des Textes statt. Als Auflösung kann gemeinsam der deutsche Text gelesen werden. SchülerInnen können dabei als Unterstützung oder auch aus Interesse die Konvention in einer anderen Sprache als Deutsch parallel verfolgen.

Zu beachten

Weitere Anwendungsmöglichkeiten für verschiedene Altersstufen sind der Mappe beigelegt.

Workshopleitung:
Jan Mossakowski – Forschungsgruppe Spracherleben

3.4

Rechte, Bedürfnisse und Wünsche – Reise zu einem neuen Planeten

Foto)
Die SchülerInnen der Europaschule Wiener
Neustadt besprechen in Kleingruppen, welche
Kinderrechte sie als bedeutsam erachten.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



65

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
10-25 Personen

Material:

- Anhang 3.1 – 20 illustrierte
Bedürfnis- und Wunschkarten
/ Seiten 94-96

Dauer:
40 Minuten

Workshopleitung:
Amnesty International –
Jugendbeauftragter, Koordinator
Menschenrechtsbildung an Schulen
Aleksandar Prvulović

Die SchülerInnen werden in Paargruppen geteilt und jede Gruppe erhält zu Beginn 20 Karten. Die Karten stehen für Bedürfnisse und Wünsche. Den SchülerInnen wird gesagt, sie müssten sich auf den Weg zu einem Planeten begeben und dort eine neue Gesellschaft aufbauen. Die Kommandozentrale fordert dabei die SchülerInnen auf, jene Wünsche und Bedürfnisse mitzunehmen, die zum Leben und Aufwachsen wichtig sind. Nun wird den SchülerInnen mitgeteilt, dass aufgrund von Platzmangel nicht alle Karten mitgenommen werden können und sich jedes Paar für 11 der 20 Karten entscheiden bzw. auf 9 Karten verzichten muss. Anschließend wird ein Paar gebeten, ihre 9 eliminierten Karten vorzustellen und gefragt, warum sie genau diese 9 eliminiert haben. Ihre Auswahl wird nun kurz mit der Auswahl anderer Paare verglichen und eine kurze Diskussion eingeleitet. Nun erreicht die SchülerInnen eine neue Eilmeldung der Kommandozentrale: Es gibt immer noch zu wenig Platz im Raumschiff und die SchülerInnenpaare müssen 3 weitere Karten eliminieren. Es bleiben also nur mehr 8. Hier wird es schon schwieriger auszusuchen, welche 8 verbleibenden Karten wichtiger sind als die anderen. In einer letzten Runde wird den SchülerInnen mitgeteilt, dass der Sprit nicht ausreicht, um das Raumschiff zu landen und um Ballast abzuwerfen, müssen die SchülerInnenpaare um 2 weitere Karten leichter werden. Es bleiben also nur mehr 6 Karten. Da das schon sehr schwierig wird, wird nun jedes SchülerInnenpaar gebeten, sich mit einem

3.4 Rechte, Bedürfnisse und Wünsche – Reise zu einem neuen Planeten

Quellen

Tanja Prinz Alves, Georges Younes: Handbuch Menschenrechtsbildung. Wie leite ich Menschenrechtsworkshops für SchülerInnen? Amnesty International Österreich: 2010 (Internes Dokument), S. 18-19
(Adaptiert nach der Aktivität "Needs and Wants" entwickelt vom Centre for Global Education York St. John University. In: Our world Our Rights, Amnesty International, London: 1995)

anderen Paar in eine größere 4er-Gruppe zu schließen und sich zu einigen, welche 6 Karten am Ende verbleiben. Am Ende stellt jede 4er Gruppe ihre Top 6-Karten vor und erklärt, aus welchen Gründen sie gerade diese Karten ausgesucht haben.

Diese Übung dient nicht nur dazu, die Kommunikations- und Verhandlungsfähigkeiten der SchülerInnen zu stärken, sondern auch dazu, ihnen das Konzept Menschenrechte näher zu bringen. Es wird vermittelt, dass Rechte Dinge sind, die jedes Kind haben und ausleben darf, damit sie oder er in Sicherheit und Gesundheit aufwachsen und ihr/sein höchstes Potenzial erreichen kann. Diese Übung zeigt, dass kein Recht wichtiger ist als das andere, dass man Rechte nicht priorisieren kann und dass man/frau zwischen Bedürfnissen und Wünschen unterscheiden muss. Es wird vermittelt, dass alle Rechte unteilbar sind und auf gleicher Ebene stehen.



Zu beachten

Weiterführend:

Amnesty macht Schule. Eine Handreichung für den Fächer- und Klassenstufenübergreifenden Unterricht, Amnesty International, Berlin: 2008.
Wissen gegen Willkür. Ideen für den Unterricht in den Klassen 7-13, Stiftung Lesen, Mainz: 2008.
Online-Handbuch Inklusion als Menschenrecht: <http://www.inklusion-als-menschenrecht.de/>, 15.01.2013
Was tun gegen Rassismus? http://kompass.humanrights.ch/cms/front_content.php?idcatart=562, 15.01.2013
Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen: http://kompass.humanrights.ch/cms/front_content.php, 15.01.2013
Compasito – Menschenrechtsbildung für Kinder: <http://www.compasito-zmrb.ch/startseite/>, 15.01.2013
Amnesty International Österreich, empfohlene Videos: <http://www.amnesty.at/mrbvideos>, 15.01.2013

Es wird empfohlen, eine Diskussion mit folgenden Fragen einzuleiten und mit der Übung zur Kinderrechtskonvention (Übung 3.5) anzuschließen:

- Welche Rechte wurden am öftesten ausgegliedert und warum?
- Warum war jede weitere Ausgliederung schwieriger als die davor?
- Was ist der Unterschied zwischen Wünschen und Bedürfnissen?

Bedürfnisse sind als Rechte in der Kinderrechtskonvention festgehalten. Wünsche sind nicht als Rechte festgehalten, weil sie nicht essenziell für das sichere und gesunde Leben sowie die Entwicklung eines Kindes sind. Doch es ist nicht immer so offensichtlich: ein Fernseher oder ein Computer können als Wünsche angesehen werden, können aber genauso Bedürfnisse sein, weil sie als wichtige Informationsquellen dienen! Sind Bedürfnisse und Wünsche verschieden für jeden Mensch, für jedes Kind?



3.5

Die Kinderrechtskonvention

Foto)
Besprechung mit der ganzen Klasse zum Thema „Menschenrechte“ mit Aleksandar Prvulović von Amnesty International Österreich.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



67

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
10-25 Personen

Material:

- Anhang 3.1 – 20 illustrierte Bedürfnis- und Wunschkarten / Seiten 94-96,
- Anhang 3.2 – Tabelle: Bedürfnisse und Wünsche / Seite 97,
- Anhang 3.3 – Kinderrechte für Kinder erklärt / Seiten 98-103,
- Anhang 3.4 – Illustrierte Postkarten der Kinderrechte / Seiten 104-108

Dauer:
30 Minuten

1. Der Unterschied zwischen Bedürfnissen und Wünschen wird (nochmals) erklärt:
 - Bedürfnisse sind als Rechte in der Kinderrechtskonvention festgehalten.
 - Wünsche sind nicht als Rechte festgehalten, weil sie nicht essenziell für das sichere und gesunde Leben sowie die Entwicklung eines Kindes sind.
 - Doch es ist nicht immer so offensichtlich: ein Fernseher oder ein Computer können als Wünsche angesehen werden, können aber genauso Bedürfnisse sein, weil sie als wichtige Informationsquellen dienen!
2. In Vierer-Gruppen wird besprochen, welche der 20 Karten Wünsche und welche Bedürfnisse sind. Es gibt 10 Bedürfnisse und 10 Wünsche.
3. Nachdem die 10 Bedürfnisse herausgefunden wurden, vergleichen die Gruppen ihre Antworten mit der Tabelle: Bedürfnisse und Wünsche.
4. Jede Vierer-Gruppe erhält mindestens 2 Kopien der vereinfachten Version der Kinderrechtskonvention. Für jüngere Kinder (10-13 Jahre) können anstatt der Kinderrechtskonvention auch die illustrierten Postkarten der Kinderrechte verwendet werden. Die Gruppen werden nun gebeten, herauszufinden, welches Recht (Bedürfnis) in welchem Artikel der Kinderrechtskonvention festgehalten ist.

>



3.5
Die Kinderrechts-
konvention

! Zu beachten

Quellen:

Tanja Prinz Alves, Georges Younes: Handbuch Menschenrechtsbildung. Wie leite ich Menschenrechtsworkshops für SchülerInnen? Amnesty International Österreich: 2010 (Internes Dokument), S. 19-20 (Adaptiert nach der Aktivität "Needs and Wants" entwickelt vom Centre for Global Education York St. John University. In: Our world Our Rights, Amnesty International, London: 1995)

Weiterführend
Siehe Übung 3.4

Wichtig ist darauf aufzupassen bzw. aufzuzeigen, dass kein Recht wichtiger ist als das andere, dass man/frau Rechte nicht priorisieren kann und dass man/frau zwischen Bedürfnissen und Wünschen unterscheiden muss. Besonders berücksichtigt werden müssen Ausdrucksweise, Missverständnisse, Beeinflussung als auch Gruppendynamik.



3.6

Menschenrechtsbaum

Foto)
Schülerinnen der Europaschule Wiener
Neustadt zeichnen ihren Menschenrechtsbaum.

Ziele

- Wissen und kritische Reflexion
- Sensibilisierung für Diskriminierung
- Erkennen von Integrationspotential
- Diversität als Bereicherung



69

Beschreibung der Übung

Planung und Durchführung

Gruppengröße:
10-25 Personen

Material:

- Anhang 3.5 – Allgemeine Erklärung der Menschenrechte in einfachen Worten / Seiten 109-112, Flipcharts und Stifte

Dauer:
ca. 50 Minuten

Die SchülerInnen sollen sich in Kleingruppen zu 4-5 Personen zusammenfinden und mindestens zwei Kopien der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte in einfachen Worten“ (AEMR) pro Gruppe werden ausgeteilt. Zunächst soll von jeder Gruppe ein Baum gezeichnet werden. Danach lesen sich alle Gruppen die AEMR durch und schreiben die Menschenrechte in die verschiedenen Teile des Baumes (Ast, Wurzel, Krone, Stamm). Es müssen nicht alle Rechte aufgeschrieben werden.

Die SchülerInnen werden aufgefordert sich dabei auch zu überlegen, warum sie die Rechte genau in diesen Teil des Baumes schreiben und in welcher Relation die Rechte zueinander stehen.

Bei der darauffolgenden Präsentation soll den SchülerInnen die Möglichkeit gegeben werden Fragen aufzuwerfen und zu besprechen, zudem soll jede Gruppe ihr Plakat präsentieren.

Jede Gruppe wird gebeten, ihren Menschenrechtsbaum zu präsentieren und ihre Anordnung der Menschenrechte zu erklären.

Mögliche Fragen:

- Welche Wurzeln lassen den Baum so richtig gedeihen?
- Was könnte den Baum zum Absterben bringen?
- Wie und auf welche Weise sind Menschenrechte geschützt?
- Wer schützt sie? (Rolle der Staaten, NGOs und Gesellschaft)

>

3.6 Menschenrechts- baum

Quellen:

Walter Suntinger, Barbara Weber: Alle Menschenrechte für alle: Informationen zu Menschenrechten und Menschenrechtsbildung, Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte, Wien: 1998

Weiterführend

Siehe Übung 3.4

Mit dieser Übung und dem Baum als Metapher werden die grundlegenden Charakteristika der Menschenrechte – Unteilbarkeit und Interdependenz – veranschaulicht. Wichtig ist, dass nach den einzelnen Präsentationen bzw. bei den Fragen zu den einzelnen Bäumen und nochmals am Ende der Übung auf diese (neben der Universalität) grundlegenden Charakteristika der Menschenrechte hingewiesen wird. Es soll vermittelt werden, dass kein Menschenrecht wichtiger ist als das andere und dass man sie auch nicht teilen kann. Menschenrechte müssen stets in ihrer Gesamtheit verwirklicht sein. Wenn auch nur eines der Menschenrechte beschnitten wird, dann werden alle beschnitten. So ist beispielsweise eine Umsetzung von bürgerlichen und politischen Rechten nicht möglich, wenn nicht gleichzeitig das Recht auf Nahrung verwirklicht ist. Umgekehrt geht die Verletzung wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Rechte, etwa bei Zwangsräumungen, meistens auch mit der Verletzung bürgerlicher und politischer Rechte einher.

Im Falle des Baumes ist dieser in seiner Gesamtheit repräsentativ für das Wesen der Menschenrechte und eine etwaige Zuteilung der Rechte in verschiedene Baumteile sollte keine Priorisierung bedeuten, sondern vielmehr die Interdependenz der verschiedenen Rechte aufzeigen.

! Zu beachten

Wichtig ist aufzuzeigen, dass kein Recht wichtiger ist als andere und alle Rechte miteinander in Zusammenhang stehen. In der Regel wird die Übung von den jungen Menschen sehr gut aufgenommen und umgesetzt.

Workshopleitung:
Amnesty International –
Jugendbeauftragter, Koordinator
Menschenrechtsbildung an Schulen
Aleksandar Prvulović

Die beteiligten Organisationen und WorkshopleiterInnen – Information und Kontakte

Amnesty International –

Jugendbeauftragter, Koordinator
Menschenrechtsbildung an Schulen
Aleksandar Prvulović

Amnesty ist eine weltweite, von Regierungen, politischen Parteien, Ideologien, Wirtschaftsinteressen und Religionen unabhängige Organisation. Amnesty International setzt sich für die Durchsetzung aller in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und anderen internationalen Menschenrechtsabkommen verankerten Rechte ein. Aleksandar Prvulović ist der Jugendbeauftragte von Amnesty International in Österreich und koordiniert weiters die Menschenrechtsbildung an Schulen.

Workshopthemen im Projekt
Menschenrechte, Kinderrechte, Handlungsmöglichkeiten für jede/jeden Einzelne/Einzeln



Kontakt

Aleksandar Prvulović, Amnesty International Österreich,
Menschenrechtsbildung an Schulen
Moeringgasse 10, A-1150 Wien
Tel.: +43 1 78008 25 (Mo - Do)
<http://www.amnesty.at/youth>
E-Mail: aleksandar.prvulovic@amnesty.at

Auftrieb / Jugend- und Suchtberatung

ist eine Jugendberatungsstelle für Jugendliche (12 – 25 Jahre) und deren Angehörige, die im Raum Wiener Neustadt Beratung und Begleitung zu allen Jugendthemen anbieten. Spezielle Schwerpunkte von Auftrieb sind die Jugendsuchtberatung und die Plattform für Mädchenarbeit „Lotta“.

Neben den Beratungen werden auch Workshops und Informationsveranstaltungen für Schulklassen, Freizeitgruppen und auch MultiplikatorInnen abgehalten. Dieses Angebot bietet sich vor allem dafür an, bei konkreten Anlassfällen oder zu bestimmten Themenschwerpunkten und Problemlagen mit ganzen Klassen oder einzelnen Gruppen zu arbeiten.

Workshopthemen im Projekt
Identität, kulturelle Vielfalt, Umgang mit Vorurteilen in der Klasse,
Gender (gemischt oder nur für Mädchen)



Kontakt

Auftrieb / Jugend- und Suchtberatung
Grazer Straße 90 / 2.Stock, A-2700 Wiener Neustadt
Tel.: +43 2622 27 777 oder +43 699 11669856
www.auftrieb.co.at



Die beteiligten
Organisationen und
WorkshopleiterInnen –
Information und
Kontakte

asylkoordination Österreich

Dieser österreichweite Zusammenschluss verschiedener Organisationen erfolgte im Jahr 1991 aufgrund der sich immer schärfer abzeichnenden Entwicklung hin zur Abschottung gegenüber Fremden, der AusländerInnenfeindlichkeit der Boulevardpresse, der Instrumentalisierung des AusländerInnen-themas in den Wahlgängen und nicht zuletzt der zunehmenden Unmöglichkeit der effektiven Hilfestellung für MigrantInnen.

Die asylkoordination arbeitet an einer Reihe antirassistischer Projekte auf dem Gebiet der Bildungs- und Informationsarbeit. Das Schulprojekt „MAR – Materialien Asyl Rassismus“ verzeichnet jährlich über 60 Einsätze an Schulen, Universitäten, Volkshochschulen und anderen Bildungseinrichtungen. Die Palette der Aktivitäten in diesem Projekt reicht von Vorträgen über Migration in Europa über den Einsatz ihrer bewährten Rollenspiele „Rechtsweg Asyl“ und „Stationen einer Flucht“ bis zur Durchführung von Seminaren an Universitäten.

Workshopthemen im Projekt
„Stationen einer Flucht“ – ein Rollenspiel zum Thema Flucht und Asyl;
Vorurteile und Antirassismus



Kontakt

asylkoordination Österreich
Burggasse 81/7, A-1070 Wien
www.asyl.at

Kurzinfo über Workshopangebot (Inhalt, Methode):
<http://www.asyl.at/schule/um.htm#mod4>

CeSIP – Zentrum für Sozial- und Integrationsprojekte

Dieser relativ junge Verein, der sich aus engagierten, jungen WissenschaftlerInnen mit Migrationshintergrund zusammensetzt, hat bereits bei diversen Integrationsprojekten auf kommunaler Ebene mitgearbeitet. Ein neuer Schwerpunkt des Zentrums ist die Arbeit mit Jugendlichen in Schulen, Vereinen u.ä.

Workshopthemen im Projekt
Vorurteile, Selbstbild/Fremdbild, Transkulturalität



Kontakt

Erdal Kalayci und Hikmet Arslan,
CeSIP – Zentrum für Sozial- und Integrationsprojekte
Lechnerstraße 1-5/17/4, A-1030 Wien
Tel.: +43 676 705 97 26
<http://www.cesip.at> • E-Mail: erdal.kalayci@cesip.at, hikmet.arslan@cesip.at



Die beteiligten
Organisationen und
WorkshopleiterInnen –
Information und
Kontakte

Initiative Minderheiten und Radio Stimme

Die Initiative Minderheiten besteht seit 1991, ist eine nicht-staatliche und nicht-profitorientierte Organisation und ein gemeinnütziger Verein mit Büros in Wien und Innsbruck. Sie entwickelt und führt gesellschafts-, bildungs- politische und kulturelle Projekte durch und versteht sich zudem als Plattform, Netzwerk und Vermittlerin für Minderheiten in Österreich. Im Jahr 2004 gestaltete die Initiative Minderheiten gemeinsam mit dem Wien Museum die Ausstellung Gastarbeiteri – 40 Jahre Arbeitsmigration.

Radio Stimme ist das Radiomagazin der Initiative Minderheiten. In der einstündigen Sendung auf freien und nicht-kommerziellen Radiosendern und im Internet werden zweimal im Monat Live-Studiogespräche, Interviews, Reportagen und experimentelle Beiträge zu den Themen Minderheiten, Mehrheiten und Machtverhältnisse ausgestrahlt.



Kontakt

Initiative Minderheiten
Gumpendorfer Straße 15/13, A-1060 Wien
Tel.: +43 1 9669001
<http://minderheiten.at>

Workshopthemem I

Konstruktion und Dekonstruktion von kollektiver nationaler Identität,
Migration und Staatsbürgerschaft

- > Gerd Valchars und Alexandra Siebenhofer
E-Mail: office@initiative.minderheiten.at

Workshopthemem II

Sprachgebrauch, Diskriminierung über Sprache am Beispiel HipHop;
kritische Medienbildung

- > Sonja Hofmair, Eva Stumptner und Stefanie Göweil
E-Mail: sonja.hofmair@gmx.at, eva.stumptner@gmx.at,
stefanie.goeweil@gmx.at

Interkulturelles Zentrum

Für ein gelingendes Zusammen- statt Nebeneinander-Leben braucht es differenziertes Wissen übereinander, Klarheit über gemeinsame Anliegen und viele Anlässe und Möglichkeiten gemeinsamen Handelns. Das Interkulturelle Zentrum unterstützt das interkulturelle Zusammenleben durch

- Lehrgänge, Seminare und Workshops
- Integrationsmanagement, z.B. Entwicklung von Integrationsleitbildern
- Integrations- und Interkulturelle Projekte

Workshopthemem im Projekt

Zugehörigkeiten, Erörtern von „Zwischenkulturellem“ und der Frage:
Was ist Kultur?



Die beteiligten
Organisationen und
WorkshopleiterInnen –
Information und
Kontakte



Kontakt

Interkulturelles Zentrum
Lindengasse 41/10, A-1070 Wien
Tel: +43 1 586 75 44 0
<http://www.iz.or.at>
Barbara Helm, Melanie Jacobs, Anna Kostecka und Franjo Steiner
E-Mail: iz@iz.or.at

Jan Mossakowski – Forschungsgruppe Spracherleben

Jan Mossakowski ist angewandter Sprachwissenschaftler und Mehrsprachigkeitspädagoge und arbeitet mit den SchülerInnen anhand verschiedener Methoden (Sprachporträts, Sprachbiografien, ...) zum Thema Sprache und Mehrsprachigkeit.

Workshopthemen im Projekt
Sprache und Mehrsprachigkeit



Kontakt

Jan Mossakowski
E-Mail: jan.mossakowski@univie.ac.at

KAMA – Kursangebote von Asylwerber_innen, Migrant_innen und Asylberechtigten

KAMA organisiert Kurse, die von AsylwerberInnen, MigrantInnen und Asylberechtigten geleitet werden und gegen eine freie Spende von der breiten Öffentlichkeit besucht werden können. Speziell für Kinder zwischen 6 und 12 Jahren werden auch Workshops an Schulen zu Themen wie Interkulturalität, Integration und Migration im Sinne einer globalisierten Welt angeboten. Dabei findet die spielerische und interaktive Auseinandersetzung nicht nur im Klassenzimmer, sondern auch beim gemeinsamen Kochen statt.

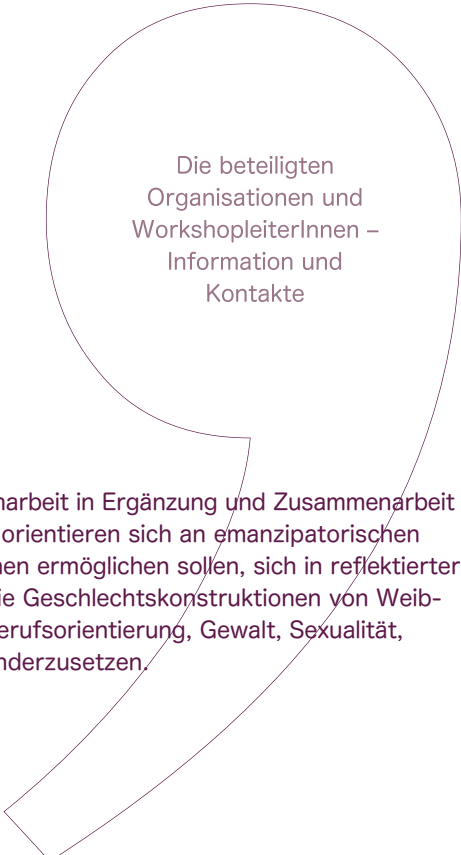
Workshopthemen im Projekt
„Bilder der Welt“



Kontakt

KAMA – Kursangebote von Asylwerber_innen, Migrant_innen und
Asylberechtigten
Schottengasse 3a/1/59, A-1010 Wien
<http://www.kama.or.at/infos>
E-Mail: schule@kama.or.at





Die beteiligten
Organisationen und
WorkshopleiterInnen –
Information und
Kontakte

POIKA – Verein für gendersensible Buben- arbeit in Erziehung und Unterricht

Ihr Ziel ist es, gendersensible Bubenarbeit in Ergänzung und Zusammenarbeit mit Mädchenarbeit zu machen. Sie orientieren sich an emanzipatorischen Modellen, die es den Buben/Burschen ermöglichen sollen, sich in reflektierter Umgebung mit diversen Themen wie Geschlechtskonstruktionen von Weiblichkeit(en) und Männlichkeit(en), Berufsorientierung, Gewalt, Sexualität, Medienerfahrungen u.v.m. auseinanderzusetzen.

Workshopthemata im Projekt
gendersensible Bubenarbeit



Kontakt

POIKA – Verein für gendersensible Bubenarbeit in Erziehung und Unterricht
Burggasse 81/7, A-1070 Wien
Tel.: +43 660 5707742
<http://www.poika.at>
E-Mail: office@poika.at



75

Selbstlaut

Gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen, Vorbeugung –
Beratung – Verdachtsbegleitung
Der Verein bietet auch Workshops zum Thema Identität, Vorurteile,
gendersensible Sprache u.a. an.

FÜR WEN SIND SIE DA?

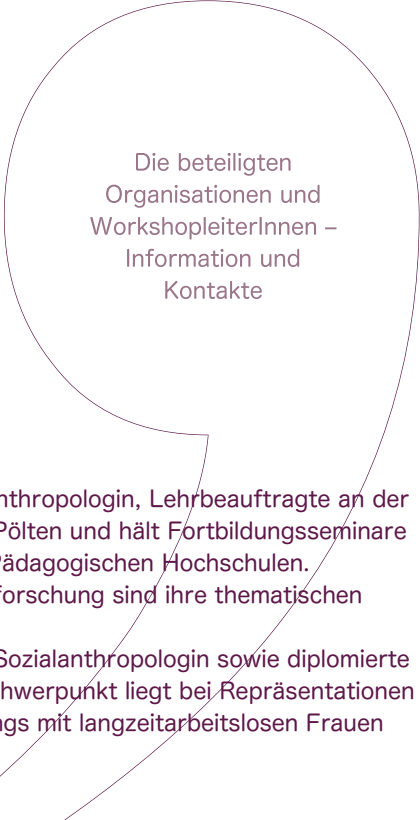
- Für LehrerInnen, KindergärtnerInnen und alle, die im pädagogischen und psychosozialen Bereich tätig sind
- Für Volksschulkinder und jugendliche Mädchen im Rahmen von Workshops und Präventionsprojekten
- Für Mütter, Väter und Erziehungsberechtigte
- Für interkulturelle Gruppen

Workshopthemata im Projekt
gendersensible Mädchenarbeit, verschränkte Gewaltstrukturen, Identität



Kontakt

Selbstlaut
Berggasse 32/4, A-1090 Wien
Tel.: +43 1 810 90 31
<http://www.selbstlaut.org>



Die beteiligten
Organisationen und
WorkshopleiterInnen –
Information und
Kontakte

Susanne Binder und Lena Weiderbauer – Kultur- & Sozialanthro- pologie

Susanne Binder ist Kultur- und Sozialanthropologin, Lehrbeauftragte an der Universität Wien, Fachhochschule St. Pölten und hält Fortbildungsseminare für LehrerInnen an unterschiedlichen Pädagogischen Hochschulen. Interkulturelles Lernen und Migrationsforschung sind ihre thematischen Schwerpunkte.

Lena Weiderbauer ist Kultur- und Sozialanthropologin sowie diplomierte Kräuterpädagogin. Ihr thematischer Schwerpunkt liegt bei Repräsentationen des „Fremden“. Sie führt Arbeitstrainings mit langzeitarbeitslosen Frauen durch.

Workshopthemen im Projekt
Migrationserfahrung, Diversität, Ethnizität



Kontakt

Susanne Binder und Lena Weiderbauer
E-Mail: susanne.binder@univie.ac.at, info@lenaweiderbauer.com



76

Thomas Schmidinger – Universität Wien/ Fach- hochschule Vorarlberg

Thomas Schmidinger ist Politikwissenschaftler an der Universität Wien sowie Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Vorarlberg und Experte für Migration, Islam und Zusammenleben in religiös pluralistischen Gesellschaften. Sein Workshop beschäftigt sich damit, dass Vorurteile oft durch Unwissen geschürt werden, insbesondere gegenüber Religionen; dabei spielen auch Selbst- und Fremdbilder eine wichtige Rolle.

Workshopthemen im Projekt
Religionen in einer postmigrantischen Gesellschaft



Kontakt

Thomas Schmidinger
E-Mail: thomas.schmidinger@univie.ac.at

ZARA – Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit

Die beteiligten Organisationen und WorkshopleiterInnen – Information und Kontakte

Mit seiner österreichweit einzigartigen Beratungsstelle für Opfer und ZeugInnen von Rassismus, einem breiten Bildungsangebot in den Bereichen Sensibilisierung und Zivilcourage sowie Kampagnen und Medienarbeit bekämpft der Verein ZARA – Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit alle Formen von Rassismus in Österreich. Unterstützung, Information und Empowerment der betroffenen Personen sowie die Steigerung des öffentlichen Bewusstseins für Rassismus-basierte gesellschaftliche Problematiken und deren Ursachen sind dabei oberstes Ziel.

Der ZARA-Sensibilisierungsworkshop bietet eine intensive Auseinandersetzung mit den Themen Identität, Vielfalt, (Fremd-)Zuschreibungen und Diskriminierung auf individueller Ebene. Im gruppendynamischen Prozess werden Unterschiede thematisiert, Vorurteile reflektiert und Strategien im Umgang mit Vielfalt erarbeitet, sowie mögliche Handlungs- und Kommunikationsmöglichkeiten besprochen. Die persönlichen Erfahrungen der TeilnehmerInnen werden dabei besonders berücksichtigt. Ohne Zeigefingermoral!

Workshopthemen im Projekt
ZARA-Sensibilisierungs-Workshop

> Kontakt

ZARA – Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit
Schönbrunner Straße 119/13, Eingang: Am Hundsturm 7, A-1050 Wien
Tel.: +43 1 9291399 19
www.zara.or.at
<http://www.zara.or.at/trainings>
Gertraud Kücher, Leitung Training
E-Mail: training@zara.or.at

Links und Literaturtipps zur Arbeit mit SchülerInnen

Österreichische Kinder- und Jugendvertretung:
Methodenbroschüre alle anders – alle gleich – Methodenvorschläge für die
pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen:
http://www.alleandersallegleich.at/site/article_list.siteswift?do=all&c=goto-section&d=site%2Fshop%2Fbroschuere

asylkoordination Österreich:
Schule ohne Rassismus – Materialkiste:
<http://www.asyl.at/sor/material/index.html>

SchülerInnen gegen Rassismus, in Kooperation mit ZARA –
Übungssammlung:
<http://schuelerinnengegenrassismus.com/lehrmittel/>

ÖGB, ÖJRK, IV:
Das große Plus – Unterrichtspaket:
<http://www.unterrichtspaket.at/lehrmaterialien/>

Demokratiezentrum Wien:
Migration on Tour – Wanderausstellung zum Bestellen:
<http://www.demokratiezentrum.org/ausstellung.html>

Demokratiezentrum Wien:
Migration. Migrationsgeschichte und Einwanderungspolitik in Österreich
und im europäischen Kontext. Unterrichtsmodul für die 8. Schulstufe –
Lernmodule:
<http://www.demokratiezentrum.org/bildung/lernmodule/migration.html>

erinnern.at:
Lernheft „ein Mensch ist ein Mensch“. Rassismus, Antisemitismus und sonst
noch was... – Ein Lernheft für Schülerinnen und Schüler ab der 8. Schulstufe:
http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/lernmaterial-unterricht/antisemitismus/copy_of_ein-mensch-ist-ein-mensch

Jugend für Europa:
Interkulturelles Lernen – T-Kit Nr. 4. Inhaltliche Einführung ins Thema und
Gruppenübungen: <http://www.jugendfuereuropa.de/downloads/4-20-59/tkit4DE.pdf>

Barbara Rainer/Elisabeth Reif:
Du schwarz?! Ich weiß! Wien: 2001
Ania Haar, Nermin Ismail, Hülya Tektas und Clara Akinyosoye:
Migrationslexikon: Begriffe unter der Lupe: <http://www.m-media.or.at/gesellschaft/migrationslexikon/2012/04/17/>





Links und
Literaturtipps zur
Arbeit mit
SchülerInnen

Spiele/Online-Übungen

Online-Übungen zum Durchklicken von ZARA –
E-Learning-Tool "Anti-Diskriminierungstraining":
<http://www.zara.or.at/materialien/gleiche-chancen/elearning/index.htm>

Gruppenübungen von Kompass – Menschenrechtsbildung für die
schulische und außerschulische Arbeit mit Jugendlichen und jungen
Erwachsenen:
http://kompass.humanrights.ch/cms/front_content.php?idcatart=40&lang=1

Übungen von Compasito – Menschenrechtsbildung für Kinder:
<http://www.compasito-zmrb.ch/uebungen/>



• Anhang 1.1

„Kultur“ und „ethnische“ Identität

Was ist Kultur?

- Kultur umschreibt „das Leben von Menschen“ – Kultur ist das Handeln von Menschen, Kultur wird gelebt. Wir sprechen auch von „kulturellen Lebenswelten“.
- Menschen formen und gestalten ihre Kultur. Dadurch verändert sich Kultur ständig, weil sie immer an das Leben/Handeln der Menschen angepasst wird.
- „Wie jemand lebt, wie man etwas macht“ – das ist Kultur.
- Kultur ist für eine Gesellschaft charakteristisch/typisch, aber nicht alle Mitglieder einer Gesellschaft teilen eine Kultur.
- Der Kontakt der Menschen untereinander, oder menschlicher Gruppen untereinander wird auch als „Kulturkontakt“ bezeichnet. Kulturkontakte haben wiederum Auswirkungen auf die einzelnen Kulturen – sie verändern sich dadurch! Es gab schon immer Kontakte zwischen Kulturen/Menschen – aber in einem geringeren Ausmaß als heute.
- Heutzutage gibt es viele globale (weltweite) Einflüsse und Austausch rund um die ganze Welt, z.B. durch die Medien, durch Reisen, durch moderne Kommunikationsmöglichkeiten (facebook, skype etc.). Daher verändern sich einerseits Kulturen heutzutage sehr stark und schneller als früher.

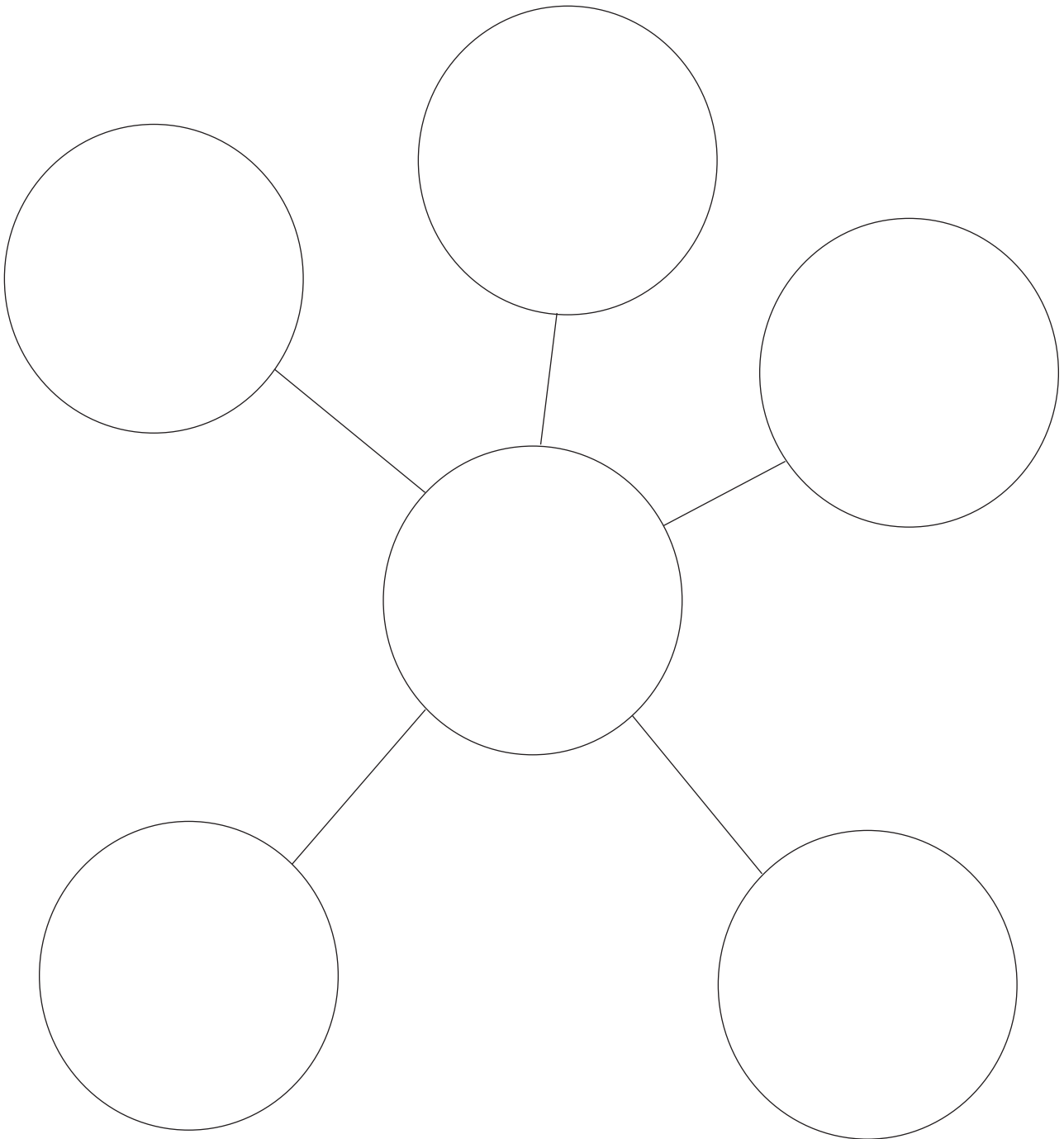
Was ist Identität / ethnische Identität?

- Ein Mensch hat viele Identitäten – z.B. Mann/Frau; erwachsen/Kind/jugendlich; lebe am Land/in der Stadt; Sprache – z.B. Deutsch/andere Sprachkenntnisse; usw.
- Nicht jeder Identitäts-Anteil ist immer gleich wichtig – je nachdem in welcher Situation ich mich gerade befinde, wird der eine oder der andere Identitäts-Anteil wichtig und betont.
- Am liebsten bin ich in einer Gruppe, in der ich mich zugehörig fühle, wo ich anerkannt werde und mich wohl fühle.
- Oft vergleichen sich Gruppen untereinander und jede Gruppe will etwas Besonderes sein, oft sogar „besser“ als die andere Gruppe. Ich will als einzelne/r und auch als Gruppe „gut dastehen“.
- Wann wird es wichtig, dass man seine eigene ethnische Identität betont? Vor allem in Situationen, wo ich mich unsicher und unwohl fühle (z.B. bei Streit). Dann habe ich ein stärkeres Bedürfnis, zu einer Gruppe dazu zu gehören, in der ich mich besonders wohl fühle.
- Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe kann die eigene Identität, also wie man ist und was man ist, sehr stärken. Ich will gerne Teil von einer tollen Gruppe sein, weil dann auch mein Selbstvertrauen steigt und mein Selbstbewusstsein gestärkt wird.
- Meine Gruppe kann mir dann Schutz geben. Das kann beispielsweise die Familie sein. Für viele Jugendliche wird es aber meistens auch sehr wichtig, zu einer anderen Gruppe von Jugendlichen zu gehören. Oft ist das auch eine ethnische Gruppe, also eine Gruppe von Menschen, die die gleiche Sprache sprechen und viel von einer Kultur teilen.
- Ethnische Identität spielt nicht immer eine Rolle – denn in vielen Situationen spielt die ethnische Identität überhaupt keine Rolle, meistens ist sie sogar nicht bewusst. Erst durch den Kontakt zu anderen ethnischen Gruppen wird sie ein Thema, mit dem man sich auseinandersetzen muss, weil man sich dann abgrenzen will/muss.



• Anhang 1.2

Identitätsmolekül



● Anhang 1.3

Sprachfragebogen



Die Sprachen in meiner Familie

- Ich spreche mit meiner Mama:
- Ich spreche mit meinem Papa:
- Meine Mama spricht mit mir:
- Mein Papa spricht mit mir:
- Meine Mama und mein Papa sprechen miteinander:
- Meine Geschwister und ich sprechen:
- Meine Großeltern und ich sprechen:

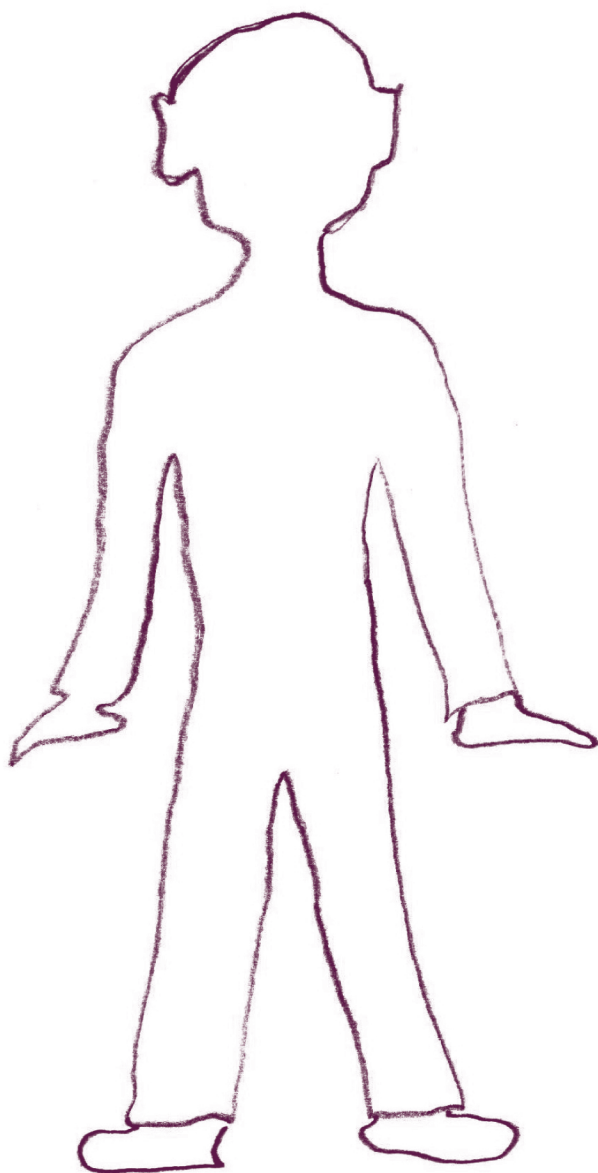
Die Sprachen in meiner Schule

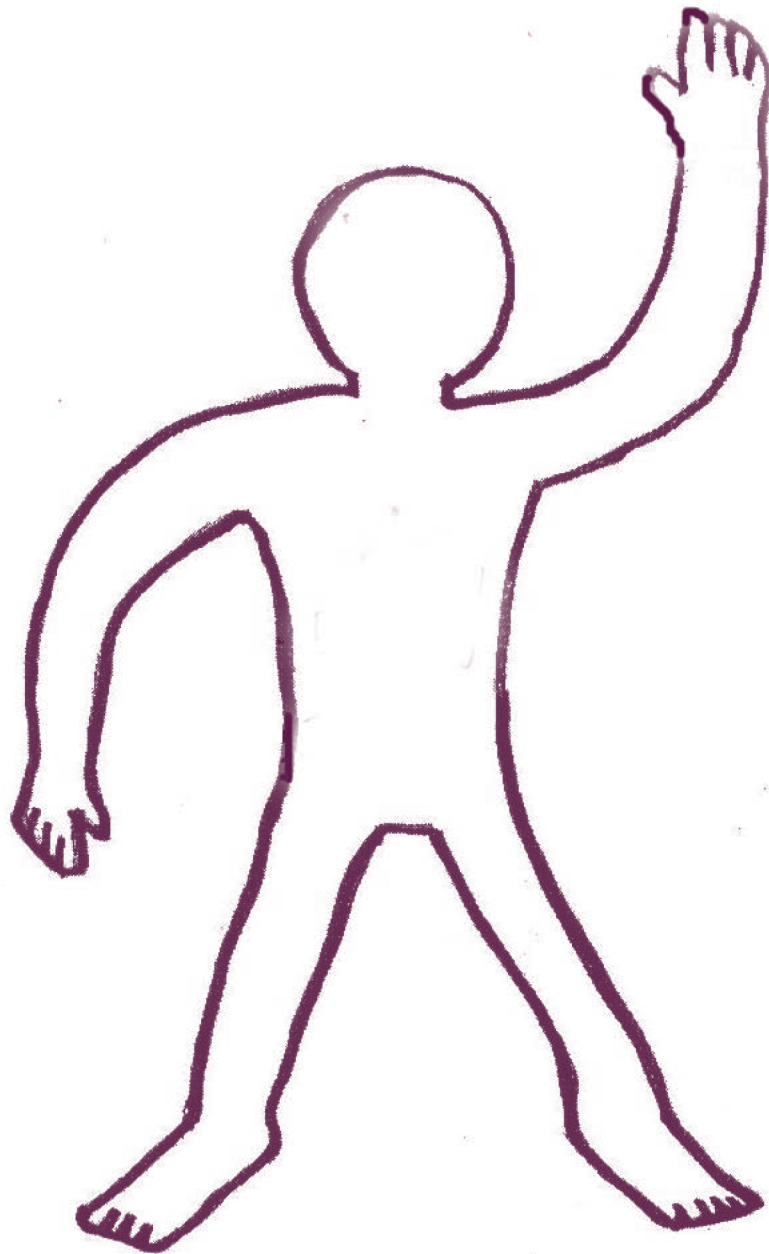
- Im Unterricht sprechen wir:
- In der Pause sprechen wir:
- Diese Sprachen lerne ich gerade:
- Diese Sprachen hab ich schon gelernt:

Die Sprachen mit Freunden, im Urlaub, am Computer

- Meine Freunde und ich sprechen in diesen Sprachen:
- Am Computer gibt es diese Sprachen:
- Beim Lesen gibt es diese Sprachen:
- Beim Fernsehen gibt es diese Sprachen:
- Im Urlaub spreche ich:
- Außerdem gibt es in meinem Leben auch diese Sprachen:
- Wenn ich groß bin möchte ich diese Sprachen sprechen:







● Anhang 2.1

Barnga – Spielregeln



Barnga – ein Kartenspiel

Spielablauf / Regeln

- Jede Person am Tisch bekommt 5 Spielkarten.
- Jede Runde dauert 5 Minuten. In dieser Zeit werden so viele Spiele wie möglich gespielt.
- Wer in einer Runde die meisten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt im Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch auf.
- Wer in einer Runde die wenigsten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt gegen den Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch ab.
- Alle anderen bleiben am eigenen Tisch sitzen.
- Bei Stich-Gleichstand wird der Gewinner / die Gewinnerin durch Schere-Stein-Papier ermittelt.
- Nach der ersten Runde wird ohne Einsicht in die Regeln und in absoluter Stille gespielt. Sprechen, schreiben und zeichnen ist nicht erlaubt, gestikulieren hingegen ist erlaubt.
- Das Ass ist die höchste Karte des Spieles. Es gibt keinen Trumpf.
- SpielerInnen erhalten Büroklammern als "Jetons", um die Stichzahl festzuhalten.
- GeberIn kann jedeR am Tisch sein. Die Person rechts davon spielt die erste Karte aus. Sie / Er kann jede Karte ausspielen. Danach herrscht Farbzwang. JedeR SpielerIn spielt eine Karte.
- Wer keine Karte der gleichen Farbe hat, kann jede andere Karte ausspielen. Der Stich geht an den / die SpielerIn mit der höchsten Karte in der richtigen Farbe.

● Anhang 2.1

Barnnga – Spielregeln



Barnnga – ein Kartenspiel

Spielablauf / Regeln

- Jede Person am Tisch bekommt 5 Spielkarten.
- Jede Runde dauert 5 Minuten. In dieser Zeit werden so viele Spiele wie möglich gespielt.
- Wer in einer Runde die meisten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt im Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch auf.
- Wer in einer Runde die wenigsten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt gegen den Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch ab.
- Alle anderen bleiben am eigenen Tisch sitzen.
- Bei Stich-Gleichstand wird der Gewinner / die Gewinnerin durch Schere-Stein-Papier ermittelt.
- Nach der ersten Runde wird ohne Einsicht in die Regeln und in absoluter Stille gespielt. Sprechen, schreiben und zeichnen ist nicht erlaubt, gestikulieren hingegen ist erlaubt.
- Das Ass ist die niedrigste Karte des Spieles. ♥ ist Trumpf.
- SpielerInnen erhalten Büroklammern als "Jetons", um die Stichzahl festzuhalten.
- GeberIn kann jedeR am Tisch sein. Die Person rechts davon spielt die erste Karte aus. Sie / Er kann jede Karte ausspielen. Danach herrscht Farbzwang. JedeR SpielerIn spielt eine Karte.
- Wer keine Karte der gleichen Farbe hat, kann jede andere Karte ausspielen. Der Stich geht an den / die SpielerIn mit der höchsten Karte in der richtigen Farbe.

Barnga – ein Kartenspiel

Spielablauf / Regeln

- Jede Person am Tisch bekommt 5 Spielkarten.
- Jede Runde dauert 5 Minuten. In dieser Zeit werden so viele Spiele wie möglich gespielt.
- Wer in einer Runde die meisten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt im Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch auf.
- Wer in einer Runde die wenigsten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt gegen den Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch ab.
- Alle anderen bleiben am eigenen Tisch sitzen.
- Bei Stich-Gleichstand wird der Gewinner / die Gewinnerin durch Schere-Stein-Papier ermittelt.
- Nach der ersten Runde wird ohne Einsicht in die Regeln und in absoluter Stille gespielt. Sprechen, schreiben und zeichnen ist nicht erlaubt, gestikulieren hingegen ist erlaubt.
- Das Ass ist die niedrigste Karte des Spieles. ♣ ist Trumpf.
- SpielerInnen erhalten Büroklammern als "Jetons", um die Stichzahl festzuhalten.
- GeberIn kann jedeR am Tisch sein. Die Person rechts davon spielt die erste Karte aus. Sie / Er kann jede Karte ausspielen. Danach herrscht Farbzwang. JedeR SpielerIn spielt eine Karte.
- Wer keine Karte der gleichen Farbe hat, kann jede andere Karte ausspielen. Der Stich geht an den / die SpielerIn mit der höchsten Karte in der richtigen Farbe.



● Anhang 2.1

Barnga – Spielregeln

Barnga – ein Kartenspiel

Spielablauf / Regeln

- Jede Person am Tisch bekommt 5 Spielkarten.
- Jede Runde dauert 5 Minuten. In dieser Zeit werden so viele Spiele wie möglich gespielt.
- Wer in einer Runde die meisten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt im Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch auf.
- Wer in einer Runde die wenigsten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt gegen den Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch ab.
- Alle anderen bleiben am eigenen Tisch sitzen.
- Bei Stich-Gleichstand wird der Gewinner / die Gewinnerin durch Schere-Stein-Papier ermittelt.
- Nach der ersten Runde wird ohne Einsicht in die Regeln und in absoluter Stille gespielt. Sprechen, schreiben und zeichnen ist nicht erlaubt, gestikulieren hingegen ist erlaubt.
- Das Ass ist die höchste Karte des Spieles. ♦ ist Trumpf.
- SpielerInnen erhalten Büroklammern als "Jetons", um die Stichzahl festzuhalten.
- GeberIn kann jedeR am Tisch sein. Die Person rechts davon spielt die erste Karte aus. Sie / Er kann jede Karte ausspielen. Danach herrscht Farbzwang. JedeR SpielerIn spielt eine Karte.
- Wer keine Karte der gleichen Farbe hat, kann jede andere Karte aus spielen. Der Stich geht an den / die SpielerIn mit der höchsten Karte in der richtigen Farbe.

● Anhang 2.1

Barnga – Spielregeln



Barnga – ein Kartenspiel

Spielablauf / Regeln

- Jede Person am Tisch bekommt 5 Spielkarten.
- Jede Runde dauert 5 Minuten. In dieser Zeit werden so viele Spiele wie möglich gespielt.
- Wer in einer Runde die meisten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt im Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch auf.
- Wer in einer Runde die wenigsten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt gegen den Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch ab.
- Alle anderen bleiben am eigenen Tisch sitzen.
- Bei Stich-Gleichstand wird der Gewinner / die Gewinnerin durch Schere-Stein-Papier ermittelt.
- Nach der ersten Runde wird ohne Einsicht in die Regeln und in absoluter Stille gespielt. Sprechen, schreiben und zeichnen ist nicht erlaubt, gestikulieren hingegen ist erlaubt.
- Das Ass ist die höchste Karte des Spieles. ♠ ist Trumpf.
- SpielerInnen erhalten Büroklammern als "Jetons", um die Stichzahl festzuhalten.
- GeberIn kann jedeR am Tisch sein. Die Person rechts davon spielt die erste Karte aus. Sie / Er kann jede Karte ausspielen. Danach herrscht Farbzwang. JedeR SpielerIn spielt eine Karte.
- Wer keine Karte der gleichen Farbe hat, kann jede andere Karte ausspielen. Der Stich geht an den / die SpielerIn mit der höchsten Karte in der richtigen Farbe.

Barnga – ein Kartenspiel

Spielablauf / Regeln

- Jede Person am Tisch bekommt 5 Spielkarten.
- Jede Runde dauert 5 Minuten. In dieser Zeit werden so viele Spiele wie möglich gespielt.
- Wer in einer Runde die meisten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt im Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch auf.
- Wer in einer Runde die wenigsten Stiche am eigenen Tisch macht, steigt gegen den Uhrzeigersinn zum nächsten Tisch ab.
- Alle anderen bleiben am eigenen Tisch sitzen.
- Bei Stich-Gleichstand wird der Gewinner / die Gewinnerin durch Schere-Stein-Papier ermittelt.
- Nach der ersten Runde wird ohne Einsicht in die Regeln und in absoluter Stille gespielt. Sprechen, schreiben und zeichnen ist nicht erlaubt, gestikulieren hingegen ist erlaubt.
- Das Ass ist die niedrigste Karte des Spieles. Es gibt keinen Trumpf.
- SpielerInnen erhalten Büroklammern als "Jetons", um die Stichzahl festzuhalten.
- GeberIn kann jedeR am Tisch sein. Die Person rechts davon spielt die erste Karte aus. Sie / Er kann jede Karte ausspielen. Danach herrscht Farbzwang. JedeR SpielerIn spielt eine Karte.
- Wer keine Karte der gleichen Farbe hat, kann jede andere Karte ausspielen. Der Stich geht an den / die SpielerIn mit der höchsten Karte in der richtigen Farbe.

- Anhang 2.2

Stille Post Geschichte



Stille Post

„In einer gedrängt vollen S-Bahn rutscht einem schwarzhaarigen, fremdländisch wirkenden, kleinen Mann mit Tirolerhut die aus brauner Synthetik gefertigte Aktentasche unter dem Arm heraus und fällt zu Boden. Wegen der Enge kann der Mann sich nicht bücken und bittet daher die Umstehenden in gebrochenem Deutsch, ein wenig zur Seite zu rücken. In diesem Moment hält der Zug. Die Leute drängen zum Ausgang und stoßen dabei den nach seiner Tasche suchenden Mann um. Eine elegant gekleidete Frau sagt zu ihrem hünenhaften Begleiter, der ein auffällig gemustertes Hemd nach der neuesten Mode trägt: ‚Fürchterlich, diese Ausländer!‘ Als der Mann aufsteht, ist sein Mantel mit Schmutz überdeckt. Er sieht: Seine Tasche ist fort! Schnell läuft er zu dem kleinen, aus rotem Backstein errichteten Stationshaus am Ende des Bahnsteigs und berichtet aufgeregt dem Stationsvorsteher von seinem Missgeschick. Dieser, ein kräftiger Mann mit einem schmucken rötlichen Backenbart, dem die dunkelblaue Uniform hervorragend steht, blinzelt durch seine modern eingefasste Brille mit getönten Gläsern und holt lächelnd aus einem verschlossenen Schrank an der Rückwand des Raumes die gesuchte Tasche hervor. Der kleine Mann bedankt sich überschwänglich, zieht freundlich seinen Hut und läuft schnell davon, um die auf dem Nebenbahnsteig bereits wartende S-Bahn noch zu erreichen.“

Migration – eh klar?

Quizfragen und Antworten

- Welche ist die größte Burgenländische Stadt? 1. Chicago, 2. Wien, 3. New York, 4. Eisenstadt
- Wie oft wurde 2010 die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen? 6.690 mal
- Wieviele Menschen sind 2011 aus Österreich weggezogen? 86.703
- Aus welchem Land kommen die meisten Nicht-ÖsterreicherInnen, die in Österreich leben? Deutschland
- Wieviel kostet eine österreichische Staatsbürgerschaft? Zwischen EUR 800,- und 2.200,- pro Person
- Wie oft wurde das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz in den letzten sieben Jahren geändert? Vierzehn mal
- Wann wurde in Österreich die Staatsbürgerschaft gesetzlich eingeführt? 1811, durch das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch
- Wieviel Prozent der österreichischen Wirtschaftsleistung wird durch Verkäufe in andere Länder erwirtschaftet? 59 %
- Seit wann dürfen Nicht-ÖsterreicherInnen in ganz Österreich bei der freiwilligen Feuerwehr mitmachen? Seit 8. März 2012
- Wann hat Österreich das erste Anwerbeabkommen für Arbeitskräfte aus dem Ausland abgeschlossen? 1962 mit Spanien, 1964 mit der Türkei

Alexandra Siebenhofer, Gerd Valchars

Elfriede Hammerl
„Wo sind sie daheim?“

Sind Sie hier zuhause? Ja? Wo ist „hier“? In Wien? In Österreich? In ganz Österreich?

Ich bin in Wien daheim. Und in Gumpoldskirchen, Baden, Mödling. Nicht im Paznauntal. War ich überhaupt schon mal im Paznauntal? Ich bin mir nicht sicher. Aber in Grado! In Grado bin ich jedenfalls mehr daheim als im Paznauntal.

Übrigens bin ich nicht einmal in ganz Wien daheim. Josefstadt: ja, Donaustadt: nein. Hietzing: ja, Döbling: nein. Und über der Donau ist fremdes Ausland, fremder als, sagen wir Porec.

Meine Heimat besteht aus vielen kleinen Heimaten, sie liegen nicht unbedingt innerhalb der Grenzen eines einzigen Landes. Daheim sein heißt: sich auskennen. Sich angenommen fühlen, von Menschen oder Landschaften oder Stadtlandschaften oder allem zusammen.

● Anhang 2.4

Staatsbürgerschafts-Test



Hättest Du's
gewußt?

Jede Person, die die österreichische Staatsbürgerschaft erwerben möchte, muss einen Test bestehen.

Hier sind ein paar ausgewählte Fragen:

- Wofür ist die Gemeinde zuständig?
Gerichtbarkeit / Landesverteidigung / Gemeindestrassen
- Ab welchem Alter darf man bei einer Nationalratswahl wählen?
Ab dem vollendeten 16. / 18. / 20. Lebensjahr
- Wie heißt einer der vier Grundsätze der Republik Österreich?
Demokratischer Grundsatz / bundeseinheitlicher Grundsatz / Vollziehende Gewalt
- Was muss der Fremde vor Verleihung der Staatsbürgerschaft als Bekenntnis zu den Grundsätzen der österreichischen Gesellschaftsordnung ablegen?
Offenbarungseid / Gelöbnis / die individuelle Freiheit
- Wer wählt die Mitglieder des Bundesrates?
Ministerrat / Landtag / Nationalrat
- Wo ist der Sitz des Europäischen Gerichtshofes für die Menschenrechte?
Brüssel / Genf / Straßburg
- Zu welcher römischen Provinz zählte Oberösterreich?
Raetia / Noricum / Pannonia
- Welche war die erste U-Bahn Linie in Wien?
U3 / U1 / U5
- Unter welchem Fürstengeschlecht begann der Landesausbau Niederösterreichs?
- Seit wann gibt es in Niederösterreich einen Landtag?
- Woraus wird Sterz hergestellt?
Kartoffeln / Reis / Mais oder Buchweizen
- Von welchem Nachbarland übernahmen die Voralberger das beliebte Kartenspiel „Jassen“?

• Anhang 3.1

Illustrierte Bedürfnis- und
Wunschkarten (© COMPASITO)

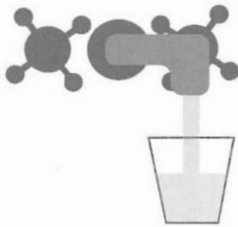
Für Aktivitäten: 3.4. Rechte, Bedürfnisse und Wünsche – Reise zu einem
neuen Planeten und 3.5 Die Kinderrechtskonvention



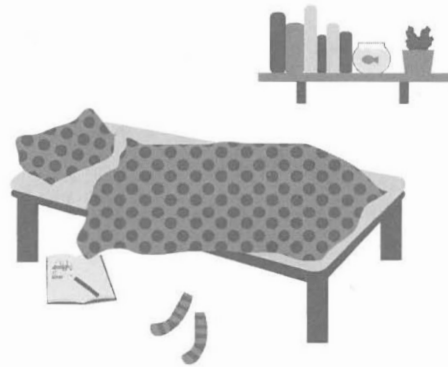
Dass ich meine Meinung sagen kann



Geld, das ich ausgeben kann, wie ich will



Sauberes Wasser



Ein eigenes Zimmer



Computer und Internetzugang

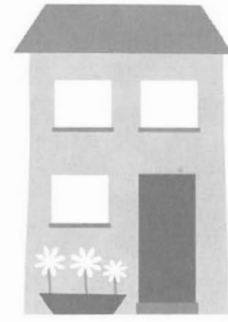


Faire Behandlung und Nichtdiskriminierung

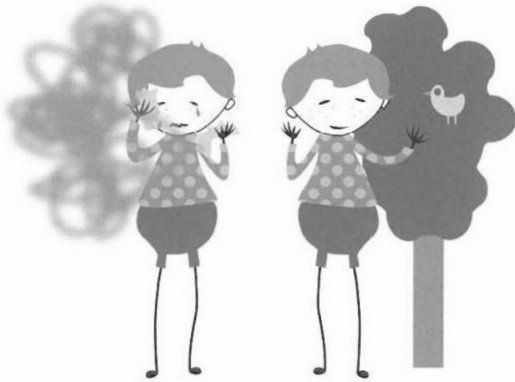


• Anhang 3.1

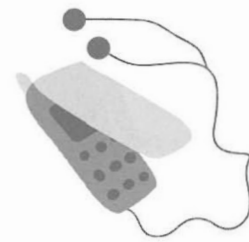
Illustrierte Bedürfnis- und
Wunschkarten (© COMPASITO)



Ein schönes Zuhause



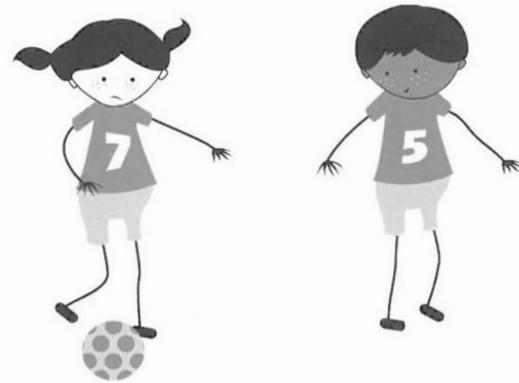
Saubere Umwelt



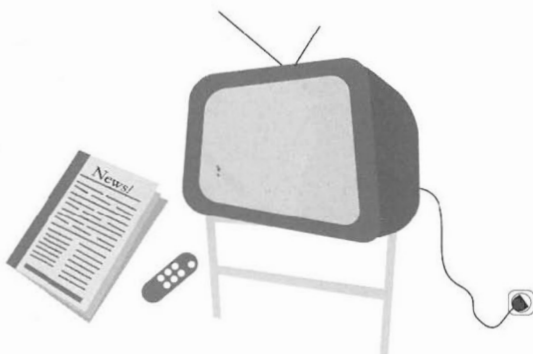
Handy



Cola und Hamburger



Möglichkeiten zum Ausruhen und Spielen



Fernsehen und Zeitung

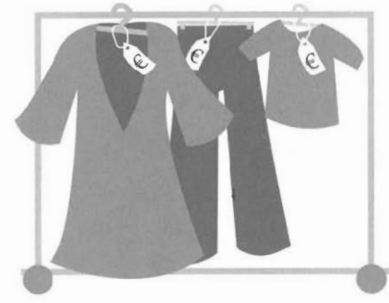


Das ich meine Religion ausüben kann



• Anhang 3.1

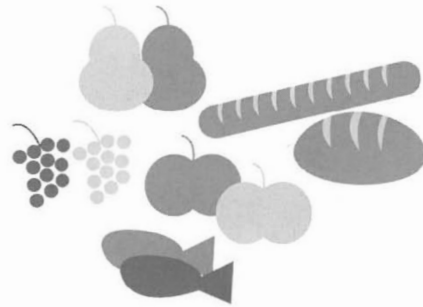
Illustrierte Bedürfnis- und
Wunschkarten (© COMPASITO)



Schicke Kleidung



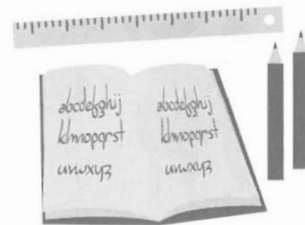
Ferien am Strand



Vollwertige Nahrung



Schutz vor Misshandlung



Bildung



Ärzte



Fahrrad



• Anhang 3.2

Tabelle Bedürfnisse und Wünsche

Für Aktivitäten: 3.5 Die Kinderrechtskonvention

Bedürfnisse

Ärzte und Ärztinnen
Artikel 24

Faire Behandlung und
Nichtdiskriminierung
Artikel 2

Vollwertige Nahrung
Artikel 24

Bildung
Artikel 28 und 29

Schutz vor Misshandlung
Artikel 19

Saubere Umwelt
Artikel 24

Möglichkeit zum Ausruhen
und Spielen
Artikel 31

Das ich meine Religion
ausüben kann
Artikel 30

Sauberes Wasser
Artikel 24

Das ich meine Meinung sagen
kann
Artikel 12

Wünsche

Fahrrad

Schicke Kleidung

Cola und Hamburger

Ferien am Strand

ein eigenes Zimmer

Handy

Fernsehen und Zeitung

Geld, das ich ausgeben kann,
wie ich will

Computer und Internetzugang

ein schönes Zuhause



UNO Kinderrechts- konvention

Artikel

- Kinder sind...**

1 Kinder sind Menschen, die noch nicht 18 Jahre alt sind. Mit 18 Jahren bist du erwachsen.
- Alle Kinder sind gleich**

2
- Die Kinder zuerst**

3 In Kinderangelegenheiten sind RichterInnen verpflichtet, immer auch an die Kinder und ihre Zukunft zu denken. Eine Lösung ist nur dann gut, wenn sie auch für die Kinder gut ist.
- Kinderrechte müssen eingehalten werden**

4 Die Vertragsstaaten tun alles, um die hier aufgeschriebenen Rechte zu gewährleisten. Wenn Rechte hier aufgeschrieben sind, die du nicht hast, wird dein Land seine Gesetze ändern.
- Eltern stehen ihren Kindern bei**

5 Für die Kinder sorgen die Eltern. Sie versuchen dabei, ihre Kinder so zu betreuen, dass keine Kinderrechte verletzt werden. Die Regierungen unterstützen sie dabei. Die Eltern stehen ihren Kindern mit Rat und Tat zur Seite, wenn es darum geht, die eigenen Stärken und Schwächen kennenzulernen.
- Leben und Überleben**

6 Jedes Kind hat das Recht zu leben. Die Regierungen unternehmen alles, damit die Kinder überleben und Kinder sein können. Was dies bedeutet, möchtest du wissen? Kinder müssen nicht hungern, bei Erkrankung erhalten sie Medikamente, sie haben Zeit zum Spielen und Lernen usw.
- Jedes Kind hat einen Namen und eine Staatsangehörigkeit**

7 Wenn ein Kind geboren wird, erhält es einen Namen. Gleichzeitig wirst du Bürger oder Bürgerin eines Landes. Man nennt dies die Staatsbürgerschaft.
- Kinder kann man nicht verwechseln**

8 Jedes Kind hat einen Namen, eine Staatsangehörigkeit und eine Familie. Es gibt aber Kinder, die haben ihre Familie verloren oder wurden ausgesetzt. Ihnen muss geholfen werden. Manche werden adoptiert und erhalten nach zwei Jahren den Namen und die Staatsangehörigkeit ihrer neuen Eltern.
- Wenn Kinder von ihren Eltern getrennt leben**

9 Ein Kind darf nicht von seinen Eltern getrennt werden, wenn die Eltern das nicht wollen. Es kann sein, dass ein Gericht entschieden hat, Kinder von ihren Eltern zu trennen. Zum Beispiel, wenn die Eltern das Kind misshandeln, es sehr stark und immer wieder schlagen oder ihm sonst etwas Schlimmes antun. Es kann auch sein, dass die Eltern sich nicht um ihr Kind kümmern.



Artikel

- 10** **Kinder sollen mit der Familie zusammen sein**
Viele Kinder können nicht mit ihren Eltern zusammen sein, weil diese in einem anderen Land arbeiten müssen. Kein Land aber kann den Kindern verbieten, ständig mit ihren Eltern zu leben. Wenn die Eltern zum Beispiel in der Schweiz leben und das Kind in Spanien lebt, können sie das Kind zu sich kommen lassen.
- 11** **Wenn Kinder entführt werden**
Weißt du, was «Kidnapping» ist? Menschen nehmen zum Beispiel Erwachsene oder Kinder mit, ohne dass diese einverstanden sind, verstecken sie, manchmal fordern sie Geld oder andere Dinge. Es gibt Kinder, die werden so ins Ausland gebracht. Manchmal von ihren Vätern, manchmal von ihren Müttern. Diese sind geschieden und möchten, dass ihr Kind mit ihnen im fernen Ausland wohnt.
Das Übereinkommen verbietet dies.
- 12** **Kinder dürfen sagen, was sie denken**
Es gibt viele Dinge auf der Welt, die für Kinder wichtig sind: die Trennung der Eltern, die Gestaltung der Pausenplätze, die Gefahren im Straßenverkehr usw. Die Konvention sagt, dass Kinder zu allen Dingen, die sie betreffen, sagen können, was sie denken, was sie fühlen und was sie möchten.
- 13** **Jedes Kind soll sich informieren**
Bevor du deine Meinung frei äussern kannst, musst du dich informieren. Denn du musst über die Sachen, die du vertrittst, Bescheid wissen. Es kann dir sonst geschehen, dass du etwas erzählst, was nicht ganz stimmt, und dass man dir dann nicht so recht glaubt.
- 14** **Jedes Kind darf den Glauben an einen Gott bekennen**
Artikel 13 besagt, dass du sagen kannst, was du denkst. Dieser Artikel geht noch etwas weiter. Du hast das Recht zu denken, was du denkst, aber auch an den Gott zu glauben, an den du glauben möchtest. Es gibt Menschen, die glauben an Allah, andere an Buddha, wieder andere an Jesus Christus oder an den Messias.
- 15** **Wenn Kinder sich versammeln**
Du hast das Recht, dich mit anderen zu treffen und mit ihnen zusammen zu sein. Es gibt Situationen, wo dieses Recht Kindern nicht zugestanden wird. Zum Beispiel, wenn ältere Kinder sich versammeln um zu randalieren oder Dinge, die anderen Menschen gehören, böswillig beschädigen.

16

Artikel

- 16** **Kinder haben Geheimnisse**
Vielleicht gibt es Dinge in deinem Leben, die du nicht preisgeben möchtest, Dinge, die deine Geheimnisse sind. Dein Tagebuch zum Beispiel oder deine Briefe, deine Art zu leben, deine Familie, all dies gehört zu deinem eigenen Reich. Niemand ist berechtigt, ohne deine Einwilligung darin zu lesen, dich auszufragen und danach deine persönlichen Dinge weiter zu erzählen.
- 17** **Medien sollen Kinder fair informieren**
So wie du das Recht hast zu denken, zu sprechen, zu fühlen und zu glauben, was du möchtest, hast du auch das Recht, dich zu informieren und Informationen zu erhalten.
- 18** **Eltern tragen die Verantwortung für ihre Kinder**
Die Regierungen möchten, dass Mutter und Vater ihre Kinder erziehen und mit ihnen zusammen sind. Wenn Eltern sich trennen, muss entschieden werden, ob das Kind beim Vater oder bei der Mutter lebt.
- 19** **Wenn Kinder misshandelt werden**
Du weißt sicher, dass es Kinder gibt, die geschlagen werden. Die Regierungen erlassen Gesetze, um die Kinder zu schützen. Es kann sein, dass es manchmal besser ist, die Kinder von ihren Eltern zu trennen. Manchmal genügt es, wenn die Familienhilfe und das Jugendamt den Eltern und den Kindern mit Rat und Tat beistehen.
- 20** **Kinder erfahren Schutz auch außerhalb der Familie**
Kinder, die keine Eltern mehr haben oder von ihren Familien getrennt werden müssen, brauchen besondere Fürsorge und Schutz. Erwachsene suchen dann einen Ort, wo das Kind sich wohl fühlen kann und wo es sich sicher fühlt.
- 21** **Wenn Kinder adoptiert werden**
Adoptieren heißt, dass ein Kind in einer neuen Familie lebt und den Namen und die Rechte dieser Familie erhält. Vielfach sind es Kinder, deren Eltern nicht mehr leben. Leben die Eltern des Kindes aber noch, müssen sie einverstanden sein, dass ihr Kind in der neuen Familie lebt.
- 22** **Wenn Kinder flüchten**
Es gibt Kinder, die ihr Land verlassen müssen. Sie fliehen vor Krieg, Hunger und Not. Manchmal fliehen sie alleine, manchmal in Begleitung der Mutter, des Vaters oder mit anderen Menschen. Im neuen Land haben sie ein Recht auf besonderen Schutz und Hilfe.

23

Artikel

- 23** **Wenn Kinder behindert sind**
Manche Kinder können nicht sehen, nicht hören, nicht gehen, nicht sprechen – es sind Kinder mit körperlicher Behinderung. Manche Kinder lernen sehr langsam, brauchen viel mehr Zeit, um neue Sachen aufzunehmen und zu behalten und dies, obwohl sie sich sehr große Mühe geben. Auch gibt es Sachen, die sie nicht lernen können – es sind Kinder mit geistiger Behinderung.
Kinder mit Behinderung haben die gleichen Rechte wie alle anderen Kinder. Darüber hinaus haben sie das Recht auf besondere Hilfe.
- 24** **Kinder wollen gesund sein**
Jedes Kind soll gesund sein und gesund bleiben. Deshalb ermöglichen die Regierungen, dass du von einem Arzt oder einer Ärztin behandelt wirst, wenn du krank bist oder einen Unfall hattest. Darüber hinaus müssen Regierungen garantieren, dass Kinder in einer gesunden und sauberen Umwelt aufwachsen.
- 25** **Wenn Kinder im Heim oder Krankenhaus leben**
Eine Behinderung oder Krankheit kann so schwer sein, dass Kinder im Heim oder im Krankenhaus für lange Zeit leben und gepflegt werden müssen. Damit die Eltern sicher sein können, dass ihre Kinder gut aufgehoben sind und richtig gepflegt werden, sollen diese Heime von den Behörden überprüft werden.
- 26** **Kinder brauchen Sicherheit**
Du hast ein Recht auf soziale Sicherheit und auf eine Sozialversicherung. Was heißt dies aber?
Wenn du krank bist, Medikamente brauchst, im Krankenhaus gepflegt werden musst, die Ärztin besuchst, kostet das viel Geld. Deine Eltern versichern dich deshalb bei einer Krankenkasse. Die Krankenkasse bezahlt die Rechnung für dich und deine Eltern.
- 27** **Kinder sollen nicht in Not leben müssen**
Um sich zu entwickeln und wachsen zu können, braucht es viel Liebe und Zuneigung und das Minimum zum leben und überleben, so wie Essen und ein Dach über deinem Kopf. All dies bekommst du von deinen Eltern. Doch das kostet aber Geld. Manche Eltern sind arbeitslos oder verdienen nicht genügend Geld. In solchen Fällen helfen ihnen die Jugend- und Sozialämter.
- 28** **Kinder müssen die Schule besuchen**
Kinder haben das Recht zu lernen, was sie interessiert und was sie für das Zusammensein mit anderen Menschen brauchen. Deshalb führen alle Länder auf der Welt Schulen. Das Übereinkommen besagt sogar, dass es Pflicht ist, die Schule zu besuchen. Der Schulunterricht ist kostenlos. Alle Kinder müssen den Unterricht während neun Schuljahren regelmäßig besuchen.

Artikel

- 29** **Was Kinder in der Schule lernen sollen**
In der Schule soll nicht nur gelesen, geschrieben und gerechnet werden. Kinder sollen auch ihre besonderen Begabungen kennen lernen und diese vertiefen. Sie sollen lernen, ihre eigene Meinung zu haben, diese zu sagen und die Meinung der anderen anzuhören und anzunehmen.
- 30** **Wenn Kinder einer Minderheit angehören**
Kinder sollen die Sitten und das Brauchtum ihrer Kultur pflegen. Die Mehrheit muss in ihren Entscheidungen auf die Minderheit Rücksicht nehmen und ihnen Schutz gewähren. Kinder haben deshalb das Recht ihre Kultur, Religion und Sprache ausleben zu dürfen. In vielen Ländern gibt es Minderheiten z. B. die Indianer in Nord- und Südamerika, die Ureinwohner in Australien, die Samen in Finnland...
- 31** **Kinder brauchen Freizeit**
Ruhe, Erholung und Spiel sind wichtige Augenblicke im Leben jedes Kindes. Schulferien, Zeit zum Spielen, Werken, deine Freunde zu treffen, ins Museum, Kino oder in eine Ausstellung zu gehen, dir ein Theater oder eine Zirkusvorstellung anzusehen, bereichern das Leben. Die Städte und Gemeinden achten darauf, dass ihre Kinder und Jugendlichen Möglichkeiten zur vielfältigen Freizeitgestaltung haben.
- 32** **Wenn Kinder arbeiten**
Täglich gehst du zur Schule. Dafür verwendest du einen großen Teil deiner Zeit. In vielen Ländern verbringen Kinder die meiste Zeit damit, Geld zu verdienen, damit die Familie überleben kann. Diese Kinder haben weder Zeit zum Spielen noch Zeit zum Lernen. Das Übereinkommen will alle Kinder vor Kinderarbeit und Ausbeutung schützen.
- 33** **Wenn Kinder trinken, rauchen und Rauschgift nehmen**
In vielen Ländern – auch bei uns – nehmen Kinder Drogen. Sie nehmen Tabletten, schnüffeln, trinken Alkohol, rauchen oder spritzen sich Rauschgift. Drogen zerstören die Gesundheit, den Willen und die engsten Freundschaften. Die Kinder vor Drogen zu schützen, sie über die Gefahr der Abhängigkeit zu informieren und Hilfe anzubieten, ist die Aufgabe der Regierungen.
- 34** **Wenn Erwachsene Kindern zu nahe treten**
Dein Körper gehört dir. Niemand hat das Recht dich zu berühren, wenn du es nicht wünschst oder wenn es dir nicht angenehm ist. Du hast das Recht, nein zu sagen. Manche Erwachsenen berühren Kinder unangenehm. Sie schlagen oder treten sie. Beides tut weh. Aber auch bei Berührungen, die sich für dich komisch anfühlen, hast du das Recht, nein zu sagen.

Artikel

- 35 / 36** **Wenn Kinder ausgebeutet werden**
Es gibt Erwachsene, die nützen das Vertrauen von Kindern aus. Sie handeln mit Kindern, verkaufen oder entführen sie. Auch davor und vor anderen Formen der Ausbeutung müssen Kinder geschützt werden.
- 37** **Wenn Kinder gequält werden**
Manche Kinder stehlen oder verletzen Menschen so schwer, dass diese Kinder bestraft werden oder im Gefängnis leben müssen. Wenn Kinder bestraft werden oder im Gefängnis leben, brauchen sie Schutz. So dürfen sie nicht gequält, gefoltert oder misshandelt werden. Auch dürfen Kinder nicht mit Erwachsenen in derselben Zelle leben. Kinder dürfen nicht für ihr ganzes Leben zu Gefängnisstrafen verurteilt werden. Auch Todesstrafen für Kinder sind nicht erlaubt.
- 38** **Kinder im Krieg**
Es gibt Länder, wo Kinder Soldaten sind und in den Krieg ziehen müssen. Krieg ist aber kein Spiel, und Kinder müssen davor geschützt werden, als Soldaten teilzunehmen. Wenn in einem Land Krieg geführt wird, müssen die Kinder, die Frauen und die alten Menschen besonders geschützt werden.
- 39** **Was bedeutet Wiedergutmachung**
Es gibt Kinder, die trotz der Gesetze gequält, gefoltert, misshandelt oder ausgebeutet werden. Es gibt Kinder, die an Kriegen teilnehmen mussten. Sie alle haben großes Leid erfahren. Diese Kinder haben das Recht auf Wiedergutmachung. Es bedeutet, dass die Kinder ärztliche Hilfe, Zeit für Gespräche, Zeit sich in Ruhe zu erholen, erhalten.
- 40** **Wenn Kinder eine Straftat begehen**
Manche Kinder klauen Fahrräder, knacken Autos, brechen in Geschäfte ein oder verkaufen Drogen. Sie können vor Gericht gestellt werden. Richter und Richterinnen, die eine Strafe festlegen, bedenken das Alter des Kindes und seine Zukunft. Es kommen nur Strafen in Frage, die das weitere Leben des Kindes nicht zerstören. Kein Kind wird bestraft, ohne dass vorher geprüft wird, ob es schuldig ist. Erst wenn man die Schuld nachweisen kann, gilt es als schuldig.
- 41** **Die besseren Gesetze gelten**
Wenn das Gesetz eines Landes die Kinder besser schützt, als es dieses Übereinkommen tut, soll das bessere Gesetz gelten.

• Anhang 3.4

Illustrierte Postkarten einiger
Kinderrechte (© kija)



• Anhang 3.4

Illustrierte Postkarten einiger
Kinderrechte (© kija)



• Anhang 3.4

Illustrierte Postkarten einiger
Kinderrechte (© kija)



• Anhang 3.4

Illustrierte Postkarten einiger
Kinderrechte (© kija)



• Anhang 3.4

Illustrierte Postkarten einiger
Kinderrechte (© kija)



Die Menschenrechte

Artikel

- 1** **Menschenwürde**
Wenn man/frau geboren wird, gleich, wie verschieden sie sind, sollen sie gleiche Würde und gleiche Rechte haben. Sie sollen immer gerecht behandelt werden, damit sie lernen, wie man einander mit Güte und Respekt begegnet.
- 2** **Diskriminierungsverbot**
Du sollst alle Rechte und Freiheiten haben, die in dieser Erklärung aufgeführt sind, unabhängig davon, woher du kommst, welche Hautfarbe und welches Geschlecht du hast, welche Sprache du sprichst, welche Religion du ausübst, welche Ansichten du hast und ob du reich oder arm bist. Außerdem ist es egal, in welchem Land du lebst.
- 3** **Grundlegende Rechte**
Du hast das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit.
- 4** **Verbot der Sklaverei**
Niemand hat das Recht, aus dir einen Sklaven zu machen, und du kannst keinen anderen zu deinem Sklaven machen.
- 5** **Verbot der Folter**
Niemand darf dich foltern oder auf andere grausame Weise bestrafen oder behandeln, und auch du darfst niemand anderen foltern (Folter ist die absichtliche und schwere Verletzung einer Person an Körper und Geist, zum Beispiel, wenn jemand mit Einfluss oder Macht einen anderen bestrafen, einschüchtern oder zu einem Geständnis zwingen will).
- 6** **Anerkennung als Rechtsperson**
Wo immer du auch bist, muss das Gesetz dich als Person und nicht als Sache behandeln.
- 7** **Gleichbehandlung**
Das Gesetz ist für alle gleich und soll für jeden gleich angewandt werden. Gesetze dürfen Menschen aufgrund ihrer Rasse, Hautfarbe oder Lebensart niemals unterschiedlich behandeln.
- 8** **Rechtsschutz**
Du hast Anspruch auf gesetzlichen Schutz, wenn die Gesetze deines Landes nicht beachtet oder deine eigenen Rechte ignoriert werden.
- 9** **Freiheitsrecht**
Niemand darf dich ohne Grund in ein Gefängnis stecken oder dich dort festhalten, oder dich ungerechterweise oder ohne Grund aus deinem Land wegschicken.



Die Allgemeine
Erklärung der Menschenrechte
in einfachen Worten

Artikel

- 10** **Anspruch auf unabhängiges Gerichtsverfahren**
Wenn du eine Gerichtsverhandlung hast, soll sie öffentlich stattfinden. Die Leute, die über dich urteilen, sollen sich nicht von anderen beeinflussen lassen.
- 11** **Unschuldsvermutung; kein rückwirkendes Strafgesetz**
Du sollst solange für unschuldig gehalten werden, bis deine Schuld bewiesen ist, und du hast das Recht, dich gegen jede Anklage bei einer öffentlichen Gerichtsverhandlung zu verteidigen. Du sollst nicht für etwas bestraft werden, was erst nach deiner Handlung durch ein neues Gesetz verboten worden ist.
- 12** **Schutz der Intimsphäre**
Niemand darf sich gegen deinen Willen in dein Leben, deine Familie, dein Zuhause einmischen. Niemand darf deine Briefe unerlaubt öffnen; und niemand darf über dich Unwahrheiten verbreiten.
- 13** **Freizügigkeit**
Du hast das Recht, in ein Land zu kommen und es zu verlassen, wie und wo du willst. Du hast das Recht, dein Land zu verlassen und in es zurückzukehren, wenn du willst.
- 14** **Asylrecht**
Wenn jemand dich verfolgt, hast du das Recht, in ein anderes Land zu gehen und es um Schutz zu bitten. Du verlierst dieses Recht, wenn du ein Verbrechen begangen oder diese Erklärung verletzt hast.
- 15** **Staatsangehörigkeitsrecht**
Du hast das Recht, einem Land anzugehören und niemand kann dich ohne guten Grund davon abhalten, zu deinem oder irgendeinem anderen Land zu gehören, wenn du es willst.
- 16** **Gleichbehandlung der Geschlechter**
Wenn du erwachsen bist, hast du das Recht, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Es soll nichts geben, was dich daran hindern könnte, eine Person anderer Rasse, eines anderen Landes oder Glaubens zu heiraten. Männer und Frauen haben in der Ehe die gleichen Rechte. Du kannst nicht zur Heirat gezwungen werden. Die Regierung des Landes soll deiner Familie Schutz gewähren.
- 17** **Recht auf Eigentum**
Du hast das Recht, etwas alleine oder mit anderen gemeinsam zu besitzen. Niemand darf es dir grundlos wegnehmen.

Die Allgemeine
Erklärung der Menschenrechte
in einfachen Worten

Artikel

- 18** **Gewissens-, Glaubens-, und Meinungsfreiheit**
Du hast das Recht, deine eigenen Ansichten zu haben, deinem Gewissen entsprechend zu handeln und deine Religion frei zu wählen; Du darfst die Religion wechseln, andere lehren, und sie ausüben, wenn du willst; entweder alleine oder mit anderen zusammen.
- 19** **Informationsfreiheit**
Du hast das Recht, frei zu denken und deine Gedanken frei zu äußern. Niemand darf dich davon abhalten, Informationen und Ideen von anderen zu bekommen oder an andere weiterzugeben. Ländergrenzen dürfen dabei keine Rolle spielen. Bücher, Zeitungen, Radio, Fernsehen dürfen nicht zensuriert werden.
- 20** **Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit**
Du hast das Recht dich, auf friedliche Art zu organisieren, an Treffen teilzunehmen oder in einer Gruppe zusammenzuarbeiten. Du kannst dazu aber nicht gezwungen werden.
- 21** **Recht auf Mitwirkung; Wahlrecht**
Du hast das Recht, aktiv an den Angelegenheiten deines Landes mitzuarbeiten, indem du der Regierung auf Gemeinde-, Landes- oder Bundesebene angehörst oder indem du für Politiker deiner Wahl stimmst. Die Regierung soll frei und durch alle Menschen gewählt sein. Wahlen sollen regelmäßig abgehalten werden und jede Stimme soll gleich zählen.
- 22** **Recht auf soziale Sicherheit**
Du hast das Recht auf soziale Sicherheit (ein Dach über dem Kopf, genug Geld zum Leben und medizinische Hilfe, wenn du krank bist). Genauso hast du das Recht auf die Möglichkeit Musik, Kunst, Sport, Werken und alles, was dir in deiner Persönlichkeitsentwicklung hilft, auszuwählen.
- 23** **Recht auf Arbeit**
Du hast das Recht auf Arbeit, freie Berufs- und Arbeitsplatzwahl und auf eine Bezahlung, die dir und deiner Familie ein ehrbares Leben ermöglicht. Männer und Frauen sollen für die gleiche Arbeit gleichen Lohn erhalten. Du hast ein Recht auf Arbeitslosenunterstützung und soziale Sicherheit, soweit notwendig. Du hast das Recht, einer Gewerkschaft zur Wahrung deiner Interessen beizutreten.
- 24** **Recht auf Freizeit und Urlaub**
Du hast das Recht auf Ruhe und Freizeit, auf eine vernünftige Arbeitszeit und auf bezahlten Urlaub.

Die Allgemeine
Erklärung der Menschenrechte
in einfachen Worten

Artikel

- 25** **Anspruch auf soziale Fürsorge**
Du hast das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard und auf Hilfe, wenn du nicht arbeiten kannst, weil es keine Arbeit gibt, weil du krank oder alt bist, weil deine Ehefrau oder dein Ehemann tot ist oder aus sonst einem unverschuldeten Grund. Mütter und Kinder genießen besonderen Schutz. Alle Kinder haben die gleichen Rechte, egal ob ihre Eltern verheiratet sind oder nicht.
- 26** **Recht auf Bildung**
Du hast das Recht, etwas zu lernen. Die Grundschulbildung soll Pflicht und unentgeltlich sein. Du sollst einen Beruf erlernen können oder die Bildung soweit wie möglich fortsetzen können. In der Schule sollen deine Fähigkeiten gefördert werden und soll das Zusammenleben mit anderen Menschen erlernt werden, unabhängig von ihrer Religion, Rasse oder nationalen Herkunft. Die Erziehung soll die Vereinten Nationen dabei unterstützen, Frieden in der Welt zu schaffen und zu bewahren. Die Eltern haben das Recht, die Schule, in die du gehen willst, auszuwählen.
- 27** **Recht auf kulturelle Mitwirkung**
Du hast das Recht, am kulturellen Leben teilzunehmen und auf die Verbesserungen des Lebens, die der wissenschaftliche Fortschritt möglich macht. Alles, was man erfindet, schreibt oder herstellt, soll geschützt sein, und man soll davon profitieren können.
- 28** **Gerechte internationale Ordnung**
Damit die Rechte und Freiheiten im eigenen Land und in der ganzen Welt beachtet werden, muss es eine "Ordnung" geben, die diese Rechte vollständig schützt.
- 29** **Gemeinschaftspflichten**
Hier geht es darum, dass du anderen Menschen gegenüber Pflichten hast. In einer demokratischen Gesellschaft sollen die eigenen Rechte und Freiheiten nur soweit eingeschränkt sein, wie es zum Schutz der Rechte und Freiheiten von anderen notwendig ist.
- 30** **Auslegungsregel**
Keine Regierung, Organisation oder Person darf die Rechte und Freiheiten dieser Erklärung zerstören.